

N^o 16. V. Jahrgang.

Vierteljährig: fl. 1.50 — M. 2.50.

WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbögen und ferner eine Anzahl farbige Modebeisagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch Schnittze nach Maß

von den abgebildeten Colletten geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direkt an die Schnittmusterabteilung.

Prenumerationspreis: Für Oesterreich-Ungarn: Ganzj.: K. 6.— Halbj.: K. 3.— Viertelj.: K. 1.50.— Für das Deutsche Reich: Ganzj.: M. 10.— Halbj.: M. 5.— Viertelj.: M. 2.50.—

Für alle anderen Staaten Kurzwahl und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig K. 2.25 = Preis 4.50 = M. 7.— = 1 Teil.

Für die übrigen zum Weltpost-Bereits gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Jährlich K. 12.— = Preis 24.— = £ 1.— = 6 Teil.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Verkaufsstellen in Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX, 1, Tärferstraße 5.



Die „Wiener Mode“ wird in die inländischen Sommerfrischen ohne Aufzahlung nachgeschickt. Diesbezügliche Adressmittbeisagen wolle man an die Stelle richten, bei welcher das Blatt abonniert wird.

Schluss der Beschreibungen von Seite 573.

Abbildung Nr. 41, Gestelltes Sträuben oder Halblein aus gestreiftem Sammet. Der Kopf der Taillie wird in Reuleben gezeichnet. Man kann sich bei Schottens Heft Nr. 2, Beschreibung des Schnittbogens zu diesem Heft, helfen. Das Futter bildet ganz oder halbtief, der Rand wird innen mit einem aus demselben Stoffe hergestellten Polster versehen. An dem Saum ist eine breite Aufschlägbe angebracht, welche sich durch einen nicht abstragen darf, damit sie von innen nicht sichtbar wird. Der obere Saumrand wird aufgestellt, und wenn in entsprechende Faltungen gebrütet, der einseitige Kopfteil wird eingestrichelt. Der Schilf hat entweder rechtswärts in der Mitte, oder linkswärts, an der einen Seite, oder auch in der Mitte ein Knopfloch in die Taillie gebrütet, mit welchem sich diese dem Knopf anhängt, an welchem die Vordertheile gebrütet sind. Zwischenständig ist beim Einziehen der Taillie Vorsicht insofern anzuwenden, als die Taillie an richtiger Stelle sitzen muss, um den Fall des Knopfes nicht zu hindern. Ist das Knopfloch zu tief, so nähert man dem Knopfloch die Taillie der Kopf in die Höhe gezogen werden. Die Taillie endet vorne hoch, rechtswärts in ein Knöpfchen und linkswärts in der Mitte der Vordertheile mit Gassen. Zwei kleine Vordertheile in ein Stückchen angebracht, das sich ebenfalls mit Gassen anhängt und entsprechend mit dem am Vordertheile angebrachten Knopfloch mit gleicher Stoffe belegt ist. Der Brustschilf wird herabgezogen gebildet und mit einem Sammetstreifen gebrütet, dem sich keine Herabstrappen aus Stoff anhängen. Die am rechten Vordertheile angebrachte Klappe reicht bis zum vorderen Saum, der andere wird in der auf dem Saum rechtswärts gebrütet. Das Futter wird unterlegt oder kann separat angelegt werden. Es schließt mit kleinen Knöpfen. Die Brustschilf haben verziert angebrachte Sammetstreifen, die etwas abwärts und frei gebrütet werden müssen. Die Brustschilf legen sich innerhalb des Taillienknopfes an beiden Seiten aneinander. Material: 6-7 m gestreiftes Stoff, 1/2 m lila gezeichnetes Sammet.

Abbildung Nr. 45 und 46, verändertes gewirte 4-Joch-Jackendress aus Erde, die in den verschiedenen Farben, mit verschiedenen Zeichnungen des Sammetes, Jettner, Wien, I., Spiegelgasse 4, zu beschaffen sind. Das Gewebe ist dunkel blau und weiß; die Handstücke sind in Folge dessen sehr leicht. Sie werden in kurzen Reusen getragen und können ebenfalls nach in die Höhe eingedrückt werden.

Knöpfelgürtel (Vordertheile). Sommerkleid aus Stoff mit Halblein. Der Kopf ist am Saum mit einer breiten oder Seidenstreifen belegt; das Futter bildet ganz oder halbtief. Es ist aus gestreiftem Sammet gebrütet, die in Stofftheile zu lassen und nach oben hin abwärts zu lassen. Der Kopf wird am oberen Saum rechtswärts und an die Vordertheile gebrütet, wobei man die Vordertheile der Reusen nach rechtswärts vertheilt. Der Schilf hat linkswärts und wird mit einer Seidenstreife gebrütet, welche sich mit dem Knopfloch an Knopf anhängt, die an entsprechenden Stelle am Kopf befestigt sind. An der anderen Seite ist eine halbe Taillie angebracht. Die Taillie wird mit einer Seite an die Reuleben des Kopfes befestigt, die andere Seite wird eingestrichelt oder belegt und einen Knopfloch versehen, mit welchem sie sich an den Knopf der Vordertheile anhängt.

Schilf hat, bevor diese an ihn gebrütet wird. Will man den Schilf rechtswärts in der Mitte anbringen, so verbindet man eine unendliche Knopflochbeile. Die Taillie reicht nur bis zum Schilf und verbindet sich rechtswärts mit Gassen. Sie hat unendliche Vordertheile, und ist mit einem hohen Halblein gebrütet, das Epochen verleiht, der Vordertheile hat und der Taillie anhängt wird. Die Vordertheile sind mit gestreiftem Sammet gebrütet, welche in der auf dem Saum rechtswärts gebrütet sind und mit in die Höhe gebrütet werden. Die Knöpfelgürtel werden mit an der Reuleben eingestrichelt gebrütet, die, wie die Vordertheile, innerhalb des Halbleins vertheilt sind. Die Vordertheile der Vordertheile sind an die des Halbleins anhängen und verbinden, sich rechtswärts gebrütet, der Halblein rechtswärts vertheilt sind. Der Kopfteil der Vordertheile ist einseitig hoch gebrütet; aber das Reuleben des Sammetstreifen, welche rechtswärts gebrütet gebrütet sind mit einer kleinen Taillie abwärts gebrütet. Die unendliche Vordertheile umschließt der Taillienrand, die beiden oberen werden die und die beidseitig nach rechtswärts gebrütet gleichartig über das Halblein. Die Vordertheile unendliche Vordertheile sind hoch, mit Sammetstreifen beile Epochen gebrütet. Die Vordertheile wird in zwei großer Schichten gebrütet.

Knöpfelgürtel (Vordertheile). Sommerkleid aus Stoff mit Halblein. Die Taillie wird innerhalb des Kopfes gebrütet und schließt in der Mitte der Vordertheile mit Gassen; der Obertheil trägt sich beim Knopf und an dem Saum rechtswärts mit kleinen Knöpfen über mit Gassen an. Der Obertheil ist ebenfalls gebrütet und rechtswärts in der Mitte anhängt und wird im Taillienknopf eine Taillie gebrütet, um eine Taillie nach oben hin rechtswärts anhängen zu lassen. Die Vordertheile sind gebrütet zu lassen und eine Obertheil aneinander zu verbinden. Wenn Knöpfelgürtel hat man die Vordertheile rechtswärts in der Mitte anhängen gebrütet, das er sich im Taillienknopf etwa um 6, bei Knöpfelgürtel ist ein Obertheil aus dem Saum rechtswärts zu lassen lassen. Da man den Obertheil bis zum Saum rechtswärts gebrütet im Saum lassen kann, so legt man beim Rechtswärts beileben die Vordertheile rechtswärts rechtswärts und linkswärts den Obertheil im Saum, ohne die Vordertheile rechtswärts zu lassen. Dies geschieht ein Saum. Hat man die Vordertheile mit einander verbunden und die Vordertheile rechtswärts (links- und rechtswärts) rechtswärts gebrütet, in Saum man mit Stofftheile das Futter auf ein Stückchen, namentlich im Taillienknopf den eingestrichelten Obertheil an und befestigt ihn sich, darauf ist ein Saum rechtswärts gebrütet gebrütet. Hat man den Obertheil an das Futter befestigt, so nimmt man sofort zum Saum und befestigt die Vordertheile durch Saum und Obertheil. Die Vordertheile werden auf einer Höhe an das Futter angebracht werden. Dabei wird, nach vorher gebrütet unendliche Vordertheile, die Saum rechtswärts, das Knöpfelgürtel nach gebrütet gebrütet. In die rechte Vordertheile wird der Obertheil anhängt, linkswärts man an den Knöpfelgürtel einen Saum und Stoff an, damit bei einem entsprechenden Saum rechtswärts des Obertheils das Futter nicht sichtbar werde. An den Knöpfelgürtel ist das Futter ebenfalls mit Stoff anhängen. Der Obertheil ist im Taillienknopf gebrütet, und mit einem Seidenstreifen belegt. Dem Knöpfelgürtel ist ein Seidenstreifen angebrütet. Material: Der Kopf hat weißem (siehe Heft Nr. 2, Beschreibung des Schnittbogens zu diesem Heft) und ist mit Gassen gebrütet. Seinen Rand umgibt ein in gestreiftem gebrütet Polster. Material: 12-13 m Stoff.



WIENER MODE

Pariser Moden-Brief.

Von Jenny Alt-Reumann.

Die echte Pariserin weilt im Sommer allüberall — nur nicht in Paris; den Herbst verbringt sie auf Reisen, oder, was noch weit französischer ist, auf einem Schlosse; sie kehrt auch, wenn es nur irgend möglich ist dem Pariser Winter den Rücken, um ihn ferne von den Wetterlaunen der Hauptstadt, im Süden zu verträumen, aber den Pariser Frühling, mit all' seinem Zauber, mit all' seinen Reizen, den sucht sie nirgends anders als in Paris; treu harret sie aus, vom Anfang bis zum Ende, im Banne des lebenswürdig teuren Gamin's, der heute bei seiner

Mutter, der Frau Sonne, unverfälschte Gutmüthigkeit leidet, um uns zu quälen, der morgen seinen alten Vetter, den Schnee schickt, um uns übermorgen wieder mit holdseligem Lächeln Verzeihung für alle seine Streiche abzusmeißen. Frühling in Paris! Wie namenlos schön bist du und wie pikant ist es doch, sich von dir quälen und erobern zu lassen. Wenn du lockst, da zieht es uns hinaus, und man müßte keine Frau sein, wenn uns nicht ein harter Ragnet dorthin lenkte, wo die Mode entsteht, damit wir auch ein wenig von ihrem Segen erhaschen und mitthun können im eventuellen allgemeinen Ringen nach Schönheit oder zum mindesten nach Etwas, das sie halbwegs vertritt. So biegen wir von den Boulevards nach der Rue de la Paix ein, wo dicht aneinandergerückt Wagen an Wagen steht, der Damen harrend, welche inzwischen bei den in dieser Straße thronenden Mode-Regenten ebenso schwierige als langwierige Conferenzen abhalten. Zuweilen huscht eine schlankte Gestalt nach beendeter Berathung dem Wagen wieder zu, und ihr Gesicht spiegelt deutlich die empfangenen Eindrücke wieder.

Die kleine Blondine hier blüht so herzensfroh in die Welt, als sähe sie sich schon, der Bewunderung sicher zum „Grand Prix“ eilen, in einem Modelle, das für sie allein geschaffen



scheint, und doch — so viele Andere auch noch schmücken wird. Koch hört sie die Seide des reisedarfarbigen, in drei Farben changirenden Unterkleides rauschen, über das schwarze Bengaline saltenlos gespannt ist. Das Corset — ein farbenprächtigtes Etwas, entsuppt sich bei genauerer Betrachtung als verbesserte Auflage einer schon im Vorjahre entstandenen Mode. Es ist aus weißer »Cretonne« mit rothem Fond und aufgedrucktem türkischen Muster zusammengestellt, doch sind alle Details der Zeichnung von geschickten Händen in Goldfäden und bunter Seide ausgeführt worden. Dazu eine an den Schultern hoch gehaltene Decoration von schwarzen Spitzen, schwarze reisedarfarbig gefütterte Ärmel, ein schmaler changeant Gürtel — und man braucht selbst die Kritik der Zweimalhunderttausend, die beim Grand Prix zu medistren pflegen, nicht zu scheuen. — Nachdenklichen Schrittes verläßt eine stattliche Brunette das Atelier — sie hat eben eine Robe in dem neuen Gewebe »Co-casse« bestellt, — ein knochenreicher Stoff, der, aus Seidenfäden gesponnen, das Aussehen roh gearbeiteter Sackseiwand hat. Co-casse ist immer changeant gehalten und wird, seiner Originalität halber, wenig geschmückt. Den Rock ohne Schleppe ziert ein Saumanspuz aus Bändern, — je zwei, stufenartig übereinander gelegt »Schlupfen« laufen franzenartig ringsum; eine kleine Schaur oder eine flache, schmale Passenterie bildet oben einen Abschluß; dazu eine völlig aus Perlen gefügte Blouise, deren unruhiger Glanz so recht zum bewegten Rockbilde paßt.

Doch nicht länger behagt es uns, draußen das Spalier der Neugierigen zu verstärken, auch wir treten ein, und finden uns bald in einem pavillonartigen Bau, mit hellem Oberlichte, in welchem die Modelle gezeigt werden, die in den letzten Tagen zusammengestellt, oder wie der neueste Pariser Ausdruck lautet: »organisiert« worden sind. Die schönen Probirfräulein schreiten paarweise einher, ihre Mienen sind stets im Einklange mit dem Modelle, welches sie gerade vorführen; sie blicken erst bei dunklen Toiletten, sie lächeln neckisch, wenn es die helle, jugendliche Robe erfordert. Soeben betritt eine der Probirfräulein mit naive Ausdrucke à la Reichenberg — der Pariser Hohenfeld — den Saal; sie trägt ein gouffrites, von Seidenstreifen bandartig durchzogenes Wolltuch, dessen eisenbeinweißer Fond trefflich mit den lachsfarbigem Bändern, die wiederartig um die Taille gewunden sind, zusammenstimmt. Rückwärts ist in halber Rückenhöhe eine schmale Watteaufalte angebracht, welche mit einem englischen

Hafen befestigt wird und für Straßenpromenaden nach Belieben in den Rockbund gedrängt werden kann. Am Halse ein Sattel aus Irlandsperren, welcher ein spitzes Dreieck à jour löst; sehr breit arrangirte Oberärmel und durchsichtige, anliegende Unterärmel. Die Ärmel sind heutzutage im allgemeinen sehr reichhaltig gestaltet, doch gehen sie mehr in die Breite als in die Höhe; am Ellbogen hören sie entweder völlig auf, oder sie werden schmal und übergehen in einen anderen Stoff, wobei Passenterieklappen oder Bandbraclets die Verbindung bilden. Strumpfbandartige, der Toilettefarbe angepasste Spannen halten bei den kurzen Ärmeln die langen Handschuhe fest.

Als Novität haben wir viele, in mehreren Farben combinirte Toiletten — rothe, citronengelbe, hellgraue oder violefarbige glatte Unterkleider mit schwarzen oder weißen Gaze-Polonaissen und buntem oder metallartigem Gürtel nebst Stragen. Auch glatte Prinzess-Roben aus Wolle oder Seide mit durchsichtiger russischer Blouise aus Spitzen, welche ein Metallgürtel zusammenhält, sind ebenso neu als distinguirt; nicht minder schön fanden wir allerlei Figaro-Westen, aus Spitzen oder Tüll arrangirt, welche die Eigenschaft haben, schlanke Damen voller erscheinen zu lassen. Etwas verblüffend wirkten Woll-Toiletten, die mit einer Kutte viel Rehalichkeit haben, da sie vorne und rückwärts mit einer etwa 20 cm breiten flachen Watteaufalte versehen sind. Durch beide Falten ist ein Gürtel gezogen, welcher die Taille markirt. Dieses Modell führt den Namen »Dominkaner«, stellt aber, was die Weltlust seiner Trägerinnen betrifft, keine strengeren Anforderungen als eine andere Robe. Auch allerlei spitze Kapuzen sind dem Habitus der Geistlichkeit entlehnt worden. — Immer des Erfolges sicher scheinen die so originellen combinirten Costüme, bei welchen der Rock in anderem Stoffe und anderer Farbe gehalten wird als die Taille. Besonders die heutzutage so mannigfaltig zu findenden gestreiften Stoffe eint man gerne mit Spitzen-Tailen, mit Perlen-Blousen oder mit allerlei graciiösen Erfindungen aus Gaze oder crêpe de Chine. Der Gürtel aus russischen Borden, mit allerlei Applicationen, unter welchen der russische Adler besonders häufig vertreten ist, besorgt hier die Verbindung der beiden Parteien.



Nr. 2. Toilette aus gestrautem Douard mit Watteaufalte. (Bewunderbarer Schnitt zu den Taillen-Rückenstellen; Vergl. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, V. Jahrg., ohne breiten Rückenstück.) — Nr. 3. Promenade-Toilette aus cyclamenfarbigem Tüll mit Goldbänderbesatz.

Was wir feinerzeit über die neuen Stoffe berichteten, ist inhaltlich eingetroffen — die crepartigen ruzglichen Gewebe, die hart gerippten Arten haben allen anderen den Vorrang abgelassen, und um wirklich «neu» auszusehen, muß ein Kleid den Anschein erwecken, als ob unachtsame Menschen durch mindestens drei Wochen darauf gesehen wären. Diese Vorliebe für Alles, was nicht glatt ist, brachte uns auch einige leicht geraffte Röcke, sodann zahlreiche geschoppte Taillen, deren Oberstoff an der Brust bauschig über die glatten Futtertheile gelegt, und beim Gürtel herausgezogen wird, so daß sich eine Art faltiger Hemdchen bildet. Zu den elegantesten Sommertoiletten werden Baroges, Grenadines oder Tüllgewebe verwendet, die sämmtlich feibene Unterkleider beanspruchen, und zwar meist in Changeantausgaben. Eine Novität, deren Schicksal erst beim Grand Prix entschieden werden wird, ist schottischer Grenadine. Zahlreiche Damen, welche schottische Modelle bestellten, sehen besorgt den letzten Worten der Kritik entgegen. Hingegen hat man nicht die Resultate des allgemeinen Stimmes abgewartet, um über eine größere Anzahl von Schleiern das Todesurtheil auszusprechen. — bis jetzt ist keinerlei Appellation in Aussicht und man verdrückt heuer die Frühlingsluft nicht durch künstlich erzeugte Staubwolken. Für Fou-lardkleider, welche ebenso wie Watisttoiletten massenhaft erzeugt werden, sind Spitzen das beliebteste Aufputzmaterial — man wählt sie in groben Ausgaben, wie Irlander, Guipure oder Venetianerspitzen und verarbeitet sie in Form von eingelepten Sätteln, als Niederchen, Volants, Unterärmel, oder als Pöschchen, welche aber jetzt, ehrsich getheilt, vorne und rückwärts angebracht sind. Die Taillentrücken werden heuer überhaupt nicht minder reich gepußt als die Brustseite, doch kann man von deren pompösem Schmuck, den die Wattenausfälle imitirenden langen Schleiern, mit gutem Gewissen sagen, daß sie gewessen sind. Hingegen sind Nieder aus Sammt, besonders aus Changeant-Sammt, zu duffigen Toiletten so begehrt, daß diese Sammtgattung einige Wochen hindurch in Paris völlig ausverkauft war, und sich Hunderte von armen Frauen und Fräuleins mit Niedern aus Sammt begnügen mußten, der nicht hangirte. Diese Nieder nehmen am Rücken ihren Weg nicht nach unten — bald laufen sie in eine scharfe Spitze aus, dann wieder bilden sie rückwärts zuweilen ein kleines Hüftentuch. Auch Schärpen aus crepe de Chine sind sehr beliebt — ein Taillenabschluss ist nämlich dringend geboten, da die Röcke über das Corjage gelegt werden und der Rockbund zu jenen Toilettedetails gehört, die man vor der Öffentlichkeit zu verhalten pflegt. Aus duffigen Stoffen bildet man auch nicht selten reich gepußte Taillen, durch welche Bändchen geleitet werden, die an Brust und Rücken in kleinen coquetten Schleifen enden. Bänder sind überhaupt geistlicher als je und eine neue Mode heißt und sogar, die Vordernähte des Rockes wie und da zu öffnen, um zwei breite Bänder, die an der Taille eine kleine Cocarde gebildet hatten, durch allerlei

Tunnels bis zum Saume gehen zu lassen, wo sie gleichfalls in Cocarden endigen. In Paris nennt man diese Cocarden «Choux» (Kohlsöpfe.)

Bei all dem Sächen und Haschen nach Neuem und Neuerem, hat man heuer in Paris vergessen, eine eigentliche Modelarbe zu creiren, — die reine Anarchie im Modenkraate. — wenn nicht etwa die leztangekommene Nuance, die etwas überactuell «Dynamit» genannt wird, sich allzuehr verbreiten sollte! Trozdem die neue Farbenkarte schon ohnedies mit den Schattirungen «Catacomben», «Staub» und «Nische» der Berggänglichkeit alles Irdischen intensiv genug gedeckt, ist es doch nicht wünschenswerth, daß uns «Dynamit» gar zu drastische Beweise dafür gebe, wie sehr wir nur Passanten auf der grünen Erde sind. Wenn der Frühling mit dem Sommer um die Herrschaft ringt — und eine Welt dies ewig schöne Kompißpiel jubelnd betrachtet, da lacht man der bestimmlich angehauchten Farbenkarte und sucht unter den holderen Tönen, «Grün» und «Rosa», Schmuck für den Körper und freundliche Bilder für den Geist. Schopenhauer war ein großer Geist, doch die Mode darf sich von ihm nicht inspiriren lassen, kommt ja in seinen Werken nicht eine einzige geschmackvolle Toilettebeschreibung vor.



Nr. 4. Sommerkleid aus hangirendem, gemustertem tafetas glacié. (Vormittlicher Schnitt zum Taillentrücken: Bogen Nr. 2, Bänderreihe des Schrittbogens zu Heft 13, V. Jahrg., ebenso die Figuren 13 und 14.)

zungsmischsags den Teint vor Schaden zu bewahren. Mr. Guérlain, 15 Rue de la Paix, welcher jüngst für seine hygienischen Verdienste mit dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet wurde, gibt den Rath, des Morgens und Abends eine Einreibung mit der von ihm erzeugten «crème de fraises» oder «crème de concombres» vorzunehmen, und die Crème nach einigen Augenblicken mit einem Leinwandlappen abzuwischen. Hierauf bedeckt man das Gesicht mit einer leichten Schichte von Cypriß-Poudre, welchen man auf der Haut mit der Hand verreibt. So behandelte Teint widersteht vortreflich allen Anfechtungen der Witterung.

Von anderer Seite wird uns aus Paris geschrieben: Die meisten Damen lieben es bei Bestellung neuer Röcke auch für Erneuerung ihrer Wieder Sorge zu tragen und so ist es begreiflich, daß Mme. Léoty, die weltberühmte Wiederfabrikantin von der place de la Madeleine 8, jetzt besonders stark beschäftigt ist. Nicht nur aus Paris und der Provinz, sondern auch aus dem Auslande laufen täglich Bestellungen und Anfragen ein, welche die liebenswürdigste Erledigung finden. Es ist aber auch kein Wunder, wenn man Mme. Léoty derart in Anspruch nimmt, denn ihre Wieder pflegen durch die gute Form, welche sie machen, auch mancher nicht besonders feiner Toilette ein gewisses Air zu verleihen, während die kostbarste Mode, sobald sie nicht ausgezeichnet poßt — und die beste Schneiderin ist einem schlechten Wieder gegenüber hilflos — absolut nicht zur Geltung kommen kann. — Unter der Einwirkung der Frühlingssonne leidet der Teint, welcher sich an das kraftlose Winterlicht gewöhnt hatte, und es ist daher gerathen, in dieser Zeit des Witterungswechsels den Teint vor Schaden zu bewahren. Mr. Guérlain, 15 Rue de la Paix, welcher jüngst für seine hygienischen Verdienste mit dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet wurde, gibt den Rath, des Morgens und Abends eine Einreibung mit der von ihm erzeugten «crème de fraises» oder «crème de concombres» vorzunehmen, und die Crème nach einigen Augenblicken mit einem Leinwandlappen abzuwischen. Hierauf bedeckt man das Gesicht mit einer leichten Schichte von Cypriß-Poudre, welchen man auf der Haut mit der Hand verreibt. So behandelte Teint widersteht vortreflich allen Anfechtungen der Witterung.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Postkoppel Lwenberg, Pr.-Schlesien. „Ein 74-jähriger, aber jugendlicher Abonnent der „Wiener Mode“ bittet gefälligst um Angabe, worin der Grund zu suchen ist, daß bei Damen-Toiletten die Knopflöcher auf der rechten, bei Herren-Anzügen aber auf der linken Seite angebracht werden?“

Die Männermode knöpft man nach rechts; so greift man leicht zur linken Brust hinein; dort liegt das Herz, und die Geldtasche daneben. Bei der Frauenkleidung ist der Weg nach rechts bequemer. Spötter könnten sagen, weil dort die Gasse liegt.

Jane. Als Geschenk für Ihre dreißigjährige Freundin, die übrigens schon alt genug ist, um Alles lesen zu können, können Sie aus nachstehenden französischen Büchern Ihre Auswahl treffen: Gedichte von Eully Trud'homme, Lamartine oder Victor Hugo. Besonders empfehlenswerth ist Charpentier's „La Nouvelle Collections“, welche auch ganz jungen Mädchen ohne Bedenken in die Hand gegeben werden kann. Die Bände dieser Sammlung sind einzeln zu 2 Francs 50 Centimes zu kaufen. Bisher erschienen: Ferdinand Fabre, „L'Abbé Roitelot“; Fernand Colmettes, „Sour aines“; Andre Theuriet, „Le Braquet de Tourquoise“; Lucien Biart, „Le Bisco“.

Martin W., Wien. Das erste Ihrer Gedichte ist beinahe gut.

Unglücklich im Glück. Ihr Brief ist wohl nicht ernst gemeint?

Lola B. Wir antworten brieflich, wenn Sie Ihren Namen nennen und das Rückporto beischließen.

Abonentin in B. G. Damit wir Ihnen einen Schnitt für eine Nachjacke senden können, müssen Sie uns ein Taillenmaß einschicken. — Monogramme erscheint nächstens.

Pauvrette. „Wenn ich unmitelbar vor dem Tanz ein Herr einer Dame selbst vorstellt,



Nr. 5. Regler-Kayak mit Band- und Spitzenknauf. (Sonderausicht hierzu Nr. 16.)

ist diese Dame dann auch verpflichtet, ihren Namen gleichfalls zu nennen? Nein, sie muß annehmen, daß der Herr sie kenne. Uebrigens stellt sich ein Tänzer nicht selbst vor, sondern er läßt sich von einem gemeinschaftlichen Bekannten vorstellen. Auch bei dieser Vorstellung wird der Name der Dame als bekannt vorausgesetzt.

15-jährige Marietta M. in Graz. Ihre Gedichte sind nichts werth, S. D. in Wien. „Ich habe etwas Talent zum Dichten.“ Schreiben Sie und senden uns ein Frühlingslied:

Im Jubelgeschrei und Vogelgesang
Hält Frühling seinen Einzug,
Er ist in ganzen Lande bekannt,
Es merket ihn an der Ruhst.

Das stimmt; aber wer, zum Aufsat, hat Ihnen gesagt, daß Sie Talent zum Dichten haben? Gäuseblümchen aus Jägerndorf. Eignet sich besser zur brieflichen Beantwortung.

Abonentin in Temesvár, Pestung. Dank für Ihren freundlichen Brief. Die Strohkenschlepp hat auch die „Wiener Mode“ gebracht, weniger zur Nachahmung, denn als abschreckendes Beispiel. Von verlässlicher Seite wird unsere Probbeziehung, daß die Schlepp in Oesterreich nicht durchzugreifen vermag, bestätigt.

F. L. in L., Schlesien (15 Jahre alt). Sie haben zwei

Schwestern, jung, hübsch, mit allen möglichen häuslichen Tugenden begabt; jede bekommt 1000 fl. mit, und doch kann sich keine verheiraten.

Bitte, lieber Briefkastenmann, haben Sie denn dort keine reichen Männer, aber doch solche, die eine so gute Stellung haben, daß sie mit 1000 Gulden zufrieden sind? Die Mutter sagt, hier braucht jeder mehr. Die Schwestern sind ja auch fleißig und ich möchte halt gar so gerne eine Schwägerin sein, und einem Herrn „Schwager“ sagen können. Bitte, lieber Herr Redakteur, antworten Sie mir in der „Wiener Mode“, ob Sie solche Männer dort haben, aber ich bitte sehr, nicht mit meinem ganzen Namen, denn ich befürchte es sehr, wenn es die Schwestern wüßten.

N.S. Aber ich bitte, nur alte Herren, wenigstens 30 Jh., junge gefallen ihnen nie. Wir hätten gerne Ihre Geschwister verheiratet; denn wir thun für unsere Abonnentinnen, was wir vermögen; das können Sie glauben.



Nr. 6. Gesellschafts-Toilette mit Tüllüberkleid. (Sonderbarer Schnitt zum Unterkleid: Betr.-Nr. 3, Sonderseite des Schnittbüchens zu Heft 16, IV. Jahrg.)



Doch so alte Herren gibt es hier fast gar nicht; in Wien grassirt die Jugend. Nun, vielleicht hat das Schicksal mit Ihren Schwestern ein Einsehen und verheiratet sie doch. Um Ihre Zukunft ist uns nicht bange; Sie werden vermuthlich einmal für alte Herren von 30 Jahren ein Heiratsbureau stiften, denn ein Talent bricht sich Bahn.

S. von J. in St. N. Im Eisenbahncoupe kann eine Dame auch mit einem Unbekannten plaudern. Stellt sich der Fremde vor, so können Sie ebenfalls Ihren Namen nennen. Einem uninteressanten Schwäger oder reisenden Gelegenheits-Concunacher werden Sie ihn verschweigen. Im Salon erhebt sich eine Dame nicht von ihrem Sige, wenn ihr ein Herr vorgestellt wird.

Fine S., Wiener-Neustadt. Der in Hest 12 abgebildete Schreibtisch ist aus der Prag-Mudniser Korbfabrik, VI., Mariadliser Hauptstraße; er ist, ohne Kuffag gemessen, 98 cm hoch, die Platte mißt 90 cm Länge zu 55 cm Breite. Preis inclusive Garnitur 44 fl.

Sophie C. . . r. „Gondellied“ ist acceptirt; wohin sollen wir das Honorar senden und unter welchem Namen soll die Composition erscheinen?

J. v. S., Salzburg. Wir bitten um Adresse zu brieflicher Erledigung.

Laura F. . . v. „Beitken von der Wieden“. . . nicht nur die schönen Toiletten, Ganzarbeiten und Romane sind es, die mich entzücken, ganz etwas Anderes ist's, liebe „Wiener Mode“. Kannst Du es errathen? Ja, Der Beifolkenmann, Der hat mir's angethan, Hat mir die Ruh' geraubt, Gär' ich das je geglaubt.

Ich bin erst 17 Jahre alt. . . Das ist ein mildern-der Umstand, Fräulein. Das Gedicht, welches Sie uns einjenden ist recht lustig, doch nicht ganz druckreif.

Kohlrdel bei Prag. Das Gedicht können wir leider nicht gutheihen.

Abonnettin, Straßburg. Auch Ihres nicht.

M. W., Tabor. Wenn falsche Brillanten einmal ihren Glanz eingebüßt haben, so erlangen sie ihn niemals wieder; auch der Goldarbeiter kann da nicht Hilfe schaffen.

Margarethe, Graz. Ärztliche Rathschläge ertheilen wir nicht. — Ueber „das schwarze Seidenkleid“ brachten wir in Hest 22, II. Jahrg., einen Kuffag von Frau v. Kapff-Essenther. (Preis des Hestes 25 fr.)

Tableau. In Wiener Kunsthandlungen finden Sie das Geeignete zur Auswahl.

H. v. P. in Währlng. Es ist uns leider nicht möglich, die in Hest 24, IV. Jahrgang, erwähnten Altartücher in unserem Blatte zu reproduciren, weil sie bereits an die Domkirche in Hünfkirchen abgeliefert wurden. Wir werden jedoch trachten, in Wälde ein Altartuch in der Art der erwähnten zu bringen.

Abonnettin in Reichenberg. Unser Kannoncentheil gibt Ihnen den gewünschten Aufschluß.

Abonnettin in Th. Sammit kann gefärbt werden, wenn er nicht von allzu schlechter Qualität ist.

Yodelie. „Ich bin im Besitze von verfallenen Actien einer Bank im Nominalewerthe von 4000 fl., und möchte vielleicht, anstatt sie in den Ofen zu werfen, auf irgend eine praktische Weise verwerten. Wäre es nicht unbedenklich, dieselben als Decoration eines Circuläres zu benutzen? Es wäre nicht nutzlos. Aber lieben Sie die Actien doch auf einen Papierdrachen, und machen Sie damit dem Gründer der Bank ein Geschenk. Er kann dann sein Papier wieder steigen lassen.“

Th. Gantschel, Wien. Sammitbänder werden aufgefärbt, indem man sie, auf der linken Seite befeuchtet, über ein heißes Bügeleisen zieht, und sodann die spiegelnden Stellen büstet. Seidenbänder kann man, nachdem die Flecke mit Benzol entfernt sind, unter einem halbfeuchten Tuch bügeln. Wenn die Bänder verblichen sind, so müssen sie neu gefärbt werden.

Abonnettin in Oberbayern. Monogramm M. L. in Kreuzstich ist mittelgroß in Hest 16 des I. Jahrganges, und in großer Ausführung auf dem Schnittbogen zu Hest 7, III. Jahrgang, erschienen. — Wie man Stockflecke aus Seidenstoff entfernt? Die lassen sich überhaupt nicht entfernen, weil es Roderflecke sind. Da nützt nicht einmal die chemische Reinigung.

Wißbegierige Abonnettin. Nachstehend theilen wir Ihnen die gewünschten Kochrecepte mit: **Eiskaffee:** Sehr starker schwarzer Kaffee wird auf Eis gestellt; sodann wird Obers (Schnee) zu Schaum geschlagen, mit Vanillezucker versüßt und zur Hälfte mit dem Kaffee gemischt, während man die andere Hälfte oben auf in das Glas füllt. Soll der Eiskaffee besonders kalt werden, so rührt man in den mit dem Schlagobers vermischten Kaffee Vanille-Eis; eine Portion davon genügt für vier Personen. — **Chocolade-Kaffee:** Feine Chocolade wird nicht gerieben, sondern an einer heißen Stelle zum Zergehen gebracht; dann kocht man sie mit der Hälfte Wasser halb, hierauf mit eben so viel Milch ganz fertig, was rasch geschehen



Nr. 7. Sommer-Toilette aus leichtem Weißstoff mit Schoppen-tulle. (Gewebd. Schnitt u. Taillenunter; Beqr.-Nr. 3, Sonderl. des Schnitt. zu G. I. V. Jbrg.; ohne Schößchenheile.)



Nr. 8. Fremden- Toilette mit
architektonischem Gürtelband
von Gb. Drecol. Wien, I. Kohl-
markt 7. (Mäntelhaft hierzu
Nr. 9.)

J. R. Saal. Wir nennen Ihnen brieflich jemand, der sich mit Heraldik befaßt, wenn Sie Ihren Namen bekannt geben.
„Zwei Cousins.“ Als französische Zeitschrift für Frauen und junge Damen können wir Ihnen die trefflich redigirte „Revue Illustrée“ empfehlen, Abonnement für das Ausland 10 Francs vierteljährig. „Paris Mode“ kostet vierteljährig 6 Francs, halbjährig 11 Francs 50 Centimes, ganzjährig 22 Francs. Abonnement bei L. Vachet, Paris, rue de l'Abbaye 12. — Weiße Schleier, sowie Spitzen wäscht man auf einem durchlöchernten Porzellan- Cylinder — solche werden zu diesem Zwecke eigens hergestellt. Der Schleierstoff wird darauf gerollt, mit Tüll bedeckt, und mit ein paar großen, leicht zu öffnenden Stichen sehr leicht befestigt. Man wäscht, indem man den Cylinder zwischen den Händen hin und her rollt, und oft Seife und Wasser wechselt. Die Sachen werden halb feucht gebügelt, indem man sie unmittelbar vom Cylinder auf's Plättchen hinabstreift.



Nr. 10. Spitzenmuster-Verzier.

Landsperanza in Sierleben. Sie sind „herblich“ verliebt in einen Arzt, und haben keine Gelegenheit, ihn zu sehen. „Nun ist mir schon der Gedanke gekommen, da meine Augen ein ganz klein wenig entzündet sind, zu ihm zu gehen und mich von ihm heilen lassen. Doch habe ich bedenklich über die den wahren Grund meines Leidens in meinen von Liebe zu ihm erhellten Augen erkennen zumal sie doch nicht schmerzhaft sind; in diesem Falle würde ich mich doch lieber vorblinzeln; was ich aber nun auf keinen Fall haben möchte.“ Minder verrätherisch sind die Hühneraugen, Fräulein. Vielleicht will es das Glück, daß Sie deren haben. Wir wissen keinen besseren Rath.

muß, da zu langes Kochen das Aroma schädigt. In die fertige Chocolate thut man, so lange sie noch ganz heiß ist, einige Tropfen Kaffee-Essenz oder einige Löffel zu Hause bereiteten Kaffee, füllt sie in Gläser, und gibt oben mit Vanillezucker verfeinertes, geschlagenes Obery. Soll die Chocolate kalt servirt werden, so stellt man sie, nachdem der Kaffee hinein gethan worden, auf Eis.
Nugarin in Galizien. Sie thun wohl besser, sich durch eine Buchhandlung einige solcher Zeitschriften zur Ansicht zu verschaffen.
Malvine M... Sie können „Decorirung“ oder „Decorations“ sagen, es kommt auf eins heraus.
Abonnettin in Przemysl. Straußfedern werden gekräuselt, indem man pulverisirten Zucker auf die glühende Herdplatte streut, und die Federn über den aufsteigenden Dampf hält. — Man kann sie auch durch eine stumpfe Scheere ziehen, doch muß dabei sehr darauf geachtet werden, daß die Federnfasern nicht ausreißten.
Satanella, Kasselwitz. In Ihrem



Nr. 9.

Bitte klagen Sie:
„Nur einmal im Jahre ist Frühling,
Es wieder nicht immer so.“
Diese weise Einrichtung traf die Natur zum Besten des Frühling und der Briefträger. Stellen Sie sich einen Moment vor, Fräulein, der arme Lenz wüßte sich vier Mal im Jahre von den Dichtern ansingen lassen, und die armen Briefträger müßten all die Pakete mit Frühlingliedern in die Redactionen tragen! — Am Schlusse Ihres Briefes heißt es: „Bitte, mir auch mitzutheilen, ob ich weiter dichten, oder ob als Stenographin beiseite lassen soll.“ Mit dem Dichten ist es wie mit dem Clavierpiel: Wenn man kein Talent hat, kommt nichts heraus dabei, die Fingerübungen aber sind eine Pein für andere Leute. Dichten Sie nicht weiter, Fräulein.
Eine Abonnettin. Wir nennen Ihnen folgende Specialwerke: Jähle's, „Gartenbuch für Damen“, geb. 8 M. — David's „Rüchen- und Blumengarten“, geb. 4 M. — Jäger's „Illustrirtes Gartenbuch“, geb. 7 M. 50 H.
Erwartend. S. R., Wien. Unsere Antwort kam zu spät. Wir ertheilen briefliche Informationen umgehend, wenn Sie uns Ihren Namen nennen und das Rückporto in beliebigen Briefmarken beischließen.

Dichtung und Leben. Versuchen Sie es mit einfacheren Sachen. **Beilchen aus Graz.** „Da sitzt ich in den Schwanz heißende Schlange ewige Verse wecheln, so möchte ich gerne wissen, was ein Engel, halb aus einem Ei herausgehend, mit einem Briefe in der Hand, bedeutet.“ Da ein Nachtwächter mit einer Laterne in der Hand Wachsamkeit vorstellt, so glauben wir, daß ein Engel, halb aus einem Ei herausgehend, mit einem Briefe in der Hand, nichts Besonderes bedeutet.

Elisabeth S., Wien. Sie erbitten Toilette-Rathschläge, welche Sie auf einem Kränzchen verwerthen wollen, das neun Tage nach Abendung Ihres Briefes stattfindet. Unser Blatt wird sechs Wochen vor seinem Erscheinen gedruckt, Fräulein! Wie oft haben wir das wiederholt, und wie oft bekanntgegeben, daß wir dringliche Informationen gegen Einwendung der Actourmarke brieflich ertheilen?
J. L...y, Hamburg. Schönen Dank für die Anregung. Könnten Sie uns auf unsere Kosten solch' ein Blatt beschaffen?
„Was sich liebt, das neckt sich.“ Was Sie eine Ode nennen, ist armseliges, gequältes Gerede. Vielleicht versuchen Sie es mit einer anderen Handarbeit, das Dichten gelingt Ihnen nicht.

Instiger Vadsich. In Ihrer Epistel „an den lieben Briefkastenmann“ stehen ein paar hundert Worte, hier und da humpelt ein Reim dazwischen — und kein einziger Gedanke, nichts — absolut nichts! Sie sollten mit so unnützen Schreibübungen wenigstens nur die eigene Zeit vergeuden.
Beilchen, Neu-Gradiška. Wasserflecke lassen sich aus gebeizten Möbeln nicht entfernen; das Holz muß von Neuem mit Beize und mit Wachs überzogen werden.



Nr. 11. Schirm
aus weißem
Stoff mit
Grüne-
Überzug.

Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung Nr. 1. Mander Hut aus gelbem Stroh. (J. Oberwalder & Co., Wien, I., Kärntnerstraße 59.) Die kleine Form hat rückwärts einen kleinen Keil einglegt, auf welchem ein Arrangement aus Perlmutterband (gelb und rosafarbig schillernd) sitzt, und ein glattes Bandeau mit einer feinen, aus Schlingen zusammengesetzten Wolle. An der kleinen Kappe ist seitwärts eine große Masche aus Perlmutterband, in der Mitte mit vier feinen Schlingen zusammengehalten, und an der anderen Seite ein Halbkranz aus rosafarbigem Fäden angebracht.

Abbildung Nr. 2. Toilette aus gedünntem Foulard mit Watteausätze. Der zur Herstellung der Toilette verwendete Foulard hat hellblauen Grund und grauweiße Kordulamenten, die mit ganz hellgrünen Stengeln abwecheln. Das Sammtband ist dunkelblau, die Spitzen sind ebenfalls. Die Toilette tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit Haken; sie hat mit Brustfalten versehenes Futtervorderteil, die mit zahllosen Oberstoff bespannt sind. Dieser ist am Halsrande in kleine Fältchen eingestrichelt und wird auf einer Wülste, wie erforderlich, an die Futtervorderteile angebracht. Die Rücken- und Seitenstücke sind glatt mit Stoff bespannt. An die Längenseite des rechten Rückenstückes ist ein 1 em breites, eingestricheltes Hüftstück angelegt, das sich über den Verschluss legt. Die Watteausätze in den Rockrückenteilen angebracht und wird am Halsrande festgehalten. Von den Seitenstücken der Toilette geht ein Bandgürtel aus (etwa 10 cm oberhalb des Taillenschlusses), dessen beide Theile sich vorne gekreuzt übereinanderlegen. Der Bandgürtel im Taillenschlusse ist in gleicher Weise gebildet und dem Rocke angelegt. Von

Stückchen werden glatt angelegte Spitzen; seitwärts ist eine Masche angebracht. Zwei Reihen eingezogener Spitzen liegen sich verkrümpelt an die Toilette, einen feinen Saum herlassend; sie reichen in gleicher Weise wie zuvor auch über die Rückenstücke und sind vorne mit einer Sammtbänder versehen. Die Schuppen sind hohe Enten und Spitzen, welche mit Seide in hellblauer Farbe unterlegt sind. Die Kordulamenten sind aus aneinanderstehenden Futtertheilen hergestellt und mit Sammtbändern abgegrenzt. Die Schuppen werden verkrümpelt an das Futter angebracht. Der Rock ist 2 m weit und hat eine feine Schleppe. Seine einzelnen Theile sind in Stoffweise gehalten und an der dem rückwärtigen Theile zugehörigen Seite abgerichtet. Die beiden rückwärtigen Hüften werden in der Mitte so stark geschnitten, daß sich die am oberen Saume etwa 70-80 cm weite Watteausätze bilden, die sich eingestrichelt mit Haken dem



Nr. 12. Umhülle aus schwarzem Seidenstoff und Spitzen. (Kaufmann Meyer Nr. 38.) Nr. 13. Hut aus Jais mit Rosen und Federn.

Halbbauchweite anlegt. Die Watteausätze in dem Rocke, wie bereits erwähnt, angebracht; sie sind, so weit sie frei hängt, mit leichtem Seidenstoff gefüttert. Damit der Rock auch am rückwärtigen Theile in das Wattevolle gegeben werden könne, wird von der Stelle, von welcher an die Watteausätze sich trennen, ein Stoffstück mitgenährt, das am unteren Rande an das Futter der Watteausätze festgenäht wird. Dieses Stoffstück wird an das Wattevolle genährt. In der auf dem Hüfte ersichtlichen Stelle sind an den Rock dunkelblaue Sammtbänder angebracht, denen sich Spitzen anschließen. Diese letzteren werden verkrümpelt befestigt. Der Rock wird mit Satin oder leichter Seide gefüttert, und erhält eine Balancette aus eingestricheltem Seidenstoff.

Abbildung Nr. 3. Brautmode-Toilette aus cyclamentenfarbigem Tuch mit Goldbördchenbesatz. Die Robe ist im Ganzen angefertigt; nur die Vordertheile der Toilette trennen sich vom Rocktheile, der an beiden Seiten, etwa 20 cm unterhalb des Schlusses, von der Taille unabhängig gehalten wird und sich beiderseitig mit kleinen Haken an die Seitenstücke legt. Das Kleid ist durchwegs mit Satin gefüttert und an der rückwärtigen Mitteltheil so stark geschnitten, daß es am Rocktheile bütenförmig aufsteht, ohne im Taillenschlusse fest eingelegt zu sein. Der Rock ist etwa 200-270 cm weit und am Innenrande mit einer Balancette versehen, die sich aus einigen schmalen, eingestrichelten Satinvolants zusammensetzt. Der obere Rand des Rockvorderteiles wird passiviert und mittelst kleiner Jutefäden wie erforderlich gefixirt. An beiden Seiten wird das Vorderteil, soweit es sich von den übrigen Theilen trennt, mit Korsettstreifen versehen, die unter das Heberfeld treten; die Längenseiten der Seitenstücke werden eingeschlagen und fest niedergeplättet. Dem linken Taillenvorderteile wird ein Stück angeknüpft, das sich mit Knopfbändern an Goldknöpfe legt; in der Mitte verbindet sich der rechte Vorderteil mit dem an entsprechender Stelle am linken angebrachten Haken. Der untere, mit Goldbördchen besetzte Rand der Vorderteile wird abgerundet. Dem spitzen gebildeten Rocksaume sind Klappernäher verkrümpelt angelegt, die wie der doppelt übereinanderliegende Schultertragen mit Goldbördchen besetzt sind. Dieser sitzt sich mit dem

Stückchen zugleich an den Halbbauchweite



Nr. 14. Vringestück mit Tüll-Applicationenbesatz.





die parallelen Fächer ersichtlich. Die Kerne sind auf passenden Fächertheilen befestigt und haben Schuppen- weite aus Seide oder Waze (mit die Taillenfächer), die mit einer Bandrolle niedergehalten werden. Der mittlere Kerne ist aus dem Kleidhose befestigt.

Abbildung Nr. 8 und 9. Promenade-Toilette mit gekürztem Gürtelbauwerk. (V. Treccoli, Wien, I., Kuch- markt 7.) Die Robe ist aus heliotropfarbigem Tuch ver- fertigt; der zum Gürtel und Strickragen verwendete Peluche ist goldbraun; das Bouquet wird in rother und grüner Seide gefügt und mit Stengeln versehen, welche über diese Formen mit braunen Chenillen umwinden sind. Das Kleid hat Pringsform; seine Oberhoff-Bordtheile sind ganz weit, als ohne Brustnähte, zu lassen und werden mit dem bei den Seitennähten an- geschöpften Gürtel fahrig zusammengelassen. Beim Halsrande wird durch zwei leichte Brustfalten, welche durch den Oberhoff genäht und schmal niedergekrempelt sind, die nöthige Schweißung erzielt. Der Gürtel hat feste Futter-Unterlage und ist mit Füllweiden versehen; an einer Seite ist er an- genäht, an der anderen wird er mit eng aneinanderstehenden Knopflöchern an seine, der Taille abgesetzte Passamentierschöpfe gehalten. Tragfähige Knöpfe liegen an den Kernen, wo sie sich an fallsche, durch Seidenschürchen imitierte Knopflöcher fügen. Der Rand der Kerne ist mit Peluche einseitig. Der Nachtheil des Kleides ist vollkommen luttellos und nur unten mit einem etwa 40 cm hohen Seidenstoffstreifen besetzt; der Taillenthail hat Seidenfutter, welches bis einige Centimeter unterhalb des Schließes reicht. Die Futter-Bordtheile haben Brustnähte und schließen in der Mitte mit Hasen; der Oberhoff wird an der rechten Seite bei der Achsel- und Seitennaht mitgefäht und fñgt sich an der linken mit Knopflöchern an seine Passamentierschöpfe, die bei der Achsel- und Seitennaht liegen; seine Mäander müssen deshalb mit Stoffleiste besetzt sein. Ist der Vordertheil links umgeschöpft, so wird der Gürtel von links nach rechts herabgeknöpft; nach- dem dies geschehen, wird der Vordertheil blousenartig aus dem Gürtel herausgezogen. Dem Nach- theile muß deshalb in die Länge Stoff zuge- geben werden. Von Rückentheile ist unter- halb ihres Schließes Stoff angeknüpft, welcher zu einer lie- liegenden Falte geord- net wird. Die mittlere Naht ist stark geschöpft, wodurch die Rückenform des Kleides erzielt wird. An die Rückentheile ist ein Satel aus Peluche angebracht, der in die Achselnähte und die Halsnaht mitgefäht wird und dessen unterer Rand frei, also wie ein Matrosenragen aufliegt. Der Strickragen schließt vorne in der Mitte. — Material: 2, 1/2 bis 4 Meter Tuch, 2, 1/2 bis 1 Meter Peluche und 5 Meter Seidenfutter.



Nr. 23. Promenaderobe aus gemusterterm Foulard. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Progr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, V. Jahrg.)



Nr. 24. Strohhut mit Spitzen und Bandkranz.

Der Strickragen schließt vorne in der Mitte. — Material: 2, 1/2 bis 4 Meter Tuch, 2, 1/2 bis 1 Meter Peluche und 5 Meter Seidenfutter.

Abbildung Nr. 10 stellt eine Passamentiers-Bordure aus glatten und gedrehten Seidenschürchen dar, die in verschiedenen Breiten bei Barth, Kutschig, Wien, I., Jungferngasse 1, zu haben ist.

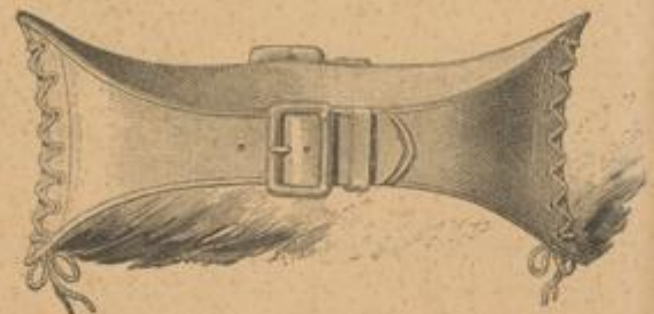
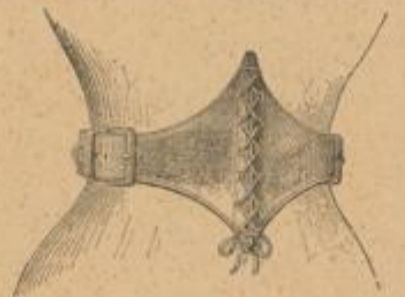
Abbildung Nr. 11 ist ein Schirm, der auf weicher Seidenstoffunterlage weichen Gips-Überzug hat. Derselbe ist am Rande in einige Säuschen genäht und mit geschickten Borduren besetzt. An der Schirm- spitze ist eine Bandrolle und eine geschickte Bordure. Am Stiel ist ein gedrehtes Band mit Klettchen- und Wulstendekoration angebracht. Das Schirmgestell hat Goldparagonstangen. Der Schirm ist zu beziehen bei H. Jaff & Comp., Seamer- und Negerschim-Fabrik, Wien, I., Hoher Markt 3, an gross-Export.

Abbildung Nr. 12 und 13. Umhülle aus schwarzem Seidenstoff und Spitzen. (H. Wagnersch, Wien, I., Bauernmarkt 5.) Die Umhülle hat die Form einer mit einem Gürtel abschließenden Jacke; die Vordertheile werden mit farbigen Seidenbahnen gefüllt, welche mit Verleppamentierie abgegrenzt sind. Die aus geraden Stoffbahnen hergestellten Hängestricke sind mit Verleppamentierie besetzt, welche über Brust auf die weiten, angelegten Spitzen fallen lassen. Am rückwärtigen Halsrande eine Walze mit langen Schleißen. Der Handgürtel knüpft sich hinten zu einer Walze.

Abbildung Nr. 13. Hut aus Jais mit Hasen und Federn. (Wilde Gassner, Wien, I., Neuer Markt.) Auf einem flachen, schwarzen Jaisbedeckten sind schmale Spitzen zu einer Krone arrangirt. Der Hut hat keine Krone und eine aus intensiv rotfarbigen Hasen aufstrebende Federspanne. Die Hasen legen sich als Quirlende die zur rückwärtigen Putzmitte fort und sind ohne alles Laub gebunden.

Abbildung Nr. 14. Pringskleid mit Tüllapplikations-Verzierungen. Das Material zur Herstellung des Kleides gibt weinrother weicher Wolstoff; den Korpob bilden auf schwarzem Tüll appli- cirt Krabbelchen aus schwarzem Sammt, deren Contouren mit Seide umrandet sind. Der Tüll wird nach der Form des Kleides geschnitten und äußerst vorsichtig zusammengesetzt werden, damit die Nähte möglichst unkenntlich werden. Man kann die Zwickerei auch ohne Tüll auf dem Kleide selbst anbringen, doch ist die letztere Art wegen einer mög- lichen Umänderung der Mode vorzuziehen. Das Kleid ist an seinen Rückentheilen ohne Einsatz zu lassen; derselbe reicht nur bis zu den Achselnähten und wird auch in die Kerne mit- eingeknüpft. Die Tüllzwickerei ver- längert sich an dem rückwärtigen Kleidtheile oben und unten, so daß sie am Taillenthail fast bis

Nr. 25. Ledergürtel mit doppelter Verjüngung.



zum Schiffe, am Kocktheile nur einige Centimeter unterhalb desselben reicht. Der Einsatz aus rothem chauxgrünem Taffetas wird an die Futtertheile angebracht, nachdem das Meib vollkommen ausprobiert ist. Beim Zuschneiden kann man die Form der Oberkorpsobertheile schon beliebig bestimmen, damit nicht unangenehm Stoff verschritten werde. Die mittlere Schwefungsmacht der Vordertheile wird im Futter und Oberstoff für sich angebracht, damit man den Rand des Letzteren bequem einfügen könne. Der Einsatz wird in der auf dem Hüfte ersichtlichen Weise eingereicht und in der Mitte mit einem Jaisgalen befestigt, das sich über den Kragen forstet und auch die Mitte der Kermel durchzieht. Nach der Rand der wiedererfüllung abgeschrittenen Oberkorpsobertheile wird von dem Galon begrenzt. Der Einsatz muß auf einer Wölfe an das Futter angebracht werden; seine Falten, welche sichtlich straff zu spannen sind, liegen schrägschlag, weil die vordere Mitte als Höhenrichtung gilt. Das Kleid schließt rückwärts mit verdeckt befestigten Haken bis etwa 15 cm unterhalb seines Schlußes; den länger gelassenen Schluß verbindet eine untere Krawattschleife. Die Rückentheile werden unterhalb des Schlußes sehr flach geschlagen, so daß der Kock dünnflügelig ausfällt. Auch die übrigen Theile können härter als gewöhnlich geschlagen werden, so daß der Kock etwa 250-300 cm mißt. Das Futter des Kleides bildet Satin; am Rande wird 30-40 cm hoch Mouffeline oder weicher Organza eingelegt. Die auf anpassenden Futtertheilen hergestellten Kermel sind aus Seide geschritten und, wie ersichtlich, in der Mitte gezogen. Bis etwa 20-25 cm vom Kragrande nehmen sie die Breite des Fatters ein; von da an werden sie breiter geschritten und zu einer Schoppe gefürmt.



Nr. 27. Runder Strohhut mit Rosen.
Nr. 28. Capote mit Reifchen für junge Frauen.



Nr. 26. Häubchen für junge Frauen.

Abbildung Nr. 16 und 5. Niglig-Kragus mit Bond- und Spitzenkragen. (Weidler & Fudic, t. und I. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 12.)
Der Kragus ist aus hochfarbigem, gestrichenem Feinwand angefertigt und mit gleichfarbigem Wollwoll und zerlaufenden Spitzen gepußt. Der Kock ist glatt, ringförmig eingereicht und am Rande in hohe Jaden genäht, deren Spitzen unterseht sind. Der Kock hat eine Kranzform und zeigt ein in Säumchen genähtes, eingeleitetes Teuant, das den Stoff auspringen läßt. Die Säumchen treten in Gruppen (je drei) auf und sind gegenständig eingemäht. Unterhalb der Spitzen ruht ein in Faltfalten geordneter Botant. Die Jaden werden gebildet, indem man auf der rechten Stoffseite einen Streifen anheftet, auf diesen die Contouren der Jaden mittels Heftfaden bezeichnet und nach diesen Contouren mit der Nalzhine oder in der Hand durchnäht. Ist dies geschehen, so schneidet man den überflüssigen Stoff weg; darauf werden die Jaden umgedreht, eingestrichelt, geplättet und der Befag wird am oberen Rande mit Goldfäden befestigt. Fürchtet man durchzufließen, so hält man den Befag nur an den Jadenenden mit Goldfäden fest. Die Jaden sind gegenständig angebracht, so daß immer zwei von ihnen mit den Dängenseiten in der rückwärtigen Mitte aneinanderstoßen. Die halbkreisförmige Jaden hat am unteren Rande Spitzenbefag; von den Rückentheilen geht ein Spitzenarrangement (siehe Abbildung Nr. 5) aus, das mit einer Bandmaße mit langen Schreifen gehalten wird und an den Vordertheilen ein Toppeljaden formt. Die Vordertheile sind weit und werden im Taillenschlöße mit einem sich zu einer Wölfe knüpfenden Bandgürtel fallig zusammengehalten. Die Kermel haben Spitzenpauzetten und ebenfalls Befag am unteren Theile. Sie sind mit Bandmaße und Spitzenchoppen gezieret. Am Halsrande Spitzen.

Abbildung Nr. 17. Kleid aus weißem dänischem Wollstoff mit Wiederstoffe. Der Kock der Toilette hat Keilform und ist mit Spitze



Nr. 29 und 30. Moderne Feinwand-Taschentücher.

oder weichem Wollstoff gefüttert. Sein vorderes Blatt misst unten 120—130 cm und wird nach oben hin an beiden Seiten nur wenig abgerundet. Ganz am oberen Rande ist von jeder Längenseite ein Zwischel wegzurunden, so daß sich der Kopf der Form der Hüften gut anpassen kann. Die Zwischel sind nach Bedarf einzunähen, auseinander zu schneiden und fest niederzuklappen. Die beiden rückwärtigen Blätter messen je 70 bis 80 cm und sind bei der mittleren Verbindungsnaht so stark abzuschneiden, daß sie oben nur je 25—30 cm breit sind. An der dem Vordertheil zugewandten Seite sind diese Rückblätter nur ganz wenig abzuschneiden und oben, wie das Vorderblatt, zu einem Zwischel abzurunden. Beim Zusammennähen der einzelnen Rücktheile sieht man nur den Überstoff; das Futter wird, nachdem die Verbindungsnaht fest ausgeplättet sind, über dieselben gestrichelt. Den Rand des Modes umgibt ein etwa 10 cm breites, schrägschabiges Stoffband, das mit Mousseline gefüttert und am unteren Rande verstärkt befestigt wird. Oben ist es mit Hohlblechen zu befestigen. Die Knochbohrer mah gleichmäßig breit sein und wird an der Innenseite des Modes so festgenäht, daß sie den Rand desselben nicht überragt. Der obere Kostrand wird polierpoliert; der Schütz liegt rückwärts oder leinwärts, in eiferem Falle verbindet ihn eine untere Knochbohrer; in letzterem wird er durch eine sich mit Knöpfen aufgebende Vordrehleiste verbergen. Die Taille wird mit einer Seite an die Anlagenaht der Vordrehleiste befestigt; an der anderen Seite ist in die Mitte ein Knopfloch genäht, mit welchem sie sich an den mittleren Knopf der Vordrehleiste legt, bevor diese angeknüpft wird. Die Taille hat doppelte Vordrehleiste und Schößchenpatten, die dem Gürtel unterlegt werden können, weshalb man sie auch ohne die Patten, natürlich mit einem anderen Gürtel, tragen kann. Die Patten werden mit Seide gefüttert und sind gleich breit. Sie können am Rande durchstept oder mit schrägen



Nr. 32. Englisch-Kaffeeservice mit lederbesetzten Proteis.

Stoffen besetzt sein. Der Gürtel wird auf Reiter, mit Goldstein verzierter Futterunterlage gebildet und aus schrägschabigem Woll- oder Seidenstoff hergestellt. Er schließt leinwärts unterhalb einer schmalen langen Stahlchnalle mit Haken. Die erste Patte muß so an den Gürtel angebracht sein, daß sie als Fortsetzung der Wiederröhre erscheint. Die Futtervordrehleiste der Taille sind wie gewöhnlich mit Brustnähten versehen und schließen vorne mit Haken. Sie werden mit Faltenheften aus Seidenstoff befestigt, die am Halsrande eingereicht sind und deren Längenseiten an die Innenseiten der Futtertheile befestigt werden. Dadurch wird der Hakenverriegelung verbergen. Die Rückentheile werden ebenfalls rund ausgeknüpft und vom Futter bloßgelegt, auf welches nach erfolgter genauer Anprobe fallig eingereicher Seidenstoff angebracht wird. In dieser am unteren Rande befestigt, so werden die mit einem Bleid abgeschlossenen Rückentheile mit Quastlöcher an den Sattel gehalten. Die oberen Vordrehleiste bilden ein Wieder und müssen separat gefüttert werden. Sie haben Brustnähte und werden bei den Seitenheften mit den unteren zusammengesetzt. Dem Halsrand ist ein Stechtragen angehängt, der von einem breiten Umlegebogen gebildet wird. Dieser zeigt Steppreihen ober Bleid, wie die Patten und die Taille. Die Knochel haben Keulenform und sind gelocht. Material: 6—7 m Wollstoff, 3 m Seidenstoff.



Nr. 33 und 34. Gitterchen.



Nr. 31. Lawn tennis-Kostüm aus glatten und gestreiftem Stoff.

Abbildung Nr. 18. Kleid aus weißem Geze mit Blausentalle für Mädchen von 5—8 Jahren. Das Mädchen ist aus geradem, in erforderlicher Länge zu schneidenden Stoffbahnen (zu den Säumen müssen 20—25 cm zugerechnet werden) zusammengesetzt. Die Säume können nach Bedarf aufgelassen werden und sind abwechselnd schmal und breit. Zwei schmale folgt ein breiter, oberhalb dessen wieder ein schmaler angebracht ist. Am oberen Rande wird das mit Satin gefütterte Mädchen etageret und in eine Befähende gegeben; der Schütz wird mit einer unteren Knopflochleiste geschlossen. Dem Innerrande kann ein Stickerelant eingarnet werden. Die Blausentalle hat feste Futtertheile und wird separat angelegt. Ihrem unteren Rande ist der gefaltete Schößchenheft, der aus doppeltem Stoff hergestellt wird, angelegt. Die Haken treten vorne ein wenig auseinander. An die Futtertheile ist vorne und rückwärts ein Sattel aus Stickerelant angebracht, aus welchem Material auch der Stechtragen hergestellt ist. Die Blausentalle wird auf einer Höhe gebildet und in der auf dem Hüfte ersichtlichen Weise vorne drapiert. Rückwärts ist sie weniger fallig zu lassen, als vorne; der Stoff ist ebenfalls mit einem kleinen Mädchen an den Sattel zu befestigen und wird, im Taillenschluff ein wenig überhängend, zu der Blausentalle gefaltet. Die beiden Längenseiten des Stoffes werden eingekantet und mit kleinen in Seidenringeln eingetragenen Stickerelanten aneinander gehalten. Stil



Nr. 35.



man den Verichluß leitwärts herstellen, so muß die Blause am Halsrande unterhalb des Köpfchens angehaßt werden; auch bei der Naht unterhalb des Krenloches verbinden sich die Blausenstücke mit kleinen Stickerhaken, die in Seidenfäden eingestrichen. Der untere Rand der Blause wird eingereicht und überhängend gehalten. Die Schoppendarmel sind auf anpassenden, unten mit Stickerkuppen besetzten Futtertheilen gebildet. Die Schoppe ist aus einem gerabefaltigen Stoffstreifen hergestellt und oben und unten eingereicht.

Abbildung Nr. 19 und 20. Toilette mit Spitzenhochzeiten und Stickerkleider. (Seppold & Comp., Wien, I., Kärntnerstraße 55.) Der zur Herstellung des Kleides verwendete Wollstoff hat ein hell-farbiges Grund und ist mit schmalen hellblauen 4-jähr Seidenstreifen durchwirkt; die Spitze, welche an der Taille und am Knie angebracht wird, ist kerisfarbig, die Stickeri des Niederbürtels und der Krenelkuppen ist in der Farbe der Spitzen gehalten und mit zartdunkelfarbiger Seide durchwirkt. Auch Woll ist in discreter Weise an der Stickeri ersichtlich. Der Rock ist keilförmig geschnitten und mit hangirendem Seidenstoff gefüttert. Seine rückwärtigen Theile werden oben eingezogen, vorne ist er nach Bedarf in Zwischenen gequält; der obere Rand ist an ein Bassenpöle gefügt, den Schlich verbindet eine unterlegt besetzte Knopflochleiste. Am unteren Rockrande ist eine eingereichte Spitze angebracht; innen liegt ein Bolant aus hangirendem Seidenstoff. Die Taille schließt vorne in der Mitte

mit Haken und reicht nur bis knapp unterhalb ihres Schließes. Ihrem Rande ist eine breite eingereichte Täschle angelegt, deren Falten nach rückwärts zu dichter zusammengeschoben werden. Der Spizenbesatz am Rockrande ist eben mit einem Bande in der Naht des Stoffes versehen, über welches er zwanglos fällt. Das Band wird am oberen Rande mit der Spitze zugleich angehaßt und zwar hat dies knapp an dem angemessenen Rande zu geschehen; der untere Rand des Bandes bleibt unberührt. Die Taille hat glatte Vordertheile, die oberhalb des Nidders mit Bändern angequält sind. Diese Bänder sind mit dem schoppig überhängenden Täschletheile gedeckt, das oben mit stark angelegten schmalen Spitze abschließt. Das Täschletheil ist am oberen

Rande so an die Taille befestigt, daß es dieselbe in Form eines runden Sattels sichtbar werden läßt. Die Stickeri, durch welche das Nieder gebildet wird, spannt sich nach der Form der Taille aus und ist an die Längenseiten befestigt, wo sie mit einigen Bandmalchen zusammengehalten wird. Den Stickertragen deckt ein sich vorne zu einer Naht knüpfendes Band; die Krenel haben gleiche Stickerkuppen, passende Futtertheile und schoppig gefüllten Oberstoff.

Abbildung Nr. 21. Strohhut mit Spinenarrangement. (Marie Schling, Wien, I., Seilergasse.) Das Geflecht des Hutes ist drapierbar; die zum Arrangement verwendeten Spitzen haben zarten Tuffen und decken die Kappe, auf der sie zu einer sich ausbreitenden Naht angebracht sind. Rückwärts liegt eine Panache aus drapierbaren Straußenfedern. Die Spitzen sind kerisfarbig.

Abbildung Nr. 22. Kleid aus carrirtem Wollstoff mit Blausentalle für Mädchen von 10-13 Jahren. Der zur Herstellung des Kleidchens verwendete, englische Wollstoff hat dünne, blaue oder rothe Garrearrangements auf einfarbigem Grund und ist bei Reif & Mayer, „zum christlichen Kaiser“ Wien, I., Seilergasse zu beziehen. Das Kleidchen ist aus geraden Stoffblättern hergestellt und am Rande mit einem Hohlfallentöpfchen abgeschlossen. Es wird am oberen Rande eingereicht, an ein Bassenpöle gegeben und hat einen mit einer verdeckt besetzten Knopflochleiste sich verbindenden Schlich. Das Kleidchen hat anpassende Futtertheile, deren obere Hälfte mit gerabefaltigem Stoffe gedeckt ist. Die untere Hälfte wird schief-sabig genommen und mit einem Köpfchen eingereicht. Das Kleidchen schließt rückwärts mit Knöpfen bis zum Köpfchenanlege, sein übriger Theil verbindet sich mit Haken, deren Verichluß durch die übereinanderfallenden Futtertheile gedeckt wird. Die Vorderansicht des Kleidchens ist der Rückenansicht vollkommen gleich. Der Gürtel wird separat angelegt und ist aus dunkelblauem Seidenstoff oder Band hergestellt. Er schließt rückwärts mit Haken und hat Achselträger aus schmalen Bändern, die mit Maschen versehen sind. Das Kleidchen tritt unter den Rock; der Stickertragen ist mit einem Hohlfallentöpfchen besetzt. Die Krenel werden auf geradlinig zu schneidenden Futtertheilen hergestellt, in deren Mitte der bis zur Ellbogenhöhe schrägfallende, die Stuppen bildende Stoff mitgefacht wird. Der schoppige Kreneltheil ist gerabefaltig und wird verchürzt an die Stuppen befestigt und am Angerande ebenfalls eingereicht. Die Krenel schließen mit einer Hohlfallentalle ab. Das Kleidchen muß etwa 160-170 cm weit sein.

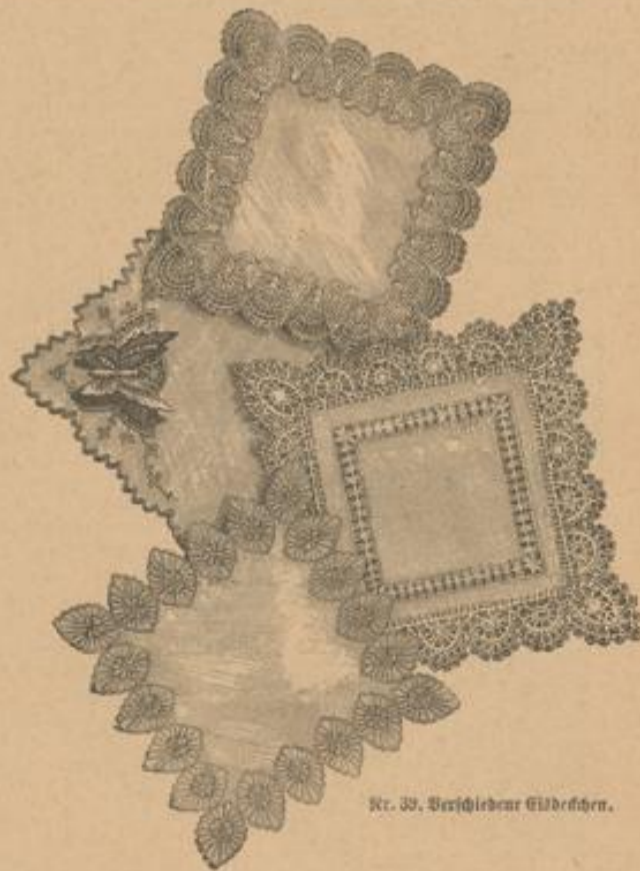
Abbildung Nr. 23. Hauskleid mit Hüfttragen aus Woll. Das Kleid ist aus dunkelblauem mit weissen Blumen bedrucktem Boucard hergestellt. Den Rock ziert ein etwa 40 cm hoher, mit einer Schoppe eingereichter Bolant, der von einem Riats aus glattem Stoffe oder einem Bande wiebegehalten wird. Der Rock ist keilförmig, also an seinen einzelnen Theilen hart in Zwischenen geschnitten und wird an ein Bassenpöle gegeben. Sein Schlich liegt rückwärts in der Mitte und verbindet sich mit einer unterlegten Knopflochleiste. Die Jockentalle schließt in der Mitte mit Haken, der rechte übergreifende Vordertheil fügt sich an seinem Rande mit Haken oder einer unterlegten Knopflochleiste an. Die Rücken- und runden Seitentheile der Jockentalle sind unterhalb ihres Schließes breiter gelassen und werden ebenfalls fertig ein- angelegt. Der Hüfttragen aus



Nr. 23. Umhülle aus schwarzem Seidenstoff und Spitzen. (Rückenansicht zu Nr. 12.)



Nr. 26. Fräuleinkleid mit gestickter Seidenblause. Von G. & S. Epinger, I. u. L. Hof-Biedersteiner, Wien. (Rückenansicht hierzu Nr. 25.) Nr. 27. Dorett aus grauem Strohd.



Nr. 28. Verschiedene Bilderschen.

welchem Fall kann separat angelegt werden. Er besteht aus schräglabigen Faltlagen, denen sich eingereichte Volants anschließen. Den Reversen sind umgelegte Volantmanschetten verknüpft angelegt.

Abbildung Nr. 23. Promenaderfeld aus gemasertem Jouard. Der zur Anfertigung der Toilette verwendete Stoff hat gelben Tressen auf tegelrothblauen Grund; die Seiderei und die Bländer sind in der Naamte des Tressen gewählt. Der Rock hat Satinreiter und ist 250 bis 260 cm weit. Seine einzelnen Blätter werden in Stoffbreite gelassen und nach oben hin nach Bedarf abgehängt. Am vorderen Theile des Rockes werden am oberen Rande keine Juidreihen eingenäht, die rückwärtigen, bei der mittleren Naht sehr hart abzustützenden Noththeile sind einzureihen. Ein in einem schräglabigen Stoffstreifen eingenähtes Vesteppolte ist dem oberen Rockrande angelegt; der Schilz ist seitwärts und wird mit einer verhebt angebrachten Knopflochleiste geschlossen. Die einzelnen Rocktheile werden nach der Absträgung am oberen Rande abgerundet, so daß sich, nachdem sie aneinandergefügt wurden, von selbst Juidreihen formen. Den unteren Rockrand umgeben drei aus schräglabigen, zusammengefalteten Stoffstreifen eingereichte Schoppvolants, von denen der letzte mit einem schmalen Köpfehen angehängt ist. Man bildet das Köpfehen, indem man eine Seite des Stoffstreifens um etwa 2 cm, die andere, parallel mit derselben liegende übertragen läßt, sie auf die Rechten überschlägt und alle drei Stofflagen miteinander einreicht. Die Taille tritt über den Rock und ist vorne mit Faltenschnur versehen. Ihre Futtervorderteile haben Brustblättchen; der Oberstoff wird schräglabig gemessen und fällig über das Futter gespannt, weshalb er am Achselende einzureihen ist. Die Kängeseiten desselben werden an die nach dem Schnittcontour umgebogenen des Faltenschnur gesteckt und übertragen dieses um je 1/2 cm. Dadurch wird der Faltenschnur untenlich gemacht. Die Rückentheile sind in der Mitte nachlos und in Verbindung mit den runden Seitentheilen geschneitten. Sie werden nur im Taillenschlaffe eingereicht und lassen die Falten kreisförmig auspringen. Die Futtertheile werden wie gewöhnlich geschneitten und sind anzusetzen, bevor sie mit dem Oberstoffe bespannt werden. Die Strahlenfalten des Oberstoffes bilden sich dadurch, daß dieser auf die Futterrückentheile so aufgelegt ist, daß er, zusammengefallen, diese im Taillenschlaffe um 5, d. h. 10 cm überragt, während er am Halsrande mit demselben gleichliegt. Der Oberstoff ist an die Futtertheile auf einer Höhe anzusetzen; die Säge werden gebildet und im Taillenschlaffe in entsprechender Weise an das Futter gefestigt, welches man auf die Höhe hebt. Auf derselben wird der Oberstoff nach Bedarf aufgeschäumt und festgenäht. Dann verbindet man diese mit Stoff bespannten Futtertheile mit den zusammengefalteten Futtervorderteilen und probirt die Taille. Hat man sie nach der Probe entsprechend gerichtet, so werden die Vorderteile in der oben angegebenen Weise mit Oberstoff versehen. An den oberen Taillenthail ist vorne und rückwärts ein Sattel aus Stickerie angebracht, welcher mit Häutchen abgedeckt. Der Sattel ist vorne und rückwärts gleichartig; am Halsrande eine Wäsche. Den unteren Taillentrand umgibt ein Handgürtel. Große Falten halten die Taille innen an den Schößband fest.



Abbildung Nr. 24. Straphut mit Spitzen- und Bandbesatz. (Alphonse Gindreaux successeurs Wien, Kärntner- & Cie., Wien, I., Döbnerplatz.) Die Kränze des Hutes aus gelbe Casimir ist weilig eingebogen und innen mit hellgrünem Stroh gefüllt. Die Kränze aus breiten Quiparetschen ist rückwärts mit einer hellgrünen Atlasbandmalche abgeschlossen, von welcher drei Vertikalröhren ausgehen. Die Quiparetschen werden mit einem Handbandeau gesteckt. Innen ist, rückwärts an der aufgebogenen Kränze, eine Wäsche aus schwarzen Sammetbandtschleppen.

Abbildung Nr. 25. Ein Gürtel aus naturfarbigem Leber, der an beiden Seiten mit dünnen Lederriemen geschmückt ist. Die mit Lederriemen überzogenen Schnallen liegen ebenfalls zu beiden Seiten; deshalb kann der Verschluss an beiden Seiten regulirt werden. Der Gürtel ist zu beziehen bei J. Pachhofer, Wien, I., Kärntnerstraße 20.

Abbildung Nr. 26. Handschuhe für lange Frauen. (Franz Weiss & Co., zum Schmetterling, Wien, I., Hohegasse 5.) Das Handschuh ist auf einer schalenartigen Stielkufform hergestellt; auf derselben werden zwei Reihen 10 cm breiter, ockerfarbiger Lätzchen angebracht, zwischen welchen eine dunkelbraune aus rosafarbigen Gristen angebracht ist. Rückwärts eine Wäsche aus herabgesetztem Doublé-Miladbande, aus welcher ein Gefäßzweig in die Höhe ragt. An einer Seite des Handschuhes ist rückwärts eine Wäsche.

Abbildung Nr. 27. Bohut mit Rosen. (Dezodante wie bei Nr. 24.) Der Hut ist aus schwarzem Strohhut gefertigt und hat ein gewundenes Spitzen-Ornament, das mit einer Nigrette abschließt. Zwei gelbe Maróchal Nicó-Rosen und silberne Band-Gorarden vervollständigen den Aufzug. Die Kränze ist breit und vorne ein wenig eingebogen; nach rückwärts verschmälert sie sich etwas.

Abbildung Nr. 28. Capote mit Besätzen. (Marie Schütz, Wien, I., Seltnergasse.) Die Capote ist auf einem Drahtgestell gebildet und hat ein diademartiges Ornament aus Besätzen, aus welchem Schlingen aus rosafarbigen Seide in die Höhe ragen. Die Drahtform ist mit gleichfarbigem Seide fällig bespannt.

Abbildung Nr. 29 u. 30. Zwei moderner Frauen-Taschentücher von Berecz und Uebel, Wien, I., Schottengasse 6. Nr. 29 hat 4 Jour-Säume, zwischen welche in schräger Richtung die Juidreihen eingeschickt sind. — Nr. 30 hat einen breiten 4 Jour-Saum und ein in die Ecke in viererlei Form eingeschicktes Strohgramm.

Abbildung Nr. 31. Lawn-tennis-Kostume aus glatten und gestreiften Stoff. Der zur Anfertigung der Blause verwendete Stoff hat blaue, rothe oder rosafarbige Streifen auf elendweißen Grunde und ist bei Koff & Wagner, zum römischen Kaiser Wien, I., Seltnergasse, zu beziehen. Der Rock wird aus glatten Wolstoff (saureartiges Gewebe) angefertigt und ist etwa 220 cm weit. Er wird in Juidel geschneitten und am oberen Rande an ein Vesteppolte geheben; der Schilz verbindet sich mit einer Knopflochleiste. Von den einzelnen Nähten gehen mitgefaltete Klappen aus, die mit farbigen Streifen einreicht sind und mit Knöpfen auf den Rock festgehalten werden. Die Klappen sind in der Farbe der Streifen zu halten, die Klappen werden mit gleichen Stoffe gesteckt. Die Blause schließt vorne in der Mitte mit einer untersehten Knopflochleiste und hat am Halsrande eingereichte, um etwa je 8-10 cm breiter als der Schnitt zu lassende Vorderteile. Die Blause tritt unter den Rock und wird nur vorne aus demselben herausgezogen; den Abschluss bildet ein Leder- oder Stoffgürtel. Den Halsrand umgibt ein aus glatten Stoffe hergestellter, mit Klappen versehenen Halsgürtel, unterhalb dessen eine gebreichte Seidenschur zu einer Wäsche dringt. An die Arme sind Manschetten aus glatten Stoffe angelegt, die mit Knöpfen niedergehalten werden. Die Knöpfe lassen lawn-tennis-Bälle imitiren. Auf dem Ströhut ist eine Strahlfeder gesteckt.

Abbildung Nr. 32. Englisches Kaffeekränzchen. Tablette ist aus dreierlei Material zusammengeheilt. Die kleine Wocartaffe ist aus Porzellan, die Tablette aus Silber, die Schälchen (Kannen und Juidreihen) sind aus grünem Elfenbein, und die Juidel sind aus geflochtenem Leber hergestellt. Das Service, welches durch die Verschiedenartigkeit der Materialien sehr hübsch wirkt, ist bei Julius Pachhofer, Wien, I., Kärntnerstraße 20, zu beziehen.

Abbildung Nr. 33 u. 34. Handschuhe. (Ludwig Rosenthal, Wien, I., Freisingergasse 6.) Handschuhe aus Baill mit Zwickel und angelegter, geflochtener Spitze; bräunlich hübsch steht die Spitze aus, weil die Ellen nicht eingekantet, sondern nach der Joem geschöpft sind. — Handschuhe aus Gladbatt mit Curcuberg und Besatz aus Lätzchen. Die Lätzchen müssen 17 cm im Quadrat.



Nr. 42. Gewirfte Kinderstrümpfe für den Sommer.



Nr. 41. Prinzessin aus changeant Jouard mit Schwabachertheile.



Abbildung Nr. 36. Fringierkleid mit gestüfter Seidenblouse.
(G. & C. Epinger, I. und I. Hoflieferanten, Wien.) Die Blouse wird separat angelegt und schließt vorne mittels Haken. Sie ist aus reißbraunem Seidenstoff angefertigt und mit kleinen, in gleichfarbiger Seide ausgeführten Buntchen besetzt. Ihre Vordertheile werden in ganz schmale Säumchen gerüht, ebenso die Krenel am unteren Theile, so daß sich hohe Säumchenfalten bilden. Die Blouse hat ampassende, nach einem gewöhnlichen Taillenschnitt geformte Futtertheile, die bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses reichen; der Seidenstoff kann eventuell nur so weit auf derselben befestigt sein, als er durch das Niederlecken sichtbar wird. Der Obertheil der Rückentheile ist nachlos, als im Ganzen geschritten, und wird auf einem Dreieck ober einer Kante über die Futterrückentheile gespannt. Die Krenel haben ampassendes Futter; das Lecken wird auf Weiblich schließt rückwärts mit einer Schürrenrichtung und ist mit schmalen

Passementerie-Verzierungen gepunkt, welche in drei Reihen an den Rückentheilen auftreten, welche in drei Reihen an den Rückentheilen auftreten. Die Rückentheile sind unterhalb ihres Schließes breiter gefaltet als der Schnitt und werden ebenfalls fertig eingelegt. Die Vordertheile sind oben mit einem Köpfchen eingereicht, welches eine Passementerie-Borde abschließt. Ebenfalls eine an dem Abschluß der Rückentheile angebracht. Das Kleid ist mit Satin gefüttert und hat am Innereinde einen reich eingereichten Bolant. Absetzträger aus Bändern, die sich zu Mädchen hüpfen.

Abbildung Nr. 37 und 38. Barett aus grauem Stroh. (Vetti Galtmberg, I. u. I. Hof-Modistin, Wien.) Auf dem Hut ist eine fertig arrangirte schwarze Spitzenkrone, die sich seitwärts eine schwarze Sträußchen-Panache anfügt. Der Rand des Barett's umgibt eine Gurtaube aus gelbem

Wolfe. Schwarze Spitzendärben.

Abbildung Nr. 39. Gießerchen.
(Ludwig Kowatz, Wien, I. Freisingergasse 6.) Deckchen aus Glasdatt mit Knauf aus eisenfarbiger Spitze, nach deren Dessinirung der Stoff ausgehalten ist. — Deckchen aus feiner Leinwand mit Handabschluß aus in blauer Seide schonen unteren Häkchen. In einer Ecke ist ein Schmetterling aus Leinwand mit Stickerei, und zwar ist derselbe einem Schmetterling ausgelegt, der aus dem Deckchen selbst in Durchdringung geht. — Deckchen mit Knauf aus gelbweicher Spitze und Durchbruch. Die Spitze ist nach der Form des Deckchens gekloppt. — Deckchen aus Glasdatt mit Knauf aus Tüllweib, deren einzeln Medaillon ausgehalten und angebracht sind.

Abbildung Nr. 41. Fringierkleid aus ebengeant Jantard mit Rückenverdertheile. Das Material zur Verfertigung der Taille ist dabei auf graublauen oder rüchgelichen

Gewebe weiß oder traufelfarbig bestüfter Jantard. Der Rand der Toilette ist mit einem eingereichten Bolant garnirt, dessen Jagtreiben über zwei nebeneinander liegende Passpoile gebildet werden. Der Bolant ist mit einem an beiden Seiten angehängten Spitzen-Unterzeug besetzt, unterhalb dessen der Stoff entfernt werden kann, so daß die Spitzen à jour bleiben. Der obere Rand wird zu einem Köpfchen umgehört und mit Vorhängen niedergedrückt, welche zugleich als Jag verwendet werden können. Dann näht man eine Pollepoile ein, welche nach der Weite des Rockes regulirt wird und auf welcher sich der Stoff festig zusammenzieht. Die Pollepoile folgt ein zweites, ebenso befestigtes. Das Futter des Kleides bildet Satin; der Jantard wird mit einem eingereichten Bolant aus Satin oder mit einer Stickerei-Verzierung versehen. Das Kleid ist an passendem geschnitten und schließt rückwärts mit verdeckt angebrachten Haken bis 20 cm unterhalb des Taillenschlusses. Von da ab wird die rückwärtige Rückenweite so stark gestärkt, daß das Kleid am rückwärtigen Theile hüftenförmig anfällt, ohne unterhalb seines Schließes fertig eingelegt zu sein. Die Haken des Schließes sind gegenseitig angebracht, z. B. es wird je ein Haken und eine Oese befestigt; mehrere liegen 1/2 cm vom Rande entfernt, mehrere sind mit dem Rande gleichförmig. In die Seitentheile werden die Rückenverdertheile mitgeführt, welche aus geradefadigem Stoffe hergestellt und in der an der Abbildung ersichtlichen Weise mit Bandmalchen niedergehalten werden. Unterhalb der Rückenverdertheile ruhen passende Vordertheile, welche in gewöhnlicher Weise angefertigt werden und eventuell nur bis einige Centimeter oberhalb des Taillenschlusses mit Oberstoff bespannt sein können.

Abbildung Nr. 42 stellen gewisse à Jour-Kinderstrümpfe dar, die in den verschiedensten Farben und Arten bei Kaimann Jittner, Wien, I., Spingelgasse 4, zu beziehen sind. Sie zeigen keine gelbe Rückenlinie, sondern Streifen und Carreang, und sehr breite, parallel laufende Streifen, welche mit feinen Bändern abschließen.

Abbildung Nr. 43. Fringierkleid aus gestüpftem Wolstoff. Das Kleid schließt rückwärts mit verdeckt angebrachten Haken bis etwa 15 cm unterhalb des Taillenschlusses; der länger offen gefaltene Schößl verbindet sich mit einer unteren letzten Knopfschleife und wird durch die gegenseitig eingelassenen Falten aufrecht gemacht. Unterhalb des Taillenschlusses ist den Rückentheilen ein zu den Hüften jagendes; in der Mitte ist eine stark gestärkte Naht, durch welche der Hof die Hüftenform erhält. In den Futterverdertheilen sind die Bruststücke wie gewöhnlich angebracht; der Oberstoff zeigt nur einen leichten Einwärts und wird auf einer Höhe fertig über die Futtertheile gespannt, so wie dies die Abbildung zeigt. Die Seitentheile sind glatt mit Stoff bespannt und werden je nach der Breite des Stoffes aufgelegt. In diese hineinreichend, damit Vorder- und Seitentheile angelegt werden können, so sind diese im Taillenschlusse gleichförmig aufgelegt; die Naht ist dann in ein Zwischenglied ausgedehnt. Die Hüften des in der Mitte nachfolgenden Oberstoffverdertheiles werden im Taillenschlusse mit hohen Stichen festgehalten; am Halsrunde wird der Oberstoff eingereicht. Damit sich die an der Abbildung ersichtlichen Falten bilden können, wird den Oberstoffverdertheilen bei den Hüftnähten angegeben.

(Schluß der Beschreibungen 2. Aufhanges.)



Nr. 44. Englisches Straßen- oder Heisefeld aus gestüftem Kammingara.



Nr. 43. Fringierkleid aus gestüpftem Wolstoff.



Nr. 45 und 46. Gewirte à Jour-Halbquadrihüte aus Seide.



Fig. 2.

Lehrkursus der Tambourarbeit.

Von Amalia von Saint-George, Lehrerin an der k. k. Hochschule für Kunststickerei in Wien.

I.

Bevor wir von der Feinstickerei (Heft 3, 5, 8, 10 u. 12) zur einfachen Buntstickerei übergehen, wollen wir ein wenig bei der Tambour-Technik verweilen, welche zwar nicht als Stickerei im eigentlichen Sinne zu bezeichnen ist, dennoch aber nicht wohl übergangen werden kann, da sie einerseits in gewisser Richtung eine Vorbereitung für die Buntstickerei bildet, andererseits auch insofern zur Ergänzung der letzteren dient, als bei der Buntstickerei gewisse hübsche Effecte gerade durch eine Combination mit der Tambourarbeit erreicht werden. In den weitaus meisten Fällen wird die Tambourarbeit allerdings ganz selbstständig angewendet. Aus dem Oriente stammend, wirkt dieselbe auch stets dann am besten, wenn sie dem reichen Formenschatze ihrer Heimat treu bleibt. Ihre Verwerthung aber ist eine vielseitige, und es gibt kaum eine Stofart, welche deren Anwendung nicht zuließe. Als Material verwendet man, je nach dem zu bestickenden Stoffe, dreifaches Garn, ebensolche Seide und selbst Goldfäden, welche, wenn sie zur Umrandung der Formen benutzt werden, der Arbeit ein reiches Gepräge geben. Der Grundstoff muß von besonderer Güte sein; entweder wählt man Leinen und tambourirt darauf mit dreifachem Garn oder roher Seide, oder aber man nimmt sehr guten Seidenstoff mit starken, nicht leicht zerreibbaren Fäden, auf welchem mit dreifacher Seide oder mit Goldfäden tambourirt wird. — Um eine Arbeit in Tambour-Technik herzustellen, wird zunächst der Grundstoff sabengerade in einen Rahmen gespannt, das Muster aufgepaßt und mit Bleistift, eventuell Pinsel und Farbe, correct angezogen. Das Uebertragen des Musters auf den Stoff haben wir in unserem Goldstickerei-Lehrkursus, III. Jahrgang, Heft 17, ausführlich beschrieben. — Zur Ausführung des Tambourir-technisches bedarf es eines Tambourhäkchens, welches man in nachstehender

Weise verwendet: Der Arbeitsfaden wird beim Anfange mit einem Knoten versehen und mit der linken Hand unter dem gespannten Stoffe gehalten; sodann wird das Häkchen mit der rechten Hand von oben durch den Stoff gestochen, mit dem Häkchen wird der Faden nahe dem Knoten ergriffen und durch den Stoff nach oben gezogen, wo selbst er nun eine ganz kleine Schlinge bildet. Hierauf schiebt man das Häkchen innerhalb der Schlinge, in geringer Entfernung von der Stelle des ersten Stiches abermals durch den Stoff hinunter, nimmt den un-

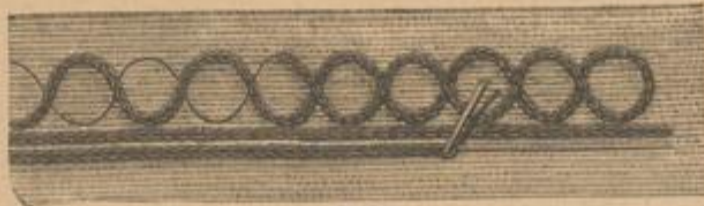


Fig. 1.



Fig. 3.

ter liegenden Arbeitsfaden wieder auf und zieht ihn durch die früher gebildete Schlinge empor; Stich an Stich bilden die Kettenreihe der Tambourarbeit; dieselbe kann nach jeder beliebigen Richtung hin ausgeführt werden. Es bedarf trotz der Einfachheit des Vorganges einer gewissen Uebung, um in der Herstellung der Stiche vollständige Gleichmäßigkeit zu erzielen; hat man diese Präcision einmal erlangt, so kann bereits zur Ausführung einfacher, aus geraden und geschwungenen Linien zusammengesetzter Muster geschritten werden. Demgemäß bringen wir auch zunächst einige solcher Arbeiten, welche sich ganz gut zu Borduren für kleinere Servietten, Tischläufer, Toilette-Gegenstände etc. eignen würden. Die Wahl der Farben überlassen wir bei derartigen leicht herzustellenden Mustern dem Geschmacke der Leserinnen. Unser Vorgehen ist auf grauem Seidenrifs gearbeitet; für die Figuren 1 bis 3 wurde lichtblaue dreifache Seide verwendet.

Fig. 1 stellt die einfachste Verbindung gerader und wellenförmiger Linien dar. Letztere werden hin- und zurückgehend gearbeitet und ist es hierbei gleichgültig, an welcher Seite man die Arbeit beginnt; nach ihrer Vollendung bilden die sich kreuzenden Wellenlinien kleine kreisförmige Figuren. Wie bei allen Tambourarbeiten, hat man sich auch hier genau nach den vorgezeichneten Linien zu halten.

Fig. 2 bringt zwei einander gegenübergestellte, sich schneidende Reihen von Halbkreisen; an den Spitzen der Figuren, welche durch die Kreuzung der Kreislinien entstehen, wendet man mit der Arbeit scharf um, das heißt, man leitet die Stiche ohne Uebergang nach der entgegengesetzten Richtung.

Fig. 3 zeigt einen Mäander, bei dessen Herstellung besonders darauf zu achten ist, daß die Linien gerade und die Ecken scharf ausgeführt werden.

Fig. 4 und Fig. 5 veranschaulichen, in welcher Weise verschiedenartig verschlungene Linien in zwei Farbentönen (lichtblau und dunkelblau) zu behandeln sind. Dieselben werden derart ausgeführt, daß bei den Kreuzungstellen bald der lichtere, bald der dunklere Faden oben auf zu liegen kommt. Hierbei läßt man beim Tambouriren der jeweilig unten liegenden Farbe an den Kreuzungspunkten eine Lücke, welche genau so weit sein muß, daß sie von der darüberlaufenden Kettenreihe gedeckt wird. Diese Lücke wird folgendermaßen gebildet: Man fährt die letzte Schlinge knapp neben der letzten Masche durch den Stoff zurück hinab und holt sie jenseits des Lückenumfasses wieder empor.

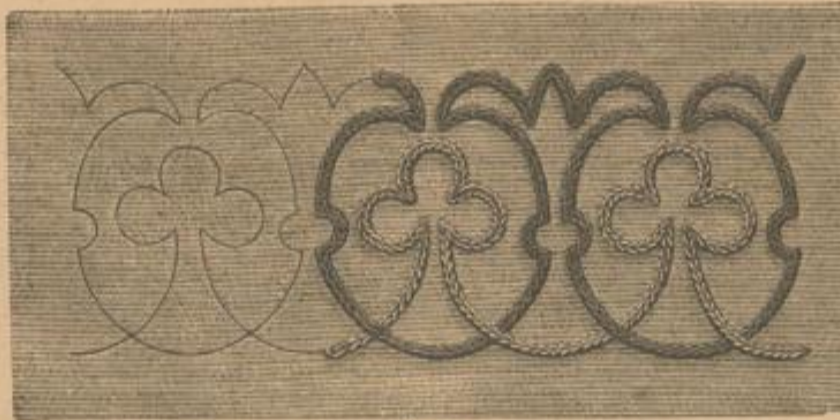


Fig. 4.

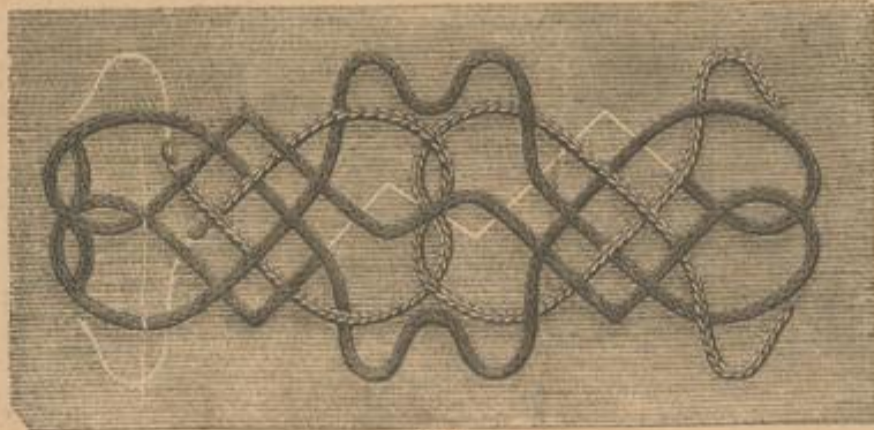
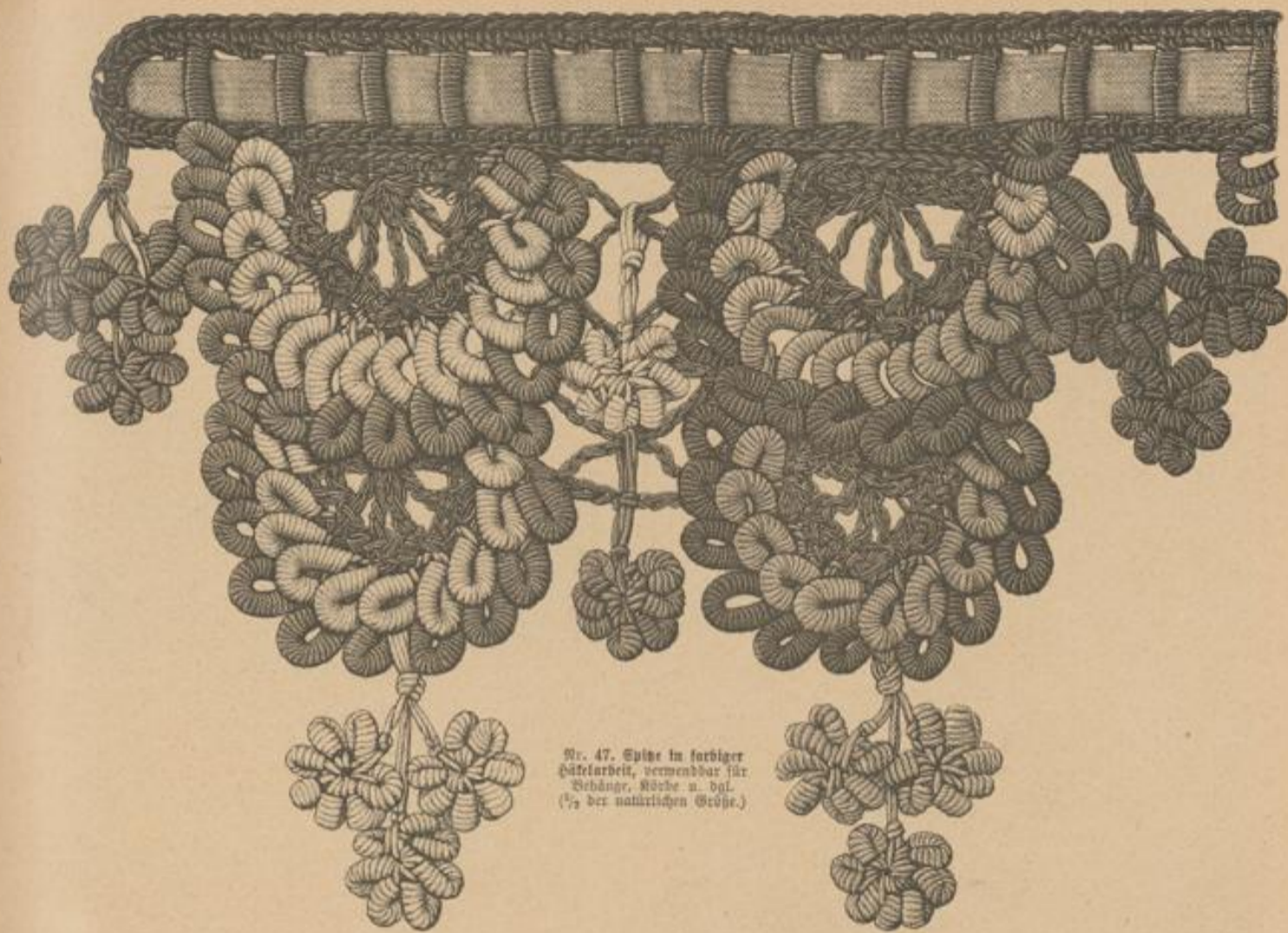


Fig. 5.



Nr. 47. Spitze in farbiger Häkelarbeit, verwendbar für Behänge, Körbe u. dgl. (2/3 der natürlichen Größe.)

Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.

Abbildung Nr. 47. Spitze in farbiger Häkelarbeit, verwendbar für Behänge, Körbe u. dgl. Material: Farbigees Netz'sches Häkelgarn Nr. 9 und Häkelgold in gleicher Stärke Abkürzungen: Kettenmasche — K., Luftmasche — L., feste Masche — f. M., Doppelstäbchen — Dst., Haches Stäbchen — H. St., Wickelstäbchen — Wst., Picot — P. Die Anzapfsteite, die Bögen, sowie deren Füllung häkelt man einzeln und näht sodann die



Nr. 48. Schüsselchen mit gekrümmtem Teschen. Naturgetrich ausgeführte Zeichnung auf dem Schüsselbogen des nächsten Tesches.

7 f. M. in die 7 f. M. der vorigen Tour. — II. Tour mit cremefarbigem Faden: Gleich der I. Tour des vorigen Bogens, man arbeitet hier jedoch nur 10 Wst. — III. Tour mit grünlich-graublauem Faden: Gleich der III. Tour des vorigen Bogens mit 11 Wst. Goldstern für den großen Bogen: 10 L., darauf zurückgehend 9 f. M., die Arbeit wenden und abermals 9 f. M. in die vorhergearbeiteten f. M., 2 L., 1 P. (4 L., 1 f. M. in die 1.), 1 Dst. in die 5. f. M., 1 P., 1 Dst. in dieselbe f. M., 1 P., 1 H. St. wieder in die f. M., 2mal abwechselnd 1 P. und 1 Dst. abermals in dieselbe f. M., 1 P., 2 L., mit 1 K. an die f. M. der geraden Reihe anschließen. Goldstern für den kleinen Bogen: Man arbeitet nur einen Anschlag von 8 L., hierauf 2 Reihen zu 7 f. M., sodann 1 P., 1 St. in die 4. f. M., 1 P., hierauf 2 durch 1 P. getrennte Dst. in dieselbe f. M., 1 P., 1 St. abermals in diese f. M., 1 P. mit 1 K. an die f. M. der geraden Reihe anschließen. Nachdem man die Goldstern über die f. M. der farbigen Bögen genäht hat, werden die beiden Bögen in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise aneinandergesügt. Die I. und II. Tour beider Bögen der II. Bode arbeitet man mit gobelin-rosafarbigem, die III. Tour mit dunkel-gobelinrothem Faden. Die Füllungen werden auch hier mit Goldfaden hergestellt. Für die Anzapfsteite ist mit dunkel-gobelinrothem Faden ein Luftmaschenanschlag von entsprechender Länge zu häkeln; hierauf 7 L., in die 1. derselben 1 Wst., * 1 L., 1 L. des Anschlages übergehen, in die



Nr. 49. Haches Stäbchen für Tellerbrot mit Teschen in Kreuzlich-Stäbchen und Häkelarbeit. Detail No. 64. Typenmuster Nr. 59.

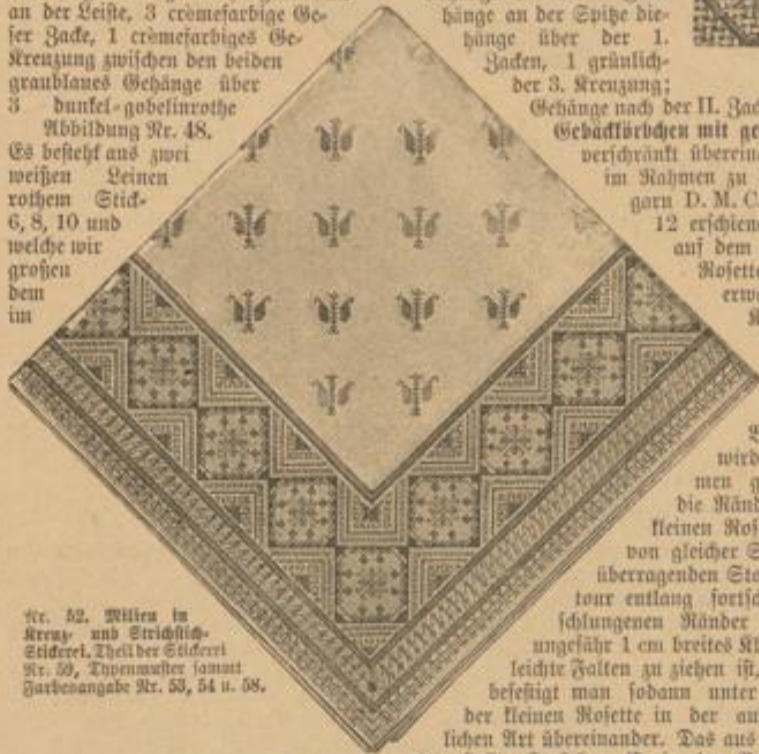
nächste L. 1 Dpft., 1 L., 1 L. des Anschlages übergehen, in die nächste L. 1 Wft., vom * an wiederholen. Die Leiste wird mit einer Tour in f. W. (in jede L. 1 f. W.) umhüllt; zum Schluß zieht man in dieselbe eine breite Goldborde so ein, daß die Wft. nach oben, die Dpft. nach unten zu liegen kommen. Die Fäden werden sodann in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise an die Leiste genäht. Die Fäden untereinander werden



Nr. 50. Stern in Kreuzstich zu Nr. 49.

mittels L. aus Goldfäden verbunden, wie folgt: Den Fäden an die 1. f. W. der Leiste rechts von der 1. Faden anschließen, 9 L., zwischen dem 3. und 4. Wft. des großen Bogens der nächsten Faden anschließen, 9 L., zwischen dem 5. und 6. Wft. des großen Bogens der 1. Faden anschließen, 9 L., zwischen dem 1. und 2. Wft. des kleinen Bogens der nächsten Faden anschließen, 8 L., zwischen dem 1. und 2. Wft. des kleinen Bogens der 1. Faden anschließen, 4 L., an die mittlere L. der letzten 9 L. anschließen, 4 L., zwischen dem 3. und 4. Wft. des nächsten 9 L. anschließen, 4 L. an die letzte f. W. vor der II. Faden anschließen. Die Widelgehänge werden aus je 7 Wft. (mit 10maligem Umschlag) gebildet, welche sämtlich in 1 L. gestochen, zusammengezogen, und durch den Anfangs- und Endfaden verknüpft werden. Man befestigt die Gehänge in der auf der Abbildung ersichtlichen Art, wie folgt: 3 grünlich-graublaue Gehänge vor der 1. Faden an der Leiste, 3 cremefarbige Ge- hänge an der Spitze die- hänge über der 1. Faden, 1 grünlich- der 3. Kreuzung; Gehänge nach der II. Faden an der Leiste, 3 gobelin-rosafarbige Gehänge an der Spitze dieser Faden.

Abbildung Nr. 48. Es besteht aus zwei weißen Leinen rothem Stid- 6, 8, 10 und welche wir großen dem in



Nr. 52. Willen in Kreuz- und Strichstich- Stiderei. Theil der Stiderei Nr. 50, Thonwäher sammt Farbesangabe Nr. 53, 54 u. 58.



Nr. 51. Kolargroßer Theil der Stiderei zum Schirmhänder Nr. 55.

Gebäckförmchen mit gesticktem Deckchen. Das Deckchen ist in Form einer Sternblume gehalten, verjüngt übereinanderliegenden Rosetten. Jede derselben ist für sich allein auf seinem, im Rahmen zu arbeiten. Für die Ausführung der Stiderei, welche im Blattstich mit garn D. M. C. Nr. 35 gefertigt wird, verweisen wir auf unseren in den Heften 3, 12 erschienenen Lehrkurs der Leinenstiderei, und auf die ausgeführte Zeichnung, auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes bringen werden. Die Blumen der Rosette werden mit dem unter Fig. 17, Heft 6, dargestellten Muster mit erwähnten Garn Nr. 60 gefüllt; der kreisrunde Kern der Mittelrosette ist Knötchenstich (siehe dessen Ausführung Heft 3, Fig. 7) mit rothem Stidgarn D. M. C. Nr. 35 gearbeitet. Nach Vollendung der Stiderei wird dieselbe aus dem Rahmen genommen, worauf man die Ränder und den Kreis der kleinen Rosette mit demselben Garn von gleicher Stärke feststicht und die überragenden Stofftheile knapp dem Contour entlang fortschneidet. Unter die geschlungenen Ränder der Rosetten wird ein ungefähr 1 cm breites Klappspitzchen, welches in leichte Falten zu ziehen ist, angenäht. Die Rosetten befestigt man sodann unter dem feststimmten Kreis der kleinen Rosette in der auf der Abbildung ersichtlichen Art übereinander. Das aus gestochenem Rohrgeflecht hergestellte Körbchen ist in der Prag-Kudniser Korb- waaren-Niederlage, Wien, VI., Mariabisslerstraße 25, zu dem Preise von 1 fl. erhältlich.

Abbildung Nr. 49. Klades Körbchen für Theegebäd mit Deckchen in Kreuzstich-Stiderei und Häfelarbeit. (L. Fürth, Budapest, Dorotheagasse) Das rosettenförmige Deckchen hat einen Durchmesser von 31 cm; der innere kreisrunde Theil ist aus weichem hergestellt, und mit einem in Kreuzstich ausgeführten Stern Kreis laufen strahlenförmig 16, 2 1/2 cm breite, gestickte welche durch Häfelarbeit miteinander verbunden werden.



Nr. 53. Typenmuster zur Randborde für Nr. 52.



Nr. 54. Typenmuster zum Klein Nr. 52.

Stiderei wird sowohl auf dem Sultan- auf den Tricotborden mit hell- und blanem Stidgarn D. M. C. Nr. 20 und 2 Fäden breit ausgeführt. Für des Deckchens schneidet man ein kreis- im Durchmesser von 10 1/2 cm und Stern nach Abbildung Nr. 50. Einen von der Stiderei entfernt, wird der Rehrseite umgebogen und dort mit kleinen Stichen befestigt. Sodann schneidet man von einer Tricotborde 16 Theile zu je 14 cm und führt darauf die Kreuz- stich-Stiderei in der Anordnung, welche Abbildung Nr. 54 zeigt, aus. An den nach dem Außenrande des Deckchens kommenden Enden der Borden bleiben je 1 1/2 cm vom Stoff für den zaden- förmigen Abluß frei. Letzterer wird gebildet, indem man den Stoff links knapp an der Stiderei in schräger Linie so umbiegt, daß die Breitseite der Borde mit der rechten Langseite zusammenreißt; nun wird der Stoff an der rechten Seite ebenfalls knapp an der Stiderei nach der Rehrseite umgebogen, worauf die beiden sich treffenden Kanten sorgfältig mit Windlingstichen zu-



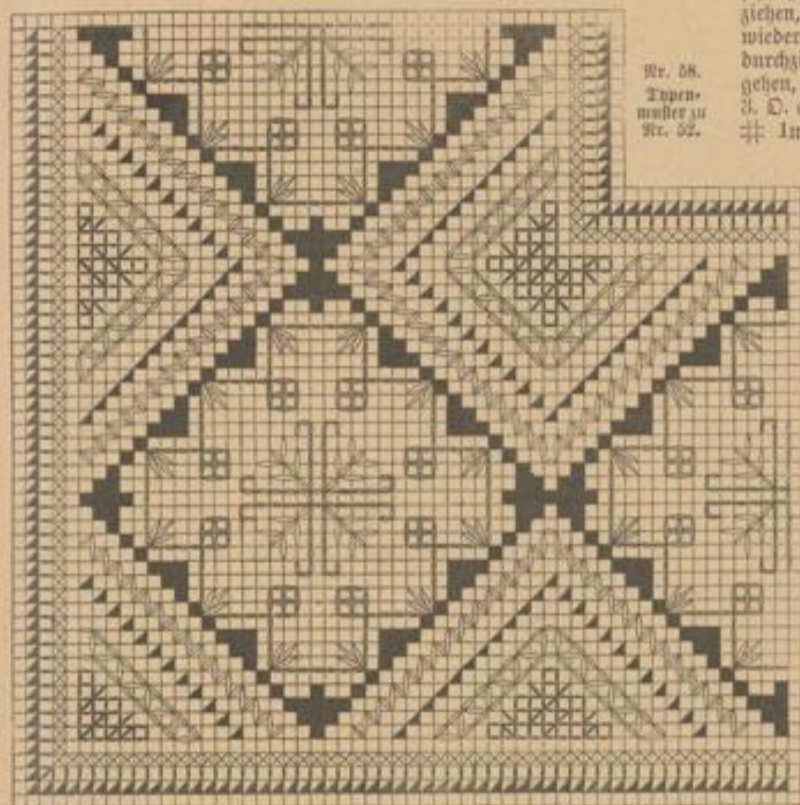
Nr. 55. Schirmhänder mit Blattstich-Stiderei. Detail Nr. 51.



Nr. 56 und 57. Gebüßte Spitzen.

sammensetzen sind. Die unteren Enden der einzelnen Theile werden $\frac{1}{4}$ cm breit nach der rechten Seite umgeschlagen, worauf man sie regelmäßig nach einer auf Papier vorgezeichneten Eintheilung $\frac{1}{2}$ cm tief unter dem kreisrunden Theil befestigt. Die Verbindung der einzelnen Borden

liegende D. der rechtsseitigen Borde anschließen; nun wird der Arbeitsfaden 1 m lang abgesehritten. Hierauf 5 L., welche sammt dem Arbeitsfaden durch die mittlere der gegenüberliegenden 5 L. durchgezogen werden; 2 D. an der rechtsseitigen Borde übergehen, mit 1 R. an die 3. D. anschließen, * 7 L., durch die mittlere der gegenüberliegenden 7 L. durchziehen, 2 D. übergehen, mit 1 R. an der 3. D. anschließen, vom * 1mal wiederholen, ** 9 L., durch die mittlere der gegenüberliegenden 9 L. durchziehen, 2 D. übergehen, mit 1 R. an die 3. D. anschließen, vom ** 1mal wiederholen,



Nr. 58. Tappennäher zu Nr. 52.

11 L., durch die mittlere der gegenüberliegenden 11 L. durchziehen, 2 D. übergehen, mit 1 R. an die 3. D. anschließen; 6 L., 1 f. R. in die 8. der 14 L., in die folgenden 7 L.: 6 St. und 1 f. R. Man fädelt nun den Kaden in eine Nadel, fäht damit in dem Kreise die oberen Glieder sämtlicher Blättchen, zieht fest zu und vernäht auf der Rehrseite. Bezugsquelle und Preis des aus gewöhnlichem, gelbem Strohgeflecht hergestellten Korbchens sind gleich denen der vorangehenden Nummer.

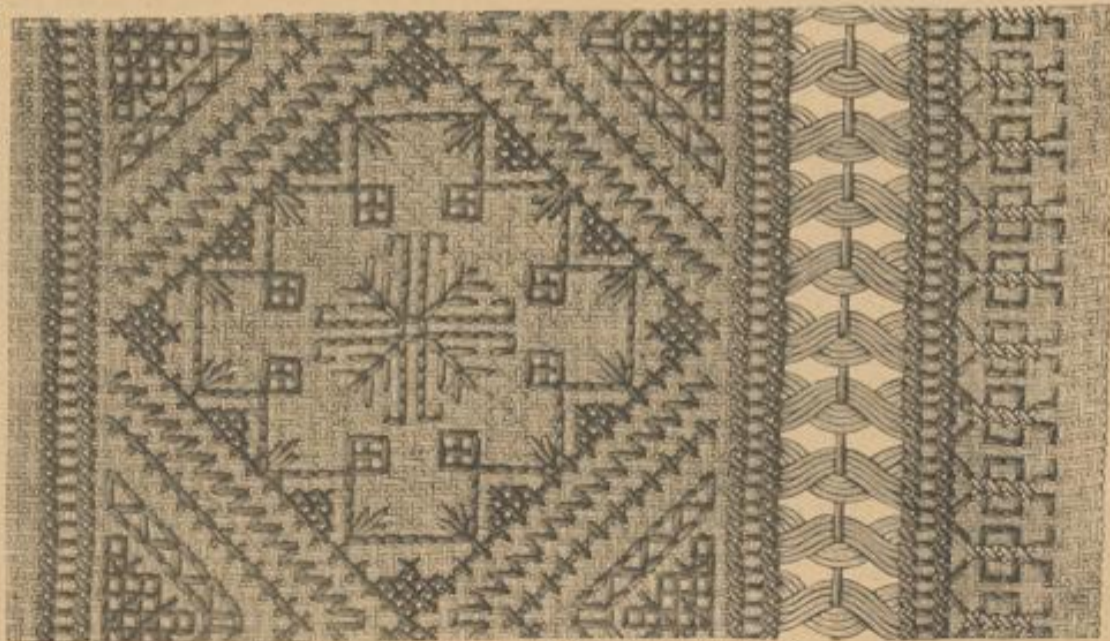


Nr. 60 und 61. Borden in Kreuzstich.

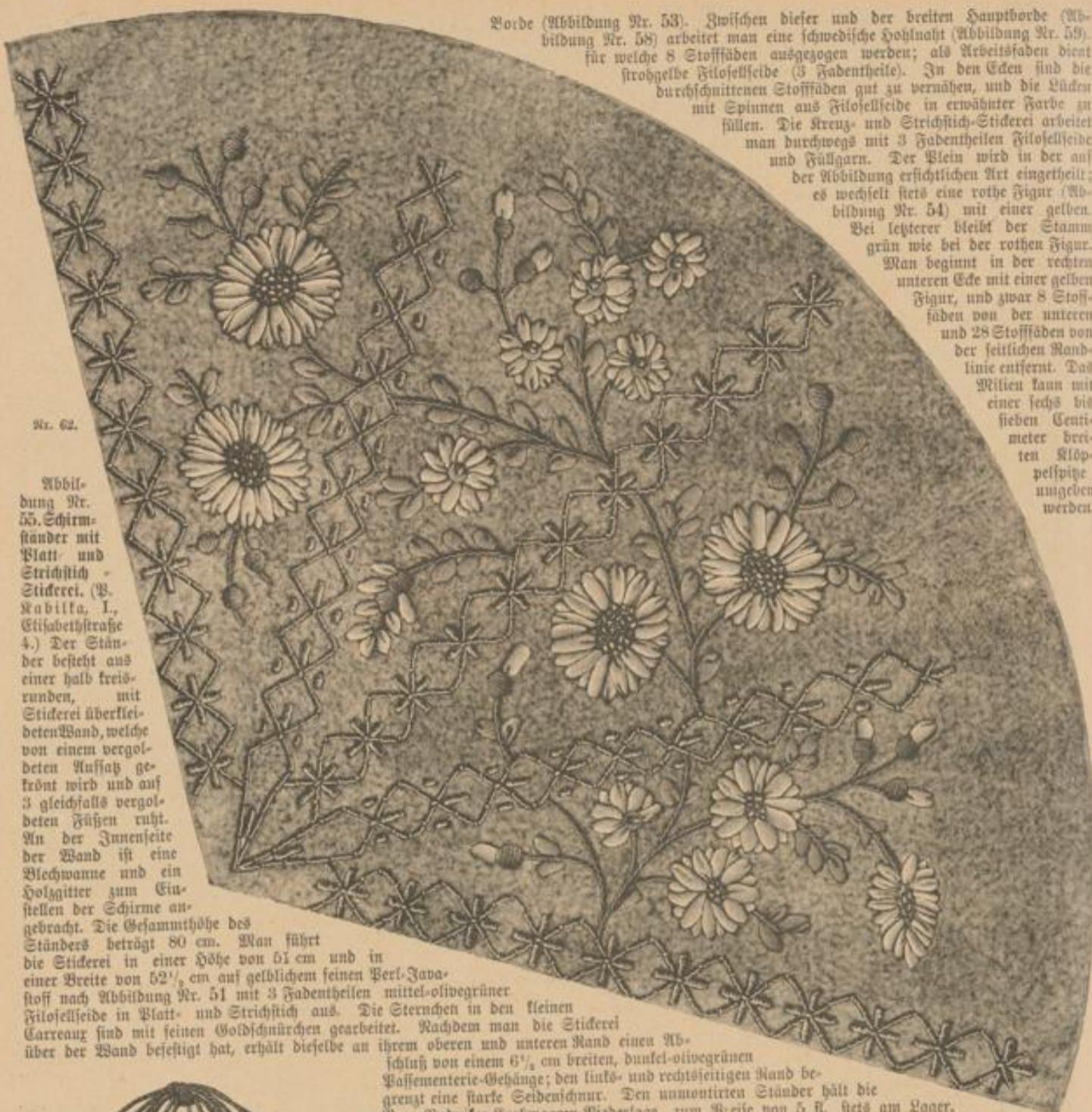
■ Dunkel-Granatrot. ■ Dunkel-Olivgrün. ■ Hell-Olivgrün. ■ Strichgelb.

mittels Häfelarbeit wird hergestellt wie folgt: Material: Weißes Hand- schuldgarn Nr. 40. Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. R., Stäbchen = St., Dese = D. 8 L., mit 1 R. an die 8. D. der rechten Seite einer Borde anschließen (es wird hierbei vom Außenrand des Deckchens nach der Mitte zu gezählt), auf den 8 L. zurückgehend: 1 f. R., 6 St., 1 f. R.; 8 L., mit 1 R. an die 1. D. dieser Borde anschließen, auf den 8 L. zurückgehend: 1 f. R., 6 St., 1 f. R.; 8 L., mit 1 R. an der 1. D. der gegenüberliegenden Borde anschließen, auf den 8 L. zurückgehend: 1 f. R., 6 St., 1 f. R.; 8 L., 6 D. übergehen, mit 1 R. an die 7. D. dieser Borde anschließen, auf den 8 L. zurückgehend: 1 f. R., 6 St., 1 f. R.; 14 L., 3 D. an der linksseitigen Borde übergehen, mit 1 R. an die 4. D. anschließen, 11 L., 2 D. übergehen, mit 1 R. an die 3. D. anschließen, 9 L., 2 D. übergehen, mit 1 R. an die 3. D. anschließen, 7 L., 2 D. übergehen, mit 1 R. an die 3. D. anschließen, 7 L., 2 D. übergehen, mit 1 R. an die 3. D. anschließen, 5 L., 2 D. übergehen, mit 1 R. an die 3. D. anschließen, 3 L., mit 1 R. an die gegenüber-

welches aus weichem Adstoff hergestellt wird, mißt 83 cm in der Breite und 81 cm in der Länge. Material: Strohgelbe Filofellseide und achtsäufiges Füllgarn in dunkel-granatrother und hell- und dunkel-olivgrüner Farbe. Den $\frac{2}{3}$ cm breiten Saum des Kissens schmückt eine schmale



Nr. 59. Naturgroß aufgelichteter Theil der Stickerei zu Nr. 52.



Nr. 62.

Abbildung Nr. 55. Schirmständer mit Platt- und Strichstich-Stiderei. (B. Kabilka, I., Elisabethstraße 4.) Der Ständer besteht aus einer halb kreisrunden, mit Stiderei überklebten Wand, welche von einem vergoldeten Kussay getönt wird und auf 3 gleichfalls vergoldeten Füßen ruht. An der Innenseite der Wand ist eine Blechwanne und ein Holzgitter zum Einstellen der Schirme angebracht. Die Gesamthöhe des Ständers beträgt 80 cm. Man führt die Stiderei in einer Höhe von 51 cm und in einer Breite von 52 1/2 cm auf gelblichem feinen Perl-Java-Stoff nach Abbildung Nr. 51 mit 3 Fadenteilen mittel-olivgrüner Filosellseide in Platt- und Strichstich aus. Die Sternchen in den kleinen Carreaux sind mit feinen Goldschnürchen gearbeitet. Nachdem man die Stiderei über der Wand befestigt hat, erhält dieselbe an ihrem oberen und unteren Rand einen Abschluss von einem 6 1/2 cm breiten, dunkel-olivgrünen Passementerie-Gehänge; den links- und rechtsseitigen Rand begrenzt eine starke Seidenschnur. Den unmontirten Ständer hält die Prag-Rudniser-Rordwaren-Niederlage zum Preise von 5 fl. stets am Lager.

Porde (Abbildung Nr. 53). Zwischen dieser und der breiten Hauptporde (Abbildung Nr. 58) arbeitet man eine schwedische Hohlmaht (Abbildung Nr. 59) für welche 8 Stofffäden ausgezogen werden; als Arbeitsfaden dient strohgelbe Filosellseide (3 Fadenteile). In den Eden sind die durchschnittenen Stofffäden gut zu vernähen, und die Lücken mit Spinnen aus Filosellseide in erwähnter Farbe zu füllen. Die Kreuz- und Strichstich-Stiderei arbeitet man durchwegs mit 3 Fadenteilen Filosellseide und Füllgarn. Der Klein wird in der auf der Abbildung ersichtlichen Art eingetheilt; es wechselt stets eine rothe Figur (Abbildung Nr. 54) mit einer gelben. Bei letzterer bleibt der Stamm grün wie bei der rothen Figur. Man beginnt in der rechten unteren Ecke mit einer gelben Figur, und zwar 8 Stofffäden von der unteren und 28 Stofffäden von der seitlichen Randlinie entfernt. Das Mitien kann mit einer sechs bis sieben Centimeter breiten Kloppe Spitze umgeben werden.



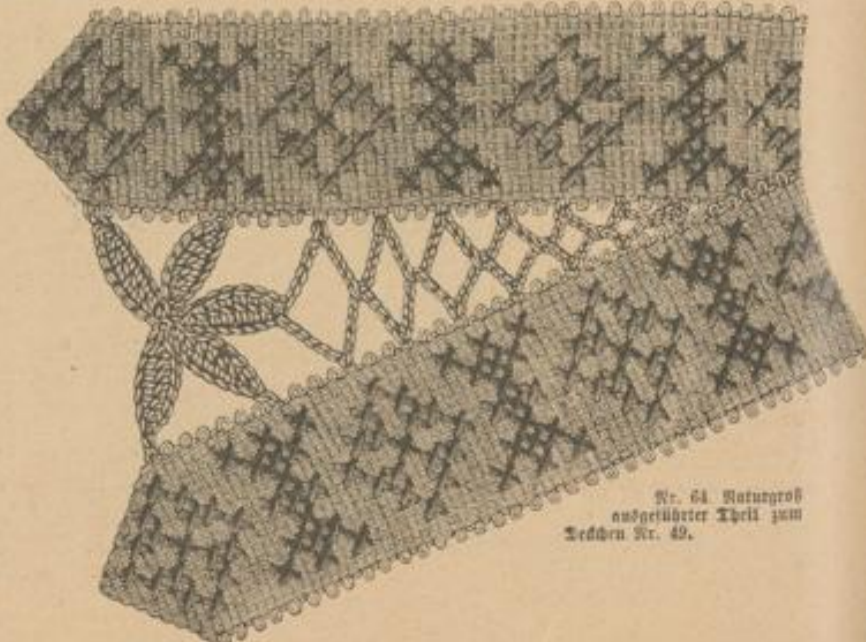
Nr. 63. Tabakstiel mit Korcor-Stiderei. Naturgrün ausgeführter Theil der Stiderei Nr. 62. (Natur-

große Zeichnung sammt Jordanangebe auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.)

Tour: 1 f. M. in eine D., 5 2. 1 f. M. in die 3. D. des Bördchens, 2mal je 5 2. 1 f. M. in die 3. D., 5 2., 1 St. in die 3. D., 5 2., 1 f. M. in die 3. D., 8 2.

Abbildung Nr. 56. Gehäkelte Spitze für Waschegegenstände. (Ludwig Rowotun, Wien, I., Freisingergasse 6.) Man führt dieselbe an einem definierten Häkelbördchen mit Hand-

schildgarn Nr. 60 aus. Abkürzungen: Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Doppelhäbchen = Dpft., Luftmaschenbo gen = Lftmb., Picot = P., Leje = L. I.



Nr. 64. Naturgrün ausgeführter Theil zum Zedern Nr. 49.

Eingesendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — **schwarze** (ca. 180 versch. Qual.) — **farbige** (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

1327

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Zurückgesetzte Seidenstoffe

mit **25%** — **33 1/2%** und **50%** Rabatt auf die Original-Preise porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

die Arbeit wenden, 3 St. in das St. und in die 2. vor und nach demselben, 4 L., die Arbeit wenden, an die mittlere L. des nächstliegenden Stmb. anschließen, 7 L., 5 St. in die früher gearbeiteten 3 St. und in die 2. vor und nach denselben, 7 L., 1 Kettenmaschine in die 3. der 1. 8 L., 2 L., 1 f. M. in die 3. D., 12 L., die Arbeit wenden, 7 St. in die früher gearbeiteten 5 St. und in die 2. vor und nach denselben, 9 L., die Arbeit wenden, 2mal je 5 L., 1 f. M. in jede 3. L., 5 L., 1 St. in die letzte L., 1 St. und 2 Dpst. in die 3 folgenden St., 2 durch 5 L. getrennte Kache St. in das nächste St., 2 Dpst. und 1 St. in die 3 letzten St., 1 St. in die folgende L., 2mal je 5 L. getrennt durch 1 f. M. in jede 3. L., 2 L., 1 f. M. in die 3. D., vom * wiederholen. — II. Tour: 2 f. M., 3 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. in den 1. Stmb., 1 f. M. über die folgenden 2 L.; 2 f. M., 3 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. in jeden der 3 folgenden Stmb., 1 f. M. in das nächste St., 9 Stache P.-St. (1 Stache P.-St. = 1 Stache St., 3 L., 1 f. M. um die oberen Glieder des St.) über die 5 L. zwischen den 2 Stachen St., 2 f. M., 3 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. in jeden der 3 folgenden Stmb., 1 f. M. über die folgenden 2 L., 2 f. M., 3 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. in den folgenden Stmb., 1 f. M. über die 2 nächsten L., 3 f. M., 3 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. in den folgenden Stmb., 6 L., an das 2. B. des 2. Bogens der 1. Jafte anschließen, 2 f. M. über die 6 L., 6 L. an das 2. B. des nächsten Bogens der 1. Jafte anschließen, 2 f. M., 3 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. über die 6 L., 1 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M.

über die 1. 6 L., 1 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. in den 2. Stmb. der 2. Jafte, 2 f. M., 6 L., an das B. des vorigen Stmb. anschließen, 2 f. M. über die 6 zuletzt gearbeiteten L., 6 L., an den gegenüberliegenden Stmb. anschließen, 2 f. M., 3 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. über die 6 L., 1 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. in den folgenden Stmb.; 1 L., 1 f. M., 3 L., 2 f. M. in den letzten Stmb., vom O an wiederholen. An den oberen Rand des Bördchens wird eine Tour gehäkelt wie folgt: 1 Dpst. in eine D. des Bördchens, 1 Dpst. in die 4. D., beide Dpst. zusammen abwaschen; Δ 5 L., 1 Dpst. in dieselbe D., 1 Dpst. in die vierfolgende D., beide Dpst. zusammen abwaschen, vom Δ an wiederholen.

Abbildung Nr. 57. Gehäkelte Spitze für Wäschegegenstände. (Ludwig Nowotny, Wien, I. Freisingergasse 6.) Diese Spitze ist an ein bestimmtes Bördchen in Quertouren mit Hauschildgarn Nr. 60 gehäkelt. Abfärgungen: Luftmasche — L., feste Nahe — f. M., Stäbchen — St., Luftmaschenbogen — Stmb., Picot — P., Dese — D., 1 f. M. in eine D. des Bördchens, 11 L., 1 f. M. in die 3. D., die Arbeit wenden, 12 f. M. über die 11 L., 1 L., die Arbeit wenden, 12 f. M. in die vorher gearbeiteten f. M. (dabei wird immer in das rückwärtige Glied jeder f. M. gestochen), 2 L., 1 f. M. in die 3. D., 2 L., 1 f. M. in die 2. D., * 2 L., 1 P. (5 L. in die 1. eine f. M.), 2 L., die Arbeit wenden, 2 f. M. in die 3. und 4. der 12 f. M., 10 L., die Arbeit wenden, 1 f. M. in die zweitnächste D., die Arbeit wenden, 1 L., 15 f. M. über die 10 L., die Arbeit wenden, 1 L., 15 f. M. in die früher gearbeiteten

Inferate.

Seide. Seiden-Foulards und Seidenstoffe jeder Art von 55 kr. an bis 3. W. N. 7. — per Meter verendet in einzelnen Rollen zu wöchentlichen Fabrikspreisen porto- und zollfrei direct an Private. Müller Franz. Seidenstoff-Fabrik-Wien 1467
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von Medicus („Wiener Modes“, II, 12, S. 475) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbedens und zur Vermeidung des Haarausfallens **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 3 B. 30 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flascons. Brochure gratis und franco. **Depôts werden nicht errichtet.** 1292

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche-, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:
Grand Magasin 1445
„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9. „Au Prix Fixe“, Graben 15.

CRÈME SIMON Rue de Provence, 36 PARIS
a. Parfümerien, Apotheken und Frisiers.
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Händen **GESCHMEIDIGKEIT** und **blendende WEISSE** zu verleihen.
Kallherstraße 22015 AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUOKEN der HAUT. 1470

Für Zahnleidende. Die seit 1845 auch als „Linzner Zahntropfen“ bestbekannte Zahntractur von Dr. Janowowitz, aus schmerzkr. Pflanzen, befreit jeden Zahnschmerz. In Flascons à 25 kr.
Kosmetisches Mundwasser beseitigt jeden üblen Geruch des Mundes, erfrischt und stärkt das Zahnfleisch, beugt der Parulis vor und verhindert das Lockerwerden der Zähne. In Flascons à 75 kr.
Twerdy's Zahn-Latwerge (aromatische Zahnpasta), in weicher Form, in Gläsern à 1 fl., 6 Stück 5 fl., zeichnet sich vor andern Zahnpasten dadurch aus, dass sie die Zähne in kurzer Zeit blendend weiss reinigt und garantiert unschädlich ist. Dabei hat Twerdy's Zahn-Latwerge einen höchst angenehmen, erfrischenden Geschmack; ein einziger Versuch genügt, sich von deren Vorzüglichkeit zu überzeugen. 1489 b

Apotheke „zum goldenen Hirschen“ des **W. Twerdy, Wien, I., Kohlmarkt II.**

ROBES et CONFÉCTIONS
F. GAUGUSCH
WIEN, I. BAUERNMARKT 5.

Möbel- und Kunst-Tischlerei
Gustav Gilgen, Donat Kramer's Eidam,
Wien, V., Zentagasse Nr. 6.
auf Vielfach prämiert. 1557

CACAO KÜFFERLE

f. M., 2 L., 1 f. M. in die 3. D., 2 L., 1 f. M. in die zweitnächste D., 2 L., 1 f. M., 2 L., die Arbeit wenden, 2 f. M. in die 3. und 4. der 15 f. M., 10 L., die Arbeit wenden, 1 f. M. in die zweitnächste D., die Arbeit wenden, 15 f. M. über die 10 L., die Arbeit wenden, 1 L., 2 f. M. in die 2. ersten der 15 f. M., die Arbeit wenden, 2 L., 1 St. in die 3. f. M. des vorigen Bogens (nach den 2 f. M.), 4mal abwechselnd 2 L., 1 St. in jede 2. f. M. dieses Bogens, 2 L., 1 St. in die letzte f. M. des Bogens, 2 L., die Arbeit wenden, an die 4. f. M. des nächstliegenden Bogens anschließen, 2 L., 1 St. in die Lücke zwischen den 1. 2 St. des 2. Bogens, 6 L., 1 St. in die 1. derselben, 1 St. in die Lücke zwischen den 1. 2 St., 1 St. in die nächste Lücke; beide St. werden zusammen abgemischt. Hierauf folgen noch 4 Ringelchen, getrennt durch 3 Stäbchenpaare wie das vorhergehende. Nach dem letzten Ringelchen arbeitet man noch 1 St. in die Lücke, worin schon 1 St. steht, dann 2 L., 1 Kettenmasche in die oberen Glieder der letzten f. M. des nächsten Bogens, 13 f. M. in die noch freien 13 f. M. dieses Bogens, 2 L., 1 f. M. in die 3. D., 2 L., 1 f. M. in die 2. D., vom * an wiederholen. An den oberen Rand der Borte wird eine Tour gehäkelt wie folgt: 2 St. in eine D., 4 L., 2 St. in die 4. D., u. f. f.

Abbildung Nr. 63. Tabakbeutel mit Kococo-Stiderei. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Kreisingergasse 6.) Zur Ausführung dieser Arbeit wird ein Stück hell-bräunfarbiges Tuch von 44 cm im Quadrat in den Rahmen gespannt und hierauf die Zeichnung (samt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) übertragen. Die Stiderei, welche von reizender Wirkung ist, fertigt man mit verschiedenfarbigen Kococobändchen (schattiert rosa, hellblau und schattiert blau, schattiert grünlich-gelb und hell- und dunkel-metallgrün), Filofellseide (hell- und dunkel-olivgrün),

Gold-Krausbouillon und Feise, Goldfütter und Gordinnetgold. Sämtliche Blumen, Knospen und Blätter werden mit dem Kococobändchen gearbeitet; dasselbe wird wie ein gewöhnlicher Stidfaden in die Nadel gefädelt, bei der Spitze eines Blättchens heraufgeführt und bei dem Ansatz desselben hinabgeleitet. Jedes Blättchen ist mit einem Stich vollendet. Die Blumenkerne sind mit kleinen Stücken Krausbouillon oder mit Goldfütter zu füllen. (Abbildung Nr. 62) Die Stiele werden mit Gordinnetgold ausgeführt und die Knospenlappeln mit 2 Fadenstücken Filofellseide gefickt. Das vom Mittelpunkt strahlenförmig auslaufende Linien-Ornament arbeitet man mit Feise und Krausbouillon (Abbildung Nr. 62). Nach Vollendung der Stiderei wird im Mittelpunkt der kreisrunden Zeichnung ein braunes Seidenpompon an einer Goldschnur befestigt. Nachdem man die Arbeit aus dem Rahmen genommen hat, wird das runde gestifte Tuch mit weichem Handschuhleder gefüttert. Die Einfassung des Tabakbeutels wird mittelst eines Holz- oder cedebraunen, 10 cm breiten Atlasstreifens hergestellt, der stark schrägfabig genommen werden muß. Der Streifen wird, in der Mitte gefaltet, zusammengestrichelt, und mit einer Seite an den Rand des gestifteten Tuches verstärkt angenäht, wobei das Lederfutter mitgefäht wird, während die andere Seite mit kleinen Saumstichen auf der Innenseite des Beutels niederzuhalten ist. Sein Rand wird mit ganz kleinen Vorstichen durchnäht und mit Ringelchen besetzt, welche in gleichmäßigen Abständen (etwa 4 cm) von einander sitzen und mit Schlingstichen in brauner Knopfloch- oder Filofellseide überzogen sind. Durch die Ringelchen werden in entgegengesetzter Richtung 2 gedrehte, je 120 cm lange, braune Seidenschüre geleitet, deren Enden man 12 cm vom Rand entfernt miteinander verknüpft. Den Abschluß der Schnüre bilden braune Seidenpompons.

Bestens empfohlene Firmen:

Agraffes und Zetschmuck
Perlen, Nadeln, Schildkröt- und Gornwaaren, Nadeln, Juwelen, Modarbeit u. M. Kurz & Söhne, „Zur Goldperle“, Wien, I., Hoher Markt 8 (Palais Eina).

Antiquariat, Musik-Sortiment
Groscher & Wallner, Wien, Johanngasse Nr. 1.

Atelier für Damenhüte nach Pariser Modellen
Mme. A. Meystl-Stark, VII., Mariahilferstr. 24, I. f. Seidfabrik, part. u. Weizgan.

Aufputz und Futterstoffe
für Schneider und Modisten. Carl Krusa, Wien, I., Delfinstorferstraße 4 (Schottenhof).

Behördl. conc. Privat-Lehranstalt für M. Knäulen und Schnittzeichnen, engl. und franz. Damen-Modellen von Franz Kresser, Schneidermeister, Wien, I., Wankengasse 4.

Bettwaaren. J. Pautz & Sohn, I. und I. Hof-Bettwaarenverleeranten, I. Spiegelgasse 12.

Buchbinderei und Einband. Pechen - Fabrik, Dampfdruck, Hermann Scheide, Wien, III., Margaretegasse 25.

Buntstickereien, Wolle, Seide, Satin
auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämtlicher Artikel zur Ausfertigung von Stickereien aus der „Wiener Mode“ u. f. w.
Eduard A. Bichter & Sohn, Wien, Bouvermarkt 10.

Cendrillon. Bestes Wagnisittel für alle edlen und unedlen Metalle. Jos. Langstein, großh. Eugend. Hoflieferant, Wien, III., Rennweg 15.

Chem. Färberei u. Fucherei
prompte Ausführung auch in die Provinz.
J. P. Steingraber, Wien, I., Spiegelgasse 2.

Confection für Damen.
Geheimes Establishement f. Damen-Confection und Toiletten S. Leitner's Ww., Wien, I., Rothenturmstraße 23, I. Stod. Begründet 1853.

Confection für Mädchen von 1 bis 14 Jahren auch nach Maß zu gleichen billigen Preisen. Filomena Pleff, „Zur Willigkeit“, Wien, I., Nothg. 8.

Damen-Handarbeiten,
angelernt u. fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Kreisingergasse 6.

Damen- u. Kinderkleider
Fanni Andros, I., Wollzeile 15, 8. Stod.

Damenhüte
hutes nouveautés
Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstr. 70, nur 1. Stod.

Damen-Stroh- und Filzhüte. J. Mayer, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Kreisingergasse 6.

Damen-Stroh- u. Filz-
Hüte J. & G. Lang, Wien, VII., Kircheng. 6.

Ditmar-Lampen und Petrus Arabis, Wien, IX., Währingerstraße 6. Preisliste gratis.

Elegante Damenhüte.
Pariser Robelle, möbige Strick Puffes. Joch, I., Goldschmidgasse 4.

Fin de Siècle
Riederlage, Wien, I., Kärntnerstraße 42.

Fotograf Markowski
Spezialität: Platin- und Opalbilder. I., Rothenturmstraße 24. (Hotel Gabsburg.)

Glasfaberei für Tüchern, Fenster, Leuchten- u. Kochgeschirren.
Eduard Böhm, Wien, VI., Dürergasse 20.

Gold- u. Silberspinnerei
(iconisch), Jugend für Filigran-Arbeit u. Stiderei. Joh. Amis, Wien, VII., Sieglergasse 46.

Gold- und Silberwaaren
Ludw. Pfaher, Juwelier, Wien, VI., Mariahilferstraße 105.

Handarbeiten (Tapferte), Carl Heiserl, Wien, I., Spiegelgasse 2.

Handschuhe. J. A. Amet (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.

Handschuhe eigener Erzeugung Max Reichfeld, I., Alderg. 1.

Hüte. J. Strowader & Cie. Wien, I., nur Kärntnerstraße 29.

Hüte für Damen u. Kinder. Ida Oswald, Wien, XIII., Giesing, Hauptstr. 7.

Jede Zugehör für Modistinnen und Damenkleider-Confection, Seidenstoffe, Samme, Bänder, Tulle, Spitzen, Stiderei, Bräutigamswaaren, Damenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen und Federn ic. Thaddäus Reizner, Wien, IV., Margarethenstraße 3 und 6. Ausführliche Kataloge gratis und franco.

Kinder-Confection Madame Prothée, Nachf. Reilly Stranz, I., Seandhütte 2.

Kindergarten-Spiele. Kataloge gratis. A. Schöner, IX., Gränichberg. 6.

Kinderkleider Mädchenkostellen, Pafelots werden zur Unterfertigung angenommen im Atelier Sidonie, Wien, III., Ob. Weißgärberstr. 4.

Kirchenparamente und Konfirmations-Damenarbeiten, Wäsche, Kirchengeschirre und Rahmen S. Arisl & Schweiger, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.

Küchen-Einrichtungen
praktisch zusammengestellt u. 20 - 400 fl. und darüber. S. Furganski, I. u. I. Hoflieferant, I., Neuer Markt 11, VI., Mariahilferstr. 21. Preiscourant franco.

Laubsägerei-Menschen, I. Thon, Email-, Holz- und Brand-Materiali. G. Fomil, Wien, I., Fährbrunnengasse 6.

Lehr-Anstalt in Schnittzeichnen und Kleidermachen. Pension f. Fräulein aus der Provinz. Mme Friederike Bögl, I., Kärntnerstraße Nr. 15. (Karl-Lepische).

Linoleum S. C. Tollmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolomanngasse 1.

Leinenwaaren „Zur Braut“, Witz. Baumegger, Wien, I., Wickenburg 4.

Leinenwaaren. Alois Feitz, Grulich, Böhmen.

Mädchen-Confection Franz, Wien, VII., Kirchengasse u. Kataloge gratis.

Mme. Gabrielle. Für Feint u. Haarpflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 4 I. Siegle, II. Stod.

Malerei-Menschen u. Jugend für Majolika-, Porzellan- u. Holzgegenstände: Witz. Reich's Nachf. Franz Osterdahl „zum Fischhorn“, Wien, I., Trgetthofstraße 7.

Modes. A. Eger's succ. Kathilde Böhm, I., Jahnnergasse 3.

Modes Parikrines Franzoski, Wien, I., Wollzeile 16, I. St., nächst der I. Hof-Oper.

Modes Alvine Kähler, Wien, VII., Dreiergasse 20, I. Stod. Große Auswahl von Damenhüten, Theaterbändern, Morgenhändchen ic.

Mode-Salon Mme. Louise Claus, Wien, VII., Mariahilferstraße 6, I. Stod.

Modisten- u. Schneiderzugesel. Seiden-Bänder, Spitzen, Samme, Peluche, Woll- u. Seidenstoffe, Bräutigams- u. Mädchenwaaren, Strick- u. Büchlein, Schleier u. Kragen-Formen, Blumen u. Federn zu billigen Preisen. Preiscourant franco. Anzor Reizner, Wien, VII., Kircheng. 22.

Möbel. Eigenes Waarenhaus, Bierzig Musterzimmer, Julius & Josef Herrmann, Wien, Mariahilferstraße 26.

Möbel-Passementerie J. Bernisch & Sohn, Wien, VII., Sieglergasse 20. Riederlage: I., Friederichstraße 2. Müller auf Verlangen.

Montirungen bei Ignaz Luksch, Leder- u. Bronce-galanteriewaaren-Fabrik und Papierwaaren-Lager, Wien, I., Schottengasse 2.

Musikalien-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Postinger (N. Herzmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10.

Original Singer Nähmaschinen nur bei G. Feidlinger.

Parfümerien und alle sonstigen Galanterie- u. Bankwaaren. I. u. I. Hoflieferant, Wien, I., Graben 18 und IV., Wagramerplatz 2.

Passementerie - Waaren. Franz Herrmann Söhne, I., Goldschmidgasse 7.

Passementerie - Waaren. Barth. Moschlag, I., Junglergasse 1.

Porzellan-Niederlage Ernst Reuz, Wien, Mariahilferstr. 12/13.

Rahmen für Silber u. Photographien A. Krausfad, Wien, Tuchlauben 8.

Schnittzeichenschule u. Kleider-Sensum. Madame Marie Gallus, Wien, I., Operngasse 1.

Schuhwaarenlager. Beste u. billigste Quelle. J. Sahn, I. u. I. Herr. und Königl. leib. Hoflieferant, Wien, I., Wankengasse 4.

Sonn- und Regenschirme Joh. Sogendorfer, Wien, I., Seandhütte 1.

Spielwaaren Jul. Hynes „Zum Puppenkönig“ Wien, I., Graben 19. Preiscourant gratis und franco.

Spitzen aus dem Erzgebirge in größter Auswahl, gestriche Streifen u. Quilbe, gestriche Woll- u. Seiden-, Spitzen, Tücher und Manillen. Franz Hofarth, I. u. I. Herr. u. Königl. leib. Hoflieferant Wien, I., Graben 29.

Stickereien, Spitzen, Bänder, Vorhänge Weißwaaren, „Zur Birken Hüllant“ des Josef Eggerth, Wien, Seiberg. 10. Große Auswahl in Spitzen u. Seidencrevelant.

Stickereien, angelangene u. fertige, meist alles Material. Neuarrangements jeder Art: A. Hoflan, „Zur Iris“, Wien, I., Seibergasse 8.

Stickerei-Fabrik Graslitz Franz Stark, Riederlage Wien, VII., Reibungasse 9.

Strickmaschinen G. Dr. Fopp, Wien, V., Lustgasse 2.

Strümpfe, Wirkwaaren u. Puppen-Confection zum Weihnachtbaum, Auguste Hofstried, Wien, I., Spiegelgasse 11.

Trauerwaaren „Zur Preisliste“, Wien, I., Tuchlauben 15.

Tricot-Tailen, Anaben-Ausfertigung, Kleider, Special-Etablissements Elise Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.

Vorhänge. Carl Feiner, I., Hoher Markt 1, Robert's-Riederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Feder von fl. 1.20 an. Ausführliche Preiscourant gratis und franco.

Wäsche-Confection und Leinen. Joh. Arban, VII., Sieglergasse 18.

Wirkwaaren, Specialität in Strümpfen. Paulmud Jttner, Wien, I., Spiegelgasse 4.



Den Weg verloren.

Novelle von Emil Zola.

I.

(Nachdruck verboten.)

Wie so oft, sahen wir an einem Nachmittag beisammen in ihrem kleinen Salon, wo sie nur intime Freunde zu empfangen pflegte, plauderten oder schwiegen auch, je nachdem wir eben Lust hatten zum einen oder anderen. Ich hatte sie am Abend vorher in einer ihrer Glanzrollen sehen und bewundern dürfen, und der Eindruck war, wie immer, ein tiefgehender und nachwirkender gewesen. Sie war in jedem Wort, das sie auf der Bühne sprach, in jeder Bewegung und in jedem Mienenpiel eine so scharf ausgeprägte Individualität, daß ich sie schlechterdings mit niemand vergleichen konnte. Sie war immer sie selbst — keine Spur von irgend einer Schablone. Und wie ihr Gesicht sich verschönte, während sie spielte! was für ein Ausdruck in diesen Jügen und Augen und in dem schönen, nervös beweglichen Munde! Jetzt, da wir einander gegenüber saßen, bei unpoetischem, winterlichem Tageslichte, in abgepannter, gleichgültiger Nachmittagsstimmung, kam sie mir als eine ganz andere vor. Ihre Stimme klang leise und ermüdet, ihr Gesicht, ihre kalt, beinahe hart blickenden Augen ließen vermuthen, daß diese Frau von nichts anderem, als vom Verstand beherrscht werde. Vielleicht verrieth ihr Antlitz auch einen gewissen Eigensinn — von Leidenschaft war in diesen blassen Jügen jedoch nichts zu entdecken. Spielen mußte man sie sehen, um zu wissen, was alles in ihr schlummerte und, wenn der Anlaß dazu gegeben, aufgewühlt werden konnte.

»Ich bin gestern nach dem Theater in meiner Gesellschaft noch lange beisammen gewesen«, bemerkte ich, nachdem wir eine geraume Weile stumm geblieben waren. »Dabei ist natürlich viel von Ihnen gesprochen worden.«

»Nun?« fragte sie und schaute mich mit dem ihr eigenen, zerstreut-gleichgültigen Blick an.

»Man war selbstverständlich Ihres Lobes voll«, fuhr ich fort. »Wie sollte man auch nicht? Jedermann bewundert Ihr großes und eigenartiges Talent. Was mich aber verdrückt, ist der Umstand, daß man Ihr Spiel zuviel mit Ihrer Persönlichkeit außerhalb der Bühne verquickt. Man sucht das Erstere aus dem Letzteren zu erklären. Wahrscheinlich, weil Sie eine Frau sind; einer Frau traunt die Welt keine Objectivität zu. Bei allem,

was ein geniales Weib leistet, wird die Frage aufgeworfen: Hat ein Erlebnis sie zu dieser Auffassung gedrängt? Als ob die Frau nicht ebensogut wie der Mann auf künstlerischem Gebiet, ganz von ihrer Person abgesehen, aus sich selbst herandretreten und sich in Dinge vertiefen könnte, welche sie nur beobachtet, keineswegs aber selbst erlebt hat.«

»Ein Mädchen Wahrheit ist denn doch dabei«, entgegnete sie nach kurzer Ueberlegung. »Das Talent wird uns freilich schon in die Wiege gelegt, aber die Richtung, welche unsere künstlerische Befähigung nimmt, mag doch, theilweise mindestens, von den Verhältnissen, in welchen wir uns bewegen, bestimmt werden. Das gilt jedoch vom Mann so gut wie von der Frau. Wie wäre es auch möglich, sich in seinem Theuersten, seiner Kunst, ganz und gar zu verläugnen? Unwillkürlich tragen wir all unser Ringen und Streben und Sehnen, allen unseren Schmerz und unser Glück in das, was wir schaffen. Ein scharfblickendes Auge wird nach den Leistungen eines Künstlers auf dessen Charakter und Schicksal schließen können. Nur in Einem irrt die Welt gewöhnlich: wenn sie annimmt, daß der Künstler das, was er erlebt und erlitten hat, wortgetreu wiedergebe. Das ist selten der Fall. Aus einem Tonwerk, einer Dichtung, einem Gemälde oder einer Darstellung auf der Bühne wird oft, deutlich und unverkennbar, ein großer Schmerz hervortreten oder ein großes Glück und entgegenzuckeln — aber welcher Art dieser Schmerz, dieses Glück in Wahrheit gewesen, das wird der schaffende Künstler meistens für sich behalten. Nur die Empfindung selber ist das Erhabene, das Begeisterte, ist das, was uns anspornt, es in unsere Kunst zu tragen — alles andere spielt dabei eine untergeordnete Rolle.«

»Aus meinem Spiel wollen die Menschen meinen Charakter und meine Vergangenheit zusammensehen und treffen auch nicht im Entferntesten das Richtige. So hat man, beispielsweise, oft schon die Vermuthung ausgesprochen, daß ich an einer unglücklichen Liebe krank gewesen sein müßte — und warum? Weil ich die Orsina und die Medea glaubwürdig darzustellen vermag. Dazu gesellt sich noch, daß ich von Natur aus herb und zurückhaltend bin. Wie könnte ich das sein, folgert die Welt, wenn ich

nicht einmal unglücklich geliebt hätte? O, wie sie sich irren! Mein Unglück war ganz anderer Art.»

»Also doch!« rief ich aus. »Also hat die Welt doch recht!«

»Sie hat insofern recht«, erwiderte sie, »als in der That ein Mann schweres Leid über mich gebracht hat. Doch welcher Art dieses Leid, davon hat sie nichts errathen. Wenn Sie wollen, erzähle ich Ihnen die Geschichte. Sie ist nicht gewöhnlich und würde Manchem unverständlich bleiben. Vielleicht werden Sie, deren Charakter eine gewisse Aehnlichkeit mit dem meinigen besitzt, eine gute Lehre aus dieser Geschichte ziehen können. Wollen Sie denn, daß ich beginne?«

»Ich bitte Sie darum«, sagte ich und setzte mich bequem zurecht, um besser zuhören zu können. Und sie fing an zu erzählen.

»Womit soll ich nur beginnen? Am zweckmäßigsten wird es sein, wenn ich Ihnen ein Bild meiner selbst aus jenen Tagen zu entwerfen veruche. Ich lebte in unglücklichen Familienverhältnissen, und das ist wohl das schlimmste Los, das ein junges, noch in Gährung begriffenes Menschenkind treffen kann. Beim Tode meiner Eltern waren meine Geschwister und ich kaum aus den Kinderjahren heraus. Die Hinterlassenschaft war eine geringe, wir selber noch zu jung, um auf Brodwerb denken zu können. Verwandte nahmen sich unser an, weil sie gewissermaßen nicht anders konnten, und so oßen wir denn in verschiedenen Häusern das Gnadenbrod, welches, wie ein italienisches Sprichwort zutreffend bemerkt, gewöhnlich stark versalzen schmeckt. Ich war einem Onkel zugefallen, der mit einer Schwester meiner Mutter verheiratet gewesen war, seine Frau jedoch verloren und sich zum zweiten Mal verheiratet hatte. Es waren Kinder aus erster und zweiter Ehe im Hause, die sich nicht miteinander vertrugen; der Vater nahm dann wohl die Partei der mütterlichen Kinder, die zweite Frau diejenige ihrer eigenen, es gab in einestort Jank und Zwietracht, bei Tische wurde oft kein Wort gesprochen und am Abend ging man ohne Gutenachtgruß auseinander. Sie können sich ohne Mühe vorstellen, daß ich mich unter diesen Verhältnissen nicht glücklich fühlte. Was nicht am Wenigsten dazu beitrug, mir mein Dasein zu verleidern, war in dem Umstande gelegen, daß weder der Onkel, noch dessen zweite Frau von meinem Talente, meinem Wunsche, mich der Bühne zu widmen, etwas wissen wollten. Der Kampf, den jedes Talent in seiner Familie anzufechten hat, ist zwar nichts Neues, doch macht dies den Kampf nicht leichter. Ich war mit häuslichen Arbeiten überbürdet, mußte die Kinder in allem Möglichen unterrichten helfen — nur in der Nacht, wenn endlich alle schliefen, konnte ich in meinem Stübchen mit halbblauer Stimme meine Lieblingsrollen durchgehen, mußte aber immer fürchten, überrascht zu werden, und fuhr zusammen, wie eine Riffethäterin, wenn ich das Rollen von Schritten zu vernehmen glaubte. Was ich damals leisten konnte, war freilich noch höchst unvollkommen und schülerhaft; aber Talent sprach sich schon in meinen ersten Versuchen aus, und dessen war ich mir bewußt. Mein junges Herz verzehrte sich in Ehrgeiz, in der Sucht, herauszutreten aus meiner Verborgenheit, konnte es kaum erwarten, Ruhm und Lorbeeren zu ernten; es schien mir dies das höchste, ja das einzige Glück. Ich war ein sehr hübsches und, wie ich aus meinen Erfolgen ersehen konnte, auch anziehendes Mädchen. Der Hof, wie man es nennt, ist mir genug gemacht worden — aber, mein Gott! von wem? Von Männern, die mir vollkommen gleichgültig waren, welche eine untergeordnete Stellung im Leben einnahmen, denen ich mich überlegen fühlte, die mir folglich nichts sein konnten. Jeder Tag, den ich vergehen sah, erschien mir ein verlorener. Mit fieberhafter Ungebuld wartete ich auf einen Umschlag meiner Verhältnisse, auf irgend ein Ereigniß, irgend ein Wunder, das mich aus meiner Sphäre entrücken, mein ganzes Dasein mit einem Schlage verändern sollte.

II.

»Nun komme ich endlich zur Hauptsache. Sie kennen den Mann, von welchem ich Ihnen erzählen will. Er war damals ungefähr dreißig Jahre alt, erst seit kurzem an einer hiesigen Bühne angestellt und erfreute sich bei Theaterfreunden einer gewissen Beliebtheit. Seine Kollegen jedoch waren ihm gram; der Direktor bevorzugte ihn bei jeder Gelegenheit und theilte

ihm die besten Rollen zu, er war, wie man sagt, ein Glückskind. Das ist er auch geblieben. Er bekleidet derzeit die Stelle eines Direktors am Landestheater zu... Damals kannte ich ihn bloß dem Namen nach. Ich kam selten ins Theater, und der Zufall hat es gefügt, daß er, wenn ich es besuchte, gerade niemals beschäftigt war. Ich hatte von seinem Spiele sprechen und überaus günstig sprechen gehört, und bildete mir ein — weßhalb, weiß ich nicht — daß zwischen seinem und meinem Talente eine Art von Geistesverwandtschaft bestehen müsse. Er war jung, selbst noch in der Ausreifung begriffen und, wie man mir sagte, mit einem eigenartigen, leicht Wieder-sprach erregenden Talente begabt; für eine innere Eingebung hielt ich es, daß mir plötzlich der Gedanke kam, seine Bekanntschaft zu suchen und ihn zu bitten, sich meiner anzunehmen. Und ich habe diesen Plan auch ohne Säumen ausgeführt. Im Anfang ging Alles glatt wie Del. Die ersten Kapitel meines Romanes verliefen in befriedigender, ja schöner Weise. Ich hatte ihm geschrieben, er antwortete mir darauf umgehend, daß er es mir freistelle, ob er mich besuchen sollte oder, falls dies meiner häuslichen Verhältnisse halber nicht anginge, ob ich einfach zu ihm, als zu einem Kameraden, kommen wollte; er wäre mit Vergnügen bereit, mir, so weit dies in seinen Kräften stehe, zu dienen. Das Haus meines Onkels war ein ungezelliges Haus. Der Geiz seiner Frau schloß im voraus jede Gastlichkeit aus. Der Besuch eines Fremden, obendrein eines Schauspielers, würde ungeheures Aufsehen erregt haben, mehr noch, würde nahezu unmöglich gewesen sein. Unter welchem Vorwande hätte ich ihn einführen sollen, da man doch Alles aufbot, um mich von meiner Grille, zur Bühne gehen zu wollen, zu heilen? Ich hätte nicht einmal dafür einstehen können, daß man dem arglosen Fremden nicht kurzweg die Thür gewiesen hätte. Daran war also nicht zu denken. Enggeistige Prüderie kannte ich übrigens nicht. Ich schrieb ihm, daß ich ihn besuchen würde, und habe es auch gethan. Wenn ich gerecht sein will, muß ich bekennen, daß er mich sehr herzlich aufnahm, daß ich mich sehr wohl bei ihm fühlte, daß er vom ersten Augenblick an mein Wesen richtig und nachsichtig beurtheilte, daß er mir ein guter, warmer, theilnahmsvoller Freund und Rathgeber wurde. Er ging ganze Rollen mit mir durch, fand meine Auffassung, trotzdem sich darin, wie er mit Recht — wie ich heute einsehe — behauptete, eine oft abstoßende Rohheit störend bemerkbar machte, im Großen und Ganzen von frappirender Richtigkeit, empfahl mich einer Dame, die als vortreffliche Lehrerin in unserem Fache gilt und welche mir auf seine Bitte hin regelrechten Unterricht erteilte; er prophezeite mir eine glänzende Zukunft, wenn ich mich nur dazu verstehen wollte, Geduld zu haben, zu lernen, meinem ungebildigen Wesen Jügel anzulegen; er meinte es wirklich gut mit mir und ich war ihm auch dankbar dafür, vom Herzen dankbar. Einen angenehmeren, gefälligeren Freund hatte ich mir nicht einmal in meinen rosigsten Träumen vorstellen können, aber ihn lieben — nicht ein einziges Mal ist mir der Gedanke gekommen, daß ich ihn lieben könnte. Soll ich versuchen, ihn zu schildern? Er war viel weicher als ich, viel sanfter und leutsamer. Ob auch gut? Das möchte ich nicht behaupten. Aber sein weiches, in mancher Beziehung schwaches Wesen, sein — ich möchte sagen — lyrisch angelegter Charakter konnten leicht zu dem Glauben verführen, daß er gut sei. Er war liebenswürdig, biegsamer als ich, auch klüger. Verstand er sich doch darauf, sich immer die richtigen Freunde und Gönner herauszufinden und es mit Niemand zu verderben, eine Kunst, welche ich bis heute nicht erlernt habe und ohne Zweifel niemals erlernen werde. Er sprach gut, strömte über von schönen und erhabenen Gefühlen, streute einem, wie die Redensart lautet, Sand in die Augen. Gott behüte mich davor, daß ich ungerecht werde und ihn schlimmer darstelle, als er ist und war. Aber ich glaube, daß er im Grunde seiner Seele sehr gut wußte, auf welche Weise man im Leben seinen Weg am leichtesten macht, und daß es mit seinem ganzen Idealismus nicht weit her war. Nun, wie dem auch sei: gegen mich ist er im Anfang unseres Verkehrs ein guter und aufrichtiger Freund gewesen.

Daß er die bei Männern so häufig anzutreffende Schwäche besaß, mir, seinem »kleinen Kameraden«, wie er mich hieß, viel

von seinen Erfolgen bei Frauen und Mädchen zu erzählen, ist eben eine Schwäche und nichts Schlimmeres. Ich erinnere mich nur, daß ich mich bei diesen Prahlereien im Stillen wunderte und diese Frauen und Mädchen nicht recht begreifen konnte. Ich gab zu, daß man gut Freund mit ihm sein könne — aber sich in ihn verlieben, das erschien mir höchst wunderbar. Ich hatte ihn mittlerweile auf den Brettern gesehen und ihn auch, wenn ich bei ihm war, recitiren hören, und war leidlich enttäuscht davon. Er wollte zur naturalistischen Schule gezählt sein, ich konnte aber in seinen Leistungen nichts entdecken, was diesen Anspruch gerechtfertigt hätte. Meiner Ansicht nach geht durch sein Spiel ein erkünstelter, realistisch sein sollender Zug, eine gewisse mit Sentimentalität verquälte Säßlichkeit, eine geübte, mühsam ausgeklügelte Originalität, die große Anforderungen erwecken und sie nur halb befriedigen kann. Er fühlte oft selber, daß er mehr wollte, als ihm auszuführen gegeben war und äußerte einmal mit bemerkenswerther Objektivität mir gegenüber: »Ich habe mehr gelernt als Sie; das aber können Sie nachholen. Sie sind jünger als ich. An Talent sind Sie mir zweifelsohne überlegen.«

Wir sprachen übrigens wenig von seinen Leistungen. Ich interessirte mich nicht sehr dafür, er mochte das empfinden und besaß Feingefühl genug, meine Bewunderung oder doch anerkennende Worte nicht erzwingen zu wollen. Wir waren einander gut, fanden Gefallen an unserem gegenseitigen Umgange; er nahm den lebhaftesten Antheil an meinen künstlerischen Bestrebungen und förderte sie, so viel er es vermochte — und somit wäre alles im schönsten Geleise gewesen, wenn nicht Etwas eingetreten wäre, das wie ein Blisstrahl aus heiterem Himmel in unseren jungen Bund einschlug und das Freundschaftsband mit einem Schlag zerschnitt.«

III.

»Ich hatte es kommen sehen. Sehr bald schon. Ein paar Tage vor meinem Geburtstag fragte er mich: »Darf sich Ihr Freund mit einem Glückwunsche einstellen?« — »Warum nicht?« entgegnete ich. »Ich bin zwar nicht der Ansicht, daß es sich der Mühe verlohne, Jemand zu seinem Geburtstag Glück zu wünschen. Am Ende ist's ein Tag wie jeder Andere.« Damit trennten wir uns.

Am Nachmittag meines Wiegenfestes wurde mir ein Paket und ein Brief zugestellt. Das Paket enthielt mehrere Bücher, nach welchen ich Verlangen getragen hatte, und was den Brief anbelangt — nun, ich will versuchen, Ihnen seinen Inhalt, so gut er mir im Gedächtniß haften geblieben ist, wiederzugeben. Dieser Brief ist charakteristisch für den, der ihn schrieb, und für mich, ebenso wie für unser gegenseitiges Verhältnis. Er liefert den Beweis, wie rein unser Verkehr gewesen war, wie hoch der Mann mich geachtet und welche geringen Illusionen er sich über mein Empfinden für ihn gemacht hatte.

»Ein Tag wie jeder andere, haben Sie mir vor Ihrem Geburtstag gesagt,« so begann der Brief, wenn ich nicht irre. »Vielleicht nicht ganz mit Recht. Mir wenigstens ist mein Geburtstag immer ein Tag fast feierlicher Stimmungen. Und ich wünschte, daß dem auch bei Ihnen so wäre. Ich wünschte es im Interesse eines Geschenkes, welches ich Ihnen zum morgigen Tag mache. Im Grunde genommen ist dieses Geschenk längst schon in Ihrem Besitze, ich gebe Ihnen heute eigentlich nur die Versicherung, daß es sich so verhält. Dieses Geschenk ist mein Herz. Ich glaube nicht, daß Sie darüber erstaunt sein werden. In dem Punkte hat jedes Weib einen merkwürdigen Instinkt. Und nun gar ein so dämonisch kluges Geschöpf wie Sie! Und weil ich Sie sehr, sehr liebe und ein Stümper im Verstellen bin, so hat vielleicht sogar keine besondere Kunst dazu gehört, es zu erkennen. Was Sie über mich gebracht haben, ist so recht, was man Liebe nennt: halb fühle ich's als Seligkeit, halb als Unglück und kämpfe dagegen und bin lächerlich hilflos in Ihrer Hand. Denn ich bin fest überzeugt, daß ich Ihnen als Mensch recht gleichgiltig bin. Deshalb schreibe ich Ihnen dies Alles doch und gebe mich in Ihre Hand und kann mein Gefühl nicht bemeistern, denn ich liebe Sie.«

»Ich frage nicht, wie dies über mich gekommen, ob Sie solche Liebe verdienen, wie es werden soll. Ich frage gar nichts.

Denn ich liebe Sie. Ich bitte Sie nicht um Ihr Erbarmen, ich brauche es nicht. Ich bitte Sie nicht um Ihre Liebe, weil das lächerlich wäre; Liebe kann man nicht erbitten. Man bekommt sie geschenkt oder nicht. Wenn Sie mich nicht lieben, so können Sie so wenig etwas dafür, wie ich für's Gegentheil. Darum zürne ich Ihnen jetzt nicht, da ich mich von Ihnen ungeliebt glaube, und werde Ihnen nicht zürnen, wenn Sie mir diese Abnung bestätigen. Noch eins: Nicht etwa aus Feigheit, noch auch aus Schonung für Sie habe ich Ihnen all dies nicht mündlich gesagt. Ich dachte mir: Du ladest das Mädchen nicht deshalb zu dir ein, daß sie deine Liebeserklärungen anhören und Körbe geben muß; sie kommt auch nicht deshalb. — Wie immer Ihre Antwort laute, ich bleibe Ihr treuer Freund und Rathgeber. Wie immer Ihre Antwort laute — Sie können mich getrost ferner besuchen.«

Das war, wenn auch nicht dem Wortlaut nach, der Inhalt jenes Briefes, welchen ich an meinem Geburtstag, gleichsam zum Angebinde bekam. Welch ein Geschenk!

Wäre ich ehrlich, rückhaltslos ehrlich gewesen, hätte ich dem Manne darauf antworten müssen: »Sie haben recht gerathen: ich theile Ihre Liebe nicht und glaube nicht, daß ich sie jemals theilen werde.« Aber ich war nicht ehrlich; vor Allem nicht gegen mich selbst. Indessen will ich nicht zu streng mit mir ins Gericht gehen. Ich war jung und unerfahren und fühlte mich grenzenlos unglücklich daheim. »Schlimmer,« dachte ich, »kann es nicht werden. Warum sollte ich diesen Bewerber von mir weisen? Ich achte ihn und habe wirkliche Sympathie für ihn. Die Liebe wird vielleicht in der Ehe kommen, und wenn sie auch nicht kommt, nun, so gewöhnt man sich an den Mann, dem man angetraut ist und sieht seinen besten Freund in ihm. Wie viele Mädchen gehen Verarmten ein und fühlen sich ganz glücklich dabei!« Denken Sie einmal an unsere weiblichen Erzieher. Hören wir von unseren Müttern, Tanten und älteren Freundinnen andere Grundsätze predigen? Einen Mann von bekanntem Namen und in angesehener Stellung bloß darum verwerfen, weil man nicht in ihn verliebt ist, das gilt in den Augen der meisten dieser Damen für blanken Wahnsinn. Ich glaubte meiner Verarmung schuldig zu sein, ebenso zu denken. Die Ehe war für mich das Thor, durch welches ich allen häuslichen Wirren und Plakereien entfliehen konnte — ich sehnte mich nach einer Veränderung meiner traurigen Lage, nach Freiheit, nach einer Sphäre, die mit meinen Neigungen und Ansprüchen übereinstimmte. Genug, was frommen die vielen Worte! Ich that, was die meisten Mädchen an meiner Stelle, in ähnlicher, trostloser Lebenslage gethan haben würden, und taumelte unbedacht hinein in die Falle, welche der böse Feind mir arglistig gestellt hatte.

Zwei Tage ließ ich jedoch verrinnen, ohne irgend etwas auszuführen. Am dritten Tag endlich begab ich mich Nachmittags in die Wohnung jenes Mannes. Ich möchte fast sagen, daß ich wie im Traum oder vielmehr von einer unwiderstehlichen Macht getrieben handelte — von einem freien Willen kann hier, wie so oft, jedenfalls keine Rede sein. Er hatte mich nicht erwartet und ich fand ihn nicht daheim. Es war kalt in dem vierfensterigen, thurmartigen Zimmer, das er bewohnte. Frostelnd saß ich neben dem Ofen, in welchem kein Feuer war, und wartete auf des Mannes Kommen. Der Wind blies draußen, die Schatten des Abends senkten sich herab auf die Erde, die Möbel verschwammen in unbestimmten Umrissen, der Ofen erschien mir wie ein formloses, unheimliches Gespenst — ich wurde nach und nach so traurig, daß ich am liebsten eingeschlafen wäre, um nie wieder zu erwachen. Endlich hörte ich Schritte vor der Thür; sie ging auf, und derjenige, den ich erwartete, jedoch nicht herbeigesehnt hatte, trat in das Zimmer.

Wir standen einander gegenüber in dem kalten und finsternen Zimmer. »Warum schreiben Sie mir nicht, daß Sie heut' kommen würden?« fragte er mich. »Warum haben Sie mich überhaupt so lange ohne Antwort gelassen? Dachten Sie nicht daran, mit was für einer Ungeduld und Sehnsucht ich auf eine Zeile von Ihrer Hand warten mußte? Ihr Schweigen hat mich unjählich gequält.«

»Darum hatte ich wirklich nicht gedacht,« versetzte ich. »Ich wollte Ihnen lieber mündlich Antwort geben auf Ihren Brief.«

»Schön,« sagte er mit erkünstelter Gleichgiltigkeit. »Ist Ihnen so kalt? Sie zittern ja förmlich.«

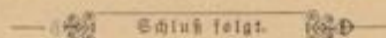
»Mir ist sehr kalt,« sagte ich. Er rief die Magd in's Zimmer und ertheilte ihr die Weisung, Feuer im Ofen anzumachen.

Als dies geschehen war und das Mädchen sich wieder entfernt hatte, als ich unbehaglich nahe beim Ofen stand und meine steifen Hände aneinander rieb, setzte er sich mir gegenüber und sprach mit erzwungenem Lächeln: »Es hilft Ihnen nichts; Sie dürfen nicht länger stumm bleiben. Ich muß Antwort haben. Lieben Sie mich oder lieben Sie mich nicht? Sagen Sie Ja oder Nein.« Noch wäre es Zeit gewesen. Noch hätte ich ehrlich sein und ihm sagen können: »Ich vermag heute noch nicht, Ihnen eine bestimmte Antwort zu geben. Wir kennen einander erst seit vier Wochen. Lassen Sie mir Zeit. Ihre Reizung freut mich und schmeichelt mir, ich bin Ihnen auch gut — aber das, was man Liebe heißt, empfinde ich noch nicht für Sie.« Das wäre die Wahrheit und nichts als die Wahrheit gewesen. Aber mein böser Dämon hielt mich ab, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Vielleicht hatte ich auch die dunkle Empfindung, daß, wenn ich mich nicht heute zu der Lüge entschloße, es mir ein andermal nimmermehr möglich sein würde. Es war mir fast, als ob eine schmerzhaft Operation an mir vorgenommen werden

müßte, damit ich genesen könnte, und daß es Feigheit wäre, die Operation hinauszuschieben. Aus der Hölle, in welcher ich lebte, zu kommen, erschien mir in dieser Stunde das Erste und Letzte . . . und dennoch . . . ich wollte sprechen und vermocht' es nicht. Alle meine Ehrlichkeit, alle meine besseren Gefühle bäumten sich auch gegen die bewußte Lüge . . .

Die Kehle war mir wie zugeschnürt . . . ich wirkte und wirkte an dem Worte, das ich ansprechen wollte und an welchem ich nahezu ersticke . . . Endlich presse ich sie heraus, die eine unglückselige Silbe: »Ja« . . . und damit war es geschehen.

Aber zu voller Besinnung kam ich doch erst, als sein Mund beim Abschiede den meinen berührte. Ich hatte bis zu dieser Stunde das Küssen nur vom Hörensagen gekannt . . . und als nun ein Mann, ein ungeliebter Mann zum ersten Male meine Lippen küßte, da hatte ich die Empfindung, als würde das Herz in meiner Brust zu einem Steine. Ich kam nach Hause — so elend, so zerschmettert, so verstört, als ob ich den Todesreich empfangen hätte. In meinem Inneren ging ein fürchterlicher Wechsel vor: der Mann, welcher mir gestern noch lieb und vertraut, ja als Freund beinahe theuer gewesen war, erschien mir mit einem Male hassenswerth und verabscheuungswürdig, ein widerliches Mittel zum Zweck, und der bloße Gedanke, ihn wiedersehen, ihn auf's Neue küssen zu müssen, erstarrte mich bis ins Herz hinein.«



Und dann?

Stück von Müll.

Ein orientalisches Laden. Rings herum hängen Teppiche, welche die eintönige Kälte der niedrigen, weißen Wände bedecken sollen; an den Teppichen sind bunte Fächer in allen Größen angebracht und chinesische Consoles aufgestellt, welche kleine japanische Vasen tragen — tausend zierliche petits riens aus allen möglichen Ländern in allen erdenklichen Farben. Das Ganze hinterläßt in dem Beschauer einen bunten überladenen Eindruck, wie ihn ein unharmonisch geordnetes Schaufenster hervorzuheben pflegt. Hier ein goldgeklebtes Tuchstück, dort eine Draperie in Prunfarb von Frauenhand gewebt, daneben ganz kleine silbergestickte Schuhe, hingestellt, als wären sie eben von den reizendsten Füßchen einer orientalischen Fee verlassen worden.

Im Hintergrunde zwei große Sazuna-Basen, über welchen chinesische Schirme balanciren; zwei ganz gewöhnliche Sessel europäischen groben Strohflechtens sind nahe an ein Schreibpult gerückt, an dem zwei junge Leute von sehr dunklem Teint lehnen. Die Musikante des Südens hat ihre Jüge bronziert.

»Sie sind aus?«

»Konstantinopel!«

»Und Sie?«

»Kairo, Madame!«

»Wie lange in Böhmen?«

»Zwei Jahre!«

Es war einem rauhen Kläftern — wie aus dumpfer Tiefe emporgeringelt — ähnlich, als dem Wohlklinge eines gesunden menschlichen Organes.

»Sind Sie krank?«

»Lungenkrank, Madame!«

»Und vertragen den vor jedem Käufer aufgewirbelten Teppichstaub in dieser Kellerluft?«

»Ich muß, Madame!«

»Le pauvre,« sagt die Dame in elegantem einfachen Winterkostüm zu ihrer Begleiterin, im Tone aufrichtigsten Bedauerns.

»C'est la vie, Madame,« kläffern die rothen Lippen des Orientalen.

»Wie lange werden Sie noch unter diesem Ueber- und Unter-einanderwerfen von Teppichen leben müssen?«

»Drei Jahre.«

»Und dann?«

»Und dann? Cela sera la fin!«

Leicht entschlüpfen ihm die Worte; es ist eine Art von blasphemem Heroismus der den Tod als etwas Alltägliches zu betrachten gewohnt ist.

Ein erbarmentendes Erschauern belebt das edelgeschchnittene Gesicht Adelaide's, ihre Augen schauen mit dem Ausdruck innigsten Mitleids von dem vor ihr Stehenden zu ihrer Begleiterin auf.

»Drei Jahre, Madame!« Länger hält es keiner von uns aus, wir werden lungenkrank, und dann . . .

Ein Jucken der etwas eingesunkenen, vornübergeneigten Wästel, ein Lächeln, welches Erbarmen nicht zuläßt und Mitleid nicht verhindern kann. Dann wenden sich die dunklen Augen des Negypeters einem Teppiche zu, welcher gerade von dem zweiten jungen Manne aufgerollt wird.

»Vielleicht diesen, Madame?«

»Ich bleibe bei dem Anatolier. Bitte, schicken Sie mir ihn zu. Sie wissen wohin? Adieu!«

»Adieu, Madame!«

Die Ladenthüre schließt sich sanft, Adelaide steht draußen auf der Straße. . . Sie denkt, einen kurzen Moment nur, bevor sie, sich zu ihrer Begleiterin wendend, weitergeht: »Wozu lebt dieser Mensch?«

Ein Leben voll Mühen und drei Jahre des Wartens — dann Ruhe. Auch die muß man verdienen? . . .

Einige Tage später begegnet sie einem Menschen, den sie in früherer Zeit im Hause ihrer Eltern zu seiner Glanzzeit ein- und ausgehen sah. Er war vor Jahren ein gefeierter Sänger. Seine Bänge zeugen von einstiger Schönheit, welche theils die Schminke, theils Leid und Gram zerstört hatten. Das lange, zurückgekämmte Haar ist noch merkwürdig schwarz — einen Greis würde man ja nicht zum Gesangslehrer nehmen. Die Stimme bricht bei fortgesetztem Sprechen, aber sie muß noch zu singen verstehen.

»C'est la vie!« denkt Adelaide, ihr Herz schauert, indem sie ihm die Hand reicht.

»Einst war er gefeiert und umworben, seine Kunst trug ihm reichen Lohn. Er erwarb ein großes Vermögen, er war glücklich. Da stellte sich das Alter ein — der Feind des Lebens — und sein Ruhm war verfliegen! Aber nicht einmal sein Gold hatte ihm das neidige Schicksal gelassen. Die Bank, der er sein erlangenes Vermögen anvertraut hatte, hallirte; über Nacht war er auch zum Bettler geworden. In Ehren grau und in Ehren arm — ein mühselig dahingeschlepptes Leben.«

»Mühselig dahin . . . ge . . . schlepptes Leben!« Wie ein Echo erklang's in ihrer Brust, als ihr alter Freund, der greise kunstsinige Péro Barossie diesen kurzen Nekrolog eines unglücklichen Daseins gesprochen hatte.

C'est la vie . . . und Adelaide lehnt in einem weichen Fauteuil ihres Boudoirs, das mit vielen kleinen Kostbarkeiten angefüllt ist. Traumverloren blicken ihre Augen auf den Teppich der gegenüberliegenden Wand, nachdem die Thüre sich hinter Péro Barossie geschlossen hatte.

»C'est ma vie!« seufzt sie; ihr Herz krampft sich zusammen und sie denkt an das kalte, leere, glanzvolle Leben das hinter ihr liegt. . . Kein Moment des Glücks, kein Hauch der Liebe der es je erwärmt hätte; eifrig denkt sie nach — nein keiner — kein einziger Augenblick reinen Glücks. Ihr hohles Leben ein Schatten — und all die geträumte Seeligkeit ein Nichts! . . .

Ihre weißen Hände bedecken das Gesicht, krampfhaft umfassen sie das kleine Spigentalchentuch, das nicht so viele Thränen zu trocken vermögen — war dies doch nie seine Bestimmung. Da . . . Schritte tönen auf dem Corridor. Ihr Gatte ist's . . . Schnell verläßt sie die kleine lauschige Ecke und tritt an das Fenster; sein Eintreten bemerkt sie gar nicht, die hohen Teppiche dämpfen das Geräusch. Nun steht er ganz nahe bei ihr und faßt ihre Hand, Ihre ganze Gestalt erbebt — er merkt es nicht. Seine Lippen berühren ihre Stirne flüchtig, leise. . . »C'est la vie!« denkt sie. . . »Und dann?« . . .





An ein Mädchen.

Von Alfred Knorr.

Sag, hast du einmal Klöppeln gesehn?
Sieh zu, ich will es Dir zeigen:
Denn willst Du in duftigen Spitzen gehn
Und glänzen im festlichen Reigen,
So ziemt es sich wohl, Du denkst und sinnst
Zuweilen, Du liebliches Mädchen,
Wer Dir denn bereitet das blanke Gespinnst
Aus tausend verschlungenen Fäden.

So folg mir aus dem erleuchteten Saal!
Durch die frostige Nacht laß uns eilen
Bergan, bergab in's entlegene Thal,
Wo die Aermsten der Armen verweilen.
Das Dörfchen ist fast begraben im Schnee —
Thut mir leid, wenn Dein Füßchen erkaltet —
Man sieht es nicht anders, mein Kind, in der Näh',
Wie man duftige Spitzen gestaltet.



Dort schimmert ein Hüttlein. Die Arbeit wacht. —
Laß durch's niedrige Fenster uns blicken!
So pflegst Du ja selber zur Weihenacht
Bis fast an den Morgen zu sticken.
Doch, fürcht ich, hier gilt es nicht Freude noch Fest —
Sieh die Lahlen, die rissigen Wände! —
Hier regt man sich um des Lebens Rest,
Und oft um ein trauriges Ende. —

Das Lämpchen umschimmert ein Mädchenhaupt,
In Jugend Dir zu vergleichen,
Und doch — so scheint es — der Jugend beraubt
Mit seinen Wangen, den bleichen.
Gar seltsam leuchtet der sorgende Ernst
Aus unvränderten, starrenden Augen. — —
Nun merk auf die Hände! Da siehst Du und lernst,
Wozu solche Blicke wohl taugen.

Die Hände, die regen sich über dem Schoß,
Wo ein Kissen mit Nadeln gebettet,
Und rühren die Stäbchen im Sprung und im Stoß.
Bis sich Faden mit Faden verkettenet.
Die Fäden, die laufen zum Kissen hinab,
Von den Stäbchen gar kunstvoll gehalten,
Bis sich nach ewigem Klipp und Klapp
Die Spitzen da unten gestalten.

Und Klipp und Klapp gehts Tag um Tag,
Gehts lange, bittere Wochen.
Wie Kälte und Hunger auch plagen mag,
Es klappern die Klöppel und Knochen. —
Die Mutter ist längst erkrankt aus Noth,
Auf dem Boden jammern die Kleinen,
Der Vater ist über Land um Brod
Und findet's nicht für die Seimen. — —

Und Klipp und Klapp geht's Tag und Nacht,
Da gibt's kein Ruh'n und kein Rasten.
Und unten wächst der Spitze Pracht
Bei Kälte und bei Fasten. —
Vielleicht gibt Brod der schmale Gewinnst
Für Tage, wenn nicht für Wochen! — —
So bildet sich langsam das zarte Gespinnst,
Von Blumen und Sternen durchbrochen.

Nun weißt Du, wie solch eine Spitze wird. —
Kann sein, es wird Dir auch frommen.
Und wenn sie um Nacken und Arme Dir flirrt,
Denk d'ran, woher sie gekommen!
Nun rege die Hände und spinne auch du
Die Fäden zurück zu den Armen!
Denn lieh' es Dir sonst im Glücke Ruh',
So müßte Dein Glück mich erbarmen.

Himmel und Hölle.

Roman in vier Bänden. Von F. von Kapff-Effenthaler.

(Fortsetzung.)



III.
Wieder ging Hellmuth über die Ringstraße — diesmal lag der unergleichlich herrliche Straßenzug im Frühlingssonnenschein da; zarte, malgrüne Schleier umwoben die Gartenanlagen vor dem Rathhause und der Botenkirche, deren reizendes Thurmzwillingpaar in die blauen, licht-erfüllten Lüfte auftrug. Heute aber hatte Hellmuth kein Auge für alle diese Pracht. Jörnig, zähnefüßig war er eben aus einer der Redaktionen gekommen, welche sich hier in nächster Nachbarschaft befanden. Ein halbes Jahr war bereits verstrichen, seit man an dieser Stelle eine kleine Arbeit aus seiner Feder angenommen, und noch immer war sie nicht erschienen. Man wollte sie Anfangs schon im December bringen, dann im Januar und so fort. Nun war es April, und man hatte ihm eben in der liebendwürdigsten Weise versichert, es sei bisher beim besten Willen nicht möglich gewesen. Ihm aber fehlten in der bittersten Weise die zwanzig oder dreißig Gulden, die er für die Arbeit erwarten durfte, und bei jenem Blatte wurde immer erst nach erfolgtem Abdruck bezahlt. In einer zweiten Redaction hatte man ihm zugesagt, monatlich ein Feuilleton von ihm anzunehmen; im ersten Monat war auch richtig eines erschienen, das zweite blieb wegen Raum-mangel zehn Wochen liegen, und das dritte hatte er soeben, nachdem er ein Vierteljahr warten mußte, bis es zur »Vecture« gelangte, zurück erhalten. Es sei für das Wiener Publikum zu norddeutsch in der Färbung — das hatte die gründliche, drei Monate währende Prüfung ergeben! An einer dritten Stelle verlangte man von ihm Actuelles — Zeitgemäßes. So oft er aber etwas Derartiges brachte, hatte ein interner Redacteur das Thema bereits behandelt, oder doch sich dasselbe vorbehalten. Bei einer vierten Zeitung hatte man eine kleine Arbeit von ihm »verlegt«, nach den umständlichsten und beredtesten Entschuldigungen nahm man dort eine andere Studie von ihm an, die man großherzig sofort honorirte. Doch war der Artikel bis heute nicht erschienen, angeblich stand er — seit Monaten — »im Satz«. Das verlegte Manuscript hatte sich jetzt wieder gefunden. Einer der Redacteurs verwahrte es in der Tasche seines Herbstüberziehers, der, gehörig eingepfeffert, in irgend einem Koffer überwintert hatte, bis die ersten warmen Tage Valetot und Manuscript wieder an's Tageslicht brachten. Heute hatte Hellmuth das kleine Heft, welches vergilbt, zer-knittert war und nach Pfeffer und Campher roch, zurückbekommen.

Nun stand er wieder auf der Straße und zog die Summe seiner heutigen Erfahrungen. Nach halbjährigem, tapferem Streben war er nicht weiter, als am Tage seiner Zukunft — nein, er war viel, viel ärmer — er hatte so und so viele Hoffnungen eingebüßt, so und so viele Beziehungen, auf welche er gerechnet, hatten sich bereits als unhaltbar erwiesen. Ihm fehlte es an Absatz für seine Arbeiten — an einer regelmäßigen Mitarbeiterchaft — an sicheren Einnahmen. Es war ein besonders glücklicher Zufall, wenn einmal eine seiner Novellen an die Reihe kam. Den ganzen Winter hindurch hatte er gehofft und gewartet. Täglich besuchte er ein billiges Kaffeehaus in seiner Straße, und spähte voll banger Sorge in den Zeitungen herum, um seinen Namen zu finden. Und täglich, täglich war es vergebens. Andere — Glücklichere kamen heran — er nicht. Woran konnte das liegen? Er war doch ganz sicher, eben so tüchtig zu sein, als die Reußen von ihnen, die anscheinend mühelos zu Worte kamen. Jwar — er hatte mit den Schwierigkeiten der Anfänger-chaft zu kämpfen, denn er stand auf fremdem Boden. Aber er konnte doch unbedingt Brauchbares leisten, und man wußte doch, daß er bereits in einer großen Redaction beschäftigt gewesen. Trotzdem wollte es durch-aus nicht gelingen, auch nur annähernd auf eine Stelle zu kommen, wie die, welche er verloren hatte. Da war er eben aus einem der prächtigen Zindpaläste gekommen, in welchem die Redaction hauste. Ein stilloses Treppenhaus mit schimmernden Candelabern, künstlerisch decorirten Fensterscheiben, vergoldetem Geländer. Aber in diesem Hause zehn bis zwanzig Gulden zu verdienen, das wollte nicht gelingen! Wie beneidens-werth erschienen ihm in dieser Stunde die Redacteurs, die mit ruhig selbstzufriedener Miene da aus- und eingingen! Und er kam immer nur, wie ein Bettender — wie ein Abgewiesener stand er jetzt auf der Straße. Wien hatte ihn enttäuscht — bitter enttäuscht.

Vielleicht ward ihm dies Alles nur deshalb so sehr fühlbar, weil — morgen der Erste war und er Miethe bezahlen sollte. Wenn er seine goldene Uhr ins Leihhaus trüge, so würde Doris es bemerken. Was sollte er thun?

»u Morgen, Herr Wille!« rief ihm Jemand zu.

Wer berlinerte ihn hier wohl an? Er erkannte einen Kollegen, der schon seit einem Jahre von Berlin nach Wien übersiedelt war. Es war ein älterer Mann, Philologe, welcher etymologische Studien betrieb, und diese feuilletonistisch verwerthete. Er hatte übrigens ein höchst gelehrtes

Wort über fremde, bei uns eingebürgerte Worte herausgegeben. Hellmuth fand Doctor Weismann ziemlich schäbig ansehend. Er fragte ihn, wie er sich hier fühle. »Es ginge nicht schlecht,« meinte Doctor Weismann. »Man hätte überall Feuilletons von ihm acceptirt, nur wären sie noch nicht erschienen.«

»Es ist schwer, hinein zu kommen,« wiederholte er immer.

»Was meinen Sie damit: hinein kommen?« fragte Hellmuth.

»Die Clique — den geschlossenen Ring, den die angestellten Journalisten bilden,« sagte er. Dagegen lobte er das Herz und Gemüth der Wiener. »Meine Quartierfrau,« erzählte er, »ist eine seelengute Person, eine Frau, wie man kaum eine zweite findet. Sie versorgt mich, kocht mir Kaffee, knüpft meine Strümpfe, plättet meine Hemden...«

Hellmuth sah seinen Kollegen von der Seite an. Es war ein graues Männchen mit krummen Rücken und krummen Beinen. Gewiß, die »Quartierfrau« handelte nur aus Menschenfreundlichkeit!

»Wollen Sie nicht mit mir auf einen Frischoppen, Herr Doctor?«

»Bewahre! Bewahre!« rief das Männchen. »Denken Sie, Colleague, ich vertrage gar nichts mehr, als Kaffee. Meine Quartierfrau macht vor-trefflichen Kaffee — davon lebe ich!«

Unföhlliches Mitleid krampfte Hellmuth's Herz zusammen. Er schleppte nun den Alten in eine Aneipe. Doctor Weismann hatte — wahrscheinlich in Folge der erfreulichen Begegnung — ausnahmsweise Appetit, ah ein landesübliches »Gollasch« und erlabte sich an einem Bierstücker Gringinger.

Einigermaßen beruhigt kehrte Hellmuth in seine Wohnung zurück; die Sorge des Anderen hatte die seine verdrängt. Er fühlte sich so jung, so leistungsfähig neben diesem armen Alten, der nichts Anderes konnte und verstand, als seine sprachwissenschaftlichen Ausgrabungen. Auf der Treppe begegnete er Frau Mühlbauer, seiner Nachbarin, welche das »elegante möblirte« Zimmer vermietete. »Wie geht's, Herr von Sternau?« fragte sie lächelnd. »Sternau« war Hellmuth's Pseudonym, und da er den Doctorstiel energisch abzulehnen pflegte, war er, der ja doch immer anständige Kleidung trug, »Herr von«.

Hellmuth stellte die Gegenfrage: »Wie geht's Ihrem Herrn Gemal?« Er hatte Frau Mühlbauer nämlich noch nie in Begleitung ihres Gatten gesehen.

»Ach, der ist jetzt im Kaffeehaus,« erwiderte sie. »Er muß doch seine Zeitung lesen.«

»Und dann?«

»Dann muß er noch einmal ins Bureau.«

»Und dann?«

»Dann geht er »nachtmahlen« — in die Stadt — hier ist ihm das Bier zu schlecht.«

Herr Mühlbauer kam aber auch Mittags nicht zu Tische, denn der Weg war ihm zu weit, und die Mittagspause zu kurz. Hellmuth hatte den Mann noch immer nicht gesehen, und bezweifelte scherzend seine Existenz. Jedenfalls war ihm die Versicherung der Frau, daß sie sich nie mit ihrem Manne zankte, jetzt erklärlich. Wann hätten sie sich zanken sollen? Frau Mühlbauer schwagte zwar sehr viel mit dem »Zimmerherren« — aber ihr Gatte hörte das nicht und blieb jedenfalls ganz ruhig. So war der »Himmel« dieser Ehe beschaffen.

An der Wohnungsthüre sah sie ihn neues Bangen, Doris würde den Abgang seiner Uhr bemerken — ihm war schließlich doch kein anderer Ausweg geblieben, als sie, wie man in Wien sagt, »in Kost zu geben«. Jedenfalls mußte er ihr die Miethe einhändigen, bevor das Gefährliche geschah! Nachher würde er wohl nicht umhin können, ihr die Leidens-geschichte des heutigen Tages zu erzählen. Doris war ihm ja eine gute Kameradin — eine treue Schwester. Ja — eine treue Schwester! Nur eine solche durfte sie ihm sein, denn noch immer war er nicht frei. Wohl hatten im Laufe des Winters zwei Termine in seiner Ehescheidungsklage stattgefunden, in welchen das ursprüngliche Klagefundament durch eine Reihe von neuen Thatsachen erweitert worden war. Aber es war noch immer Nichts geschehen, was dem Prozeß eine entscheidende Wendung geben konnte. So lange aber nicht das Geley das befreiende Wort über ihn gesprochen hatte, durfte er nicht leichtsinnig sein Herz vergeben; wenigstens nicht an ein junges, unschuldiges, ahnungsloses Mädchen, wie Doris.

Und wie groß, wie nahe war die Gefahr! Lebten sie doch in täg-lichen, in herzlichem Verkehr mit einander. Harmlos und vertrauens betrat sie sein Zimmer. Er konnte ihr leises Pochen, und — merkwürdig — dies leise Pochen ertönte immer — wenn er gerade recht zum Pflandern gestimmt, wenn sein Herz sich öffnen, sich mittheilen wollte. Sie hörte seine Arbeiten an, sie dichtete mit an seiner Novelle, sie brachte ihm erfreut eine Zeitung, die eine seiner Einwendungen veröffentlichte; sie las die Bücher, die er las — sie härschete ihm aber auch seinen Colander und nähte ihm heimlich die Handschuhschnöpfchen an. Sie neckte ihn, wenn er ähler Laune war, und sie verwies ihn, wenn er einmal zu übermüthig wurde. Dit riß ihn sein Blut fort — presste er ihre allzu warme Hand — wollte die seine in ihr glänzendes Haar fassen — hing sein Blick verlangend an ihren rothen Lippen. Dann hielt er jedes Mal erschrocken inne — wie durfte er? Aber natürlich war es doch wohl, sagte er sich — ein kleiner Augenblick der Selbstvergessenheit! Dann mahnte er sich wohl laut: Ich habe ja nur eine Schwester... Wie gut ist das! Und er meinte, es wäre so, weil er es gesagt hatte. Freilich, sein Herz pochte lebhafter, wenn sie eintrat, aber was das nicht wiederum natür-lich bei seiner Vereinsamung?

Leise steckte er den Schlüssel in die Thüre, schloß auf und kam unbemerkt durch das Vorzimmer in seine Stube. Wie er an seinen Schreibtisch trat, um zu sehen, ob die Post etwas für ihn gebracht habe, bemerkte er mit Wohlgefallen die musterhafte Ordnung auf demselben. Eine liebende Hand hatte Alles so zurecht gelegt, wie er es gerne sah. Sollte wirklich Anna, das Hausmädchen...? Nein — er hatte es längst gefühlt, daß ein Dienstmädchen nicht so liebevoll anfräumen könne. Und da — da lag auch — unter dem Pult — eine kleine blaue Schleife... Doris hatte diese Schleife auf der Schulter getragen, am Schluß ihres Stiefkragens. Er hob diese kleine Schleife auf und küßte sie mit inbrünstiger Nahrung. Dann hielt er wieder, heftig erschrocken, inne. Warum sich selbst noch länger belügen?

Er liebte — liebte dieses sanfte, stille, unscheinbare Mädchen, er liebte es mit heißer, aus tiefstem Herzen ausquellender Zärtlichkeit. Mit wohnigem Schreck ging ihm diese Erkenntniß durch alle Glieder...

Und doch — weshalb erschrecken? Konnte es denn nicht ein Glück werden? Das erste, wirkliche Glück seines Lebens? Blöder Thor! Warum hatte er sich so lange vor dieser festhaften Erkenntniß gefürchtet? Sie entseffelte mit einem Schlage Titanenkräfte in seiner Seele.

Ein starker Wille hat noch immer jede Schranke durchbrochen. Auch ihm, Hellmuth, würde es gewiß gelingen. Er würde frei werden, würde siegen — würde nunmehr mit Glück und Erfolg arbeiten. Denn es galt ja für Doris — es galt diesmal das ganze Glück seines Lebens!

14.
Noch wußte Doris von Nichts. Mit übermenschlicher Kraft hatte er sich Schweigen auferlegt. Ihm war sie keine künftige Braut, und so oft sein liebendes Auge auf ihr ruhte, küßte er mit zwingender Gewalt, daß sie es wirklich war — nur sie! Aber sie durfte Nichts davon ahnen. Er mußte zunächst frei werden. Oft hatte er sich vorgenommen, ihr seine traurige Vergangenheit zu enthüllen. Aber es wollte ihm gar nicht über die Lippen. Wozu auch ihren Frieden, ihre Ruhe stören? Liebte sie ihn nicht, so war's bedeutungslos. Liebte sie ihn — so würde sie in den Tod erschrecken. Sie sollte erst davon erfahren, wenn Alles überstanden wäre. Er hoffte jetzt, und so stellte er sich Alles leicht erreichbar vor.

Zuvörderst hatte er seinem Sachwalter auf das Dringlichste nahegelegt, die Angelegenheit mit aller Energie zu betreiben. In dem bevorstehenden Termine wollte er persönlich erscheinen, nur damit eine Entscheidung erzielt werde. Seinen unablässigen Bemühungen war es gelungen, einigermaßen lohnende, wenn auch nur vorübergehende Uebersetzungsarbeit zu erhalten. Und seine große Novelle — diesmal gelang sie! Er legte darin die Enttäuschung nieder, die ihm Gerda bereitet, und zeichnete als Gegenstück Doris' Bildniß in den liebevollsten, sattesten Farben. Das Ganze ein Ebecoullist, den eine reine, echte, wahre Neigung löst. Es war dieselbe Arbeit, die er schon einmal verbrannt — in geläuteter Form, in poetischer Vertiefung. Er hatte ein größeres Honorar eingenommen — die Uebersetzung war richtig zwei Tage vor dem Termin fertig geworden — und voller Hoffnung trat er die Reise nach Berlin an. Nur für einen einzigen Besuch blieb ihm Zeit vor dem Termine — für eine Besprechung mit seinem Anwalte, Doctor Masfer.

Eben war diesem das Actenstück für die Vormittags anstehende Verhandlung vorgelegt worden, als sich Hellmuth bei ihm melden ließ.

»Wie sieht meine Sache, Herr Doctor?«

»Ich kann es Ihnen nicht sagen! Wir haben Indicien, Verdachtsmomente, beschwerende Einzelheiten. Ihre Frau verkehrt in jener guten Gesellschaft, in der auch das Schlimmste möglich ist, so lange es gewisse Formen währt.«

»So fürchten Sie, daß ich abgewiesen werde?«

»Nein! Aber eine neue, und nach dieser eine weitere Vertagung ist leicht möglich, wenn nicht etwa der persönliche Eindruck zu Ihren oder zu Gunsten Ihrer Gegnerin entscheidet.«

»Halten Sie das für möglich?« fragte Hellmuth gewreht.

»Richter sind Menschen, mein Lieber! Und nun lassen Sie Muth! Ich habe meinen Vertreter auf das Eingehendste informiert...«

Hellmuth erleichte. »Ihren Vertreter, Herr Doctor? Werden Sie den Termin nicht persönlich wahrnehmen?«

»Wenn ich das könnte — wie froh wäre ich!« versetzte der Anwalt, aufstehend. »Aber mir blüht heute ein anderes Geschid. Ich habe einen Mann zu verteidigen, der die Kleinigkeit von zwei und einer halben

Million unterschlagen haben soll... Er ist Verwaltungsrath diverser Actien-Gesellschaften und besitzt thatsächlich so viel, wie seinen Anklägern fehlt! Da werden Sie doch begreifen, daß er sein sauer erworbenes Vermögen vertheidigt wissen will, und ebenso werden Sie verstehen, daß ich zu diesem »Fall« keinen Vertreter abordnen darf...«

Ja — das begriff Hellmuth. Und er taumelte von dannen. Seit einer Stunde schritt er jetzt in fiebernder Ungeduld vor der Thüre des Verhandlungs-saales auf und nieder. Die Situation war peinlich bis zur Unerträglichkeit. Pünktlich um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr war er zu seinem Termin erschienen; die Uhr im Gerichtshaus hatte längst $\frac{1}{4}$ Uhr geschlagen, und noch immer war die Reihe nicht an ihm. In wiederholten Malen schon hatte der Amtsbienner die »Sache« Wille contra Wille aufgerufen. So oft dann Hellmuth in den Saal trat, war entweder sein Anwalt nicht zugegen, oder derjenige der Gegnerin hatte in einem anderen Zimmer zu antreten. Was für das Endergebnis eines Termintages gleichgiltig bleibt, ist gleichwohl für denjenigen, der seinerseits pünktlich erscheint, und in erregter Stimmung immer wieder zum Warten verurtheilt wird, außerordentlich quälend. Und nun gar zu sehen, wie sich diese Dinge hier abspielen! Wie antheillos die Herren in eine Verschiebung des Termines willigen! Von Seiten des Gerichtes aber wird, besonders in Ehescheidungs-sachen, gern gezögert, verschoben, vertagt. Denn der Staat hat im Allgemeinen kein Interesse am Zerfall einer Ehe. Ihm ist im Gegentheil das Bestehen des ehelichen Bandes eine der Grundlagen der Gesellschaft, und das vielleicht mit Recht. Auf Individualitäten kann der formalistische Gang der Rechtsprechung nicht Rücksicht nehmen. Hellmuth mußte warten. Warten, während seine Pulse in qualvollem Fieber unruhiger Erwartung flogen, der Schweiß ihm bald glühend heiß, bald eifig kalt aus allen Poren brach.

Obgleich er jetzt wieder zu hoffen begonnen, war seine Zukunft doch noch ganz so zweifelhaft, wie seine augenblickliche Lage eine bedrängte war. Schon die Reise hierher bedeutete ein Opfer für ihn, der lange Zeit nur unzureichenden Verdienst gehabt hatte. Aber er wollte, er mußte zu diesem Termin erscheinen, um mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit für den Erfolg einzutreten. So wartete er nun. Zu seiner großen Erleichterung war seine Gegnerin nicht zu sehen. Da hörte er seinen Namen rufen. Der Vertreter stellte sich ihm vor — ein junger Mann mit den ersten Spuren eines Wärtchens auf der Oberlippe. Und da kam auch von der anderen Seite des Ganges her der gegnerische Anwalt.

Zwischen beiden Sachwaltern betrat Hellmuth den Saal; noch ein wenig zu früh, denn die eben in Arbeit befindliche »Sache« war noch nicht erledigt. Er hatte noch Zeit und — merkwürdig! — Aufmerksamkeit genug, ein kleines Jdyll zu belächeln, das sich an dem einen, der Thüre gegenüberliegenden Fenster des mächtig großen Raumes etablirt hatte. Dies Fenster war nämlich ganz und gar mit Schlingpflanzen besetzt. Offenbar fand der lycrisch angehauchte Saalbiener hinreichend Ruhe, seinen kleinen Privatgarten sorgsam zu pflegen. Endlich traten

die Parteien von den Stuhlplätzen zurück... »Neuer Termin am...« Die »Sache« war für heute erledigt.

An dem Richtertische sitzen fünf Personen. Der Präsident des Gerichtshofes, der alte Herr in der Mitte, blickt über seine Wille hinweg in den Saal, und erwidert mit kaum merklicher Kopfneigung den ehrerbietigen Gruß des stellvertretenden Advocatur-Candidaten, mit freundlichem Gebrumme die leichte Verbeugung des älteren Anwaltes.

»Die Herren haben die Sache...?«

»Wille!« ergänzte der Gegner Hellmuth's.

Bei Nennung dieses Namens blickt einer der beifühenden Richter aus dem Actenfaszikel vor sich auf, und überreicht dasselbe dem Vorsitzenden. Es sind die Acten »Wille contra Wille«, welche der Beiführer erst jetzt durchzusehen Zeit fand. Nun richtet sich auch der andere Beiführer aus seiner nachdenklichen Haltung auf, und läßt einen präsenden Blick durch den Saal gleiten. Sobald dieser Blick Hellmuth's Vertreter streift, macht der junge Mann seine Reuerenz, er will sich den Richtern empfehlen. Der Vorsitzende hat nun das Actenstück aufgeschlagen; er hat die »Sache« zu Hause gehabt, ist also mit einem Blick an fait. »Bitte, Herr Kläger!« Der Referendar nimmt das Wort: »Ich beantrage, die Ehe des Klägers mit Gerda, geborene Lubowa, zu trennen, und die Ehefrau für den allein schuldigen Theil zu erklären.«



Heinrich Waffer,
gestorben 13. April 1892.

Heinrich Ratter.

Am 13. April, kurz vor Sonnenaufgang, starb in Wien, der Bildhauer Heinrich Ratter, von einem tödtlichen Lungenleiden in der Blüthe des Mannesalters dahingerafft. Er war unstreitig der Größte Einer unter den Künstlern Wiens, mit hoher bildnerischer Kraft und dem rastlosen Streben nach der Wahrheit begabt. So zahlreich und groß auch die Erfolge Ratter's waren, ihm genügten sie nicht; unermüdet um die Vertiefung seines Könnens bemüht, strebte er dem höchsten Ziele zu, und die steigende Bedeutung seiner Werke beweist, daß er dasselbe erreicht haben würde, wenn ihn der Tod nicht zu früh dahingerafft hätte. Sein letztes monumentales Werk, und auch sein bedeutendstes, ist das Standbild, welches dem Nationalhelden Tirols auf dem Berge Nisel errichtet wird; es war dem Künstler nicht gegönnt, seinen »Andreas Hofer« vollendet zu sehen. Wir behalten uns eine eingehende Würdigung Ratter's und eine Darstellung seiner Hauptwerke vor. Für heute nur einige biographische Daten und das wolgetroffene Porträt, aus dessen charakteristischen Zügen der bedeutende Künstler und der liebenswürdige Mensch uns überzeugend anblicken.

Ratter war, am 16. März 1844, in Tirol, zu Gram in Bezirke Laudes, geboren, und beschäftigte sich anfangs mit der Holzschneiderei, bis er nach München kam, wo er an der Akademie seine künstlerische Ausbildung erhielt. In Wien zog er zuerst in der Weltausstellung von 1873 die Aufmerksamkeit auf sich durch eine Colossal-Statue des Botan, welche im Parke vor der Kunsthalle aufgestellt war. Später schuf er eine Reihe trefflicher Porträtbüsten, darunter jene des Erzherzogs Franz Carl, des Wiener

Bürgermeisters Uhl, der Hofschauspieler La Roche und Reigner, und eine Büste des Fürsten Bismarck für Frankfurt. Für das neue Burgtheater arbeitete er die ungemein charakteristischen Porträtstatuen Dingelstedt's und Laude's, welche in dem Foyer oberhalb der rechten Logentreppe aufgestellt sind. Endlich wurde ihm die Ausführung einer Reihe monumentaler Arbeiten übertragen. Wien verdankt ihm die Statue Haydn's, die vor der Mariahilfer Kirche aufgestellt ist. Unter seinen Tiroler Landsleuten gelangte der Künstler durch das Brunnen-Denkmal Walthers von der Vogelweide in Bozen zu großer Popularität, und für Zürich schuf er das Zwingli-Denkmal. Auch eine Reihe schöner Grabdenkmale rührt von ihm her, darunter die viel bewunderte Kornengruppe für die Grafi von Familie Fleisch in Ober-St. Veit. Seine Arbeit an dem Hofer-Denkmal hatte er vollendet, bevor das Leiden, das in den letzten Monaten seine Thätigkeit hemmte, ihn ergriff. Seine letzte Arbeit war ein Grabdenkmal für den Bürgermeister Kirchbner in Meran; es ist unvollendet geblieben.

Schon im vorigen Jahre war Ratter sehr heftig an Influenza erkrankt, und vor drei Monaten ergriff ihn das tödtliche Uebel wieder in heftiger Weise; eine Gelenks-Entzündung gesellte sich dazu, und schließlich wurde das Herz afficirt. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende. Er war bis zum letzten Athemzuge bei Bewußtsein.

Ratter war in glücklicher Ehe mit Ottilie, geborne Hirschl, vermählt, und hinterläßt eine 21jährige Tochter und einen 17jährigen Sohn. Der große Künstler war auch der beste Gatte und Vater, der treueste Freund...

Etwas für's Haus.

Wenn Bobö sich den Finger verletzt, da gibt es im ganzen Hause ein rathloses Durcheinander. Die Tante, die Großmutter, Jedes weiß ein Mittel, und alle Mittel müssen versucht werden: frische Butter, Olivenöl, irgend eine Alerweits-Salbe — eines nach dem anderen kommt zur Anwendung. Inzwischen schreit das Kleine jämmerlich bei der nutzlos quälenden Behandlung; nicht selten schwillt bald die ganze Hand an, die Wunde beginnt zu eitern, die Sache sieht ganz bedenklich aus — und nun wird endlich zum Arzt geschickt. Der Arzt aber muß meist kopfschüttelnd wieder ganz von vorne anfangen; er holt seine spitze Lanzette hervor, und das Weinen des Kleinen beginnt von Neuem.



Es ist schon viel Unheil entstanden aus der falschen Behandlung von Verletzungen. Die durch Quacksalbern und Pflasterfchmierern verzögerte Heilung, das ist noch das wenigste; ganz ernst aber kann eine oft geringfügige Verwundung ausarten, wenn eine Blutvergiftung dazu tritt. Dem beugt die moderne Heilweise durch die antiseptische Behandlung vor, durch die Anwendung von Jodoform, welches die Bacterien- und die Fäulnisbildung in der Wunde verhindert. Das antiseptische Verfahren ist eine der wohlthätigsten Errungenschaften unserer Zeit; der Laie aber hat meist eine nur ganz unklare Vorstellung von denselben. Familien, welche bei jedem Kopfweg oder Bauchgrimmen mit einem Mittelfchen aus irgend einer Hausapotheke bei der Hand sind, wissen oft absolut nicht, was zu thun, wenn Jemand sich die Hand verbrät oder sich in den Finger schneidet. Und doch, wie wichtig ist in solchen Fällen gerade die erste Behandlung! Die Statistik weist eine Menge Todesfälle, eine Unzahl von Verkrümmelungen nach, welche vielleicht alle hätten vermieden werden können, wenn eine kundige Hand im ersten Moment das Richtige gethan hätte. Dabei ist ganz und gar nicht gesagt, daß man bei Verletzungen nicht zum Arzt schicken soll; ganz im Gegentheil! Keine Mutter wird durch eigene Behandlung die Verantwortung auf sich nehmen wollen, wenn ihrem Liebling etwas widerfahren ist; jede Mutter aber soll in einem solchen Falle in der Lage sein, selbst die erste Hand anzulegen, um so dem herbeigerufenen Arzte vorzuarbeiten. Darum sollte das Grundbrincip der antiseptischen Behandlung allgemein bekannt werden, und das zur ersten Hilfeleistung erforderliche Material sollte in allen Händen sein. Durch die mit wenig Kosten verbundene Anschaffung einer antiseptischen Verbandcassette kann man dies erreichen und sich damit die Garantie schaffen, daß nicht aus irgend einem jener tausend Vorkommnisse, denen wir täglich ausgesetzt sind, ein Unglück erwachsen könne. Solch eine Cassette sollte in keinem einzigen Haushalte fehlen. Wir aber sprechen von dieser so eminent wichtigen Sache gerade jetzt, da alle Welt sich zur Ueberriedlung aufs Land rüstet: dort, wo der Arzt oft so weit ist, darf man der Cassette nicht entzathen. Und zwar

soll das nicht etwa eine jener Taschenaepotheken oder ähnlicher Kränkstrands sein, an dem das Lederetui das einzig Werthvolle ist, vielmehr wollen wir unseren Leserinnen eine Cassette empfehlen, die wir lehthin sehen, und die uns durch die zweckdienliche Vollständigkeit ihrer Ausstattung aufgefallen ist. Wir bilden die Cassette hier ab. Sie ist aus polirtem Holze, 27 cm lang und 21 cm breit, und wiegt sammt Füllung nicht viel mehr als 1 Kilo. *) Die Benügung ihres Inhaltes ist bald erklärt:

Man legt unmittelbar über die Schnitt-, Riß- oder Brandwunde eine Doppellage von Jodoform-Gaze, das schon oben genannte antiseptische Mittel, welches der Bacterien- und Eiterbildung vorbeugt; darüber kommt eine Lage von Dr. v. Brun's Charpie-Baumwolle, sodann eine Doppellage von hydrophiler Verbandgaze, die alle sich entwickelnde Flüssigkeit absorbiert, und das Ganze wird durch ein ausreichend großes Stück von Willroth-Battis umschlossen, ein vollkommen undurchdringliches, wasser- und luftdicht schließendes Gewebe; den Verband umhüllt endlich eine Calicobinde, welche mit Sicherheitsnadeln fixirt wird. Es versteht sich von selbst, daß die hier genannten Bestandtheile des antiseptischen Verbandes sich in ausreichender Quantität in der Cassette befinden. Derselbe enthält ferner: Blutstillende Watte, die man im ersten Moment auf stark blutende Wunden applicirt; amerikanisches Klebepflaster zur Fixirung dieser Watte; englisches Pflaster in drei Farben, das man auf kleinere Hautabschürfungen, Wimmerln u. dgl. klebt; einige Fingerlinge aus Kautschuk, der bequemste Verschluß eines Fingerverbandes; endlich ein Esmarch'sches Verbandtuch. Bekanntlich war Professor Esmarch der Erste, welcher nachwies, daß für Verbandzwecke die dreieckige Tuchform die beste sei. Das dreieckige Tuch kann, wie kein anderes, zur Umhüllung ganzer Gliedmaßen verwendet werden, einem verletzten Arm als Tragbinde dienen, kann als schmale oder breite Binde gefaltet werden. Auf dem Esmarch'schen Originaltuch, welches wir hier abbilden, sind dessen vielfache Verwendungen bildlich dargestellt. Man thut wohl, das bedruckte Tuch zu verwahren und es durch ein ebenso geschnittenes Stück Callico zu ersetzen; die lehrreichen Abbildungen können einmal gute Dienste leisten. Das letzte Stück aus der Cassette ist eine Jodoformstrenubüchse. Es ist angezeigt, dieselbe mit dem nur auf Grund ärztlicher Verordnung erhältlichen Jodoformpulver zu füllen, welches der Arzt bei ersten Verwundungen vor Anlegung des Verbandes auf die Wunde streut. Es ist, zumal auf dem Lande, wo die Apotheken meistens sich nicht in der Nähe zu befinden, durchaus rathsam, dieses wichtige Mittel Hause zu haben. Wir haben kein Bedenken getragen, uns eingehend mit der Beschreibung und dringenden Empfehlung einer Verbandcassette zu beschäftigen, denn wir halten dieselbe für zweckmäßig und meinen, daß sie ganz unentbehrlich sei für alle Jene, welche sich rüsten, aufs Land zu gehen. Möchten recht viele unserer Leserinnen im wohlverdienten Interesse ihrer Angehörigen unseren praktischen Wink befolgen.



*) Diese praktische Cassette kann gegen Einlösung von 5 K. von der Firma Wortmann & Hochberger, Fabriklager Österreichischer Gummiwaaren, Verbandstoffe und sämtliche Artikel für Krankpflege, VI., Mariaböserstraße 37, franko bezogen werden.

Die Lösungen der Räthsel aus Heft 15 folgen in Heft 17.

Für Haus und Küche.

Saisongemäß im Mai sind vornehmlich: Krebse, Lammfleisch, Gänse, Schnepfen, Spargel; wir wollen diesen guten Dingen daher unsere Aufmerksamkeit widmen.

Krebse. Sollen Krebse lebend erhalten werden, so legt man sie im Keller auf Reifeln, Alce und Petersilienblätter, die man sehr feucht hält, in einem mit einem Leinwandstücke verbundenen, nicht zu dicht geflochtenen Korb, damit die Luft durch die Wände einzudringen vermag. Jeden Abend reinigt oder erneuert man die Blätterlage und gibt ein mit Bier abgerundetes Ei, etwas Weizenkeime und in Milch geweichte Semmel darauf. Es soll sorgfältig darauf geachtet werden, daß dieses Futter nicht säuert, da die Krebse sonst sterben. Werden dieselben matt und grau in der Farbe, so sind sie krank und müssen weggeworfen werden. Bei großer Sorgfalt kann man sie auf diese Weise einige Wochen aufbewahren.

Krebsmeridon. 6 Deka Krebsbutter, 4 Eidotter, 10 Deka mit Milch befeuchtete Semmelbrösel, würfelig geschnittene Scheeren und Schweife von 16 gefotenen Krebsen, gedünstete Fudererbsen und Spargelköpfchen werden in eine mit Butter ausgestrichene und mit Mehl ausgekrenzte Form gefüllt und im Wasserbade gefotet. Dieselbe Mischung kann man in einer mit sehr dünn ausgewalktem Blätterteige ausgelegten Form im Rohr backen.

Liebesbriefe. Krebsbutter, gewichte, leicht aufgekochte Semmel, Eidotter, Bratenreste, würfelig geschnittene Champignons werden durchgemischt. Dann legt man viereckige Stücke von ausgewalktem Schweinefleisch auf ein nasses Tuch, streicht von der Farce darauf und gibt ein gefotenes Krebsfleischchen dazwischen in die Mitte, daß es wie ein Siegel ausseht, worauf das Fleisch in Briefform zusammengeschlagen wird. Diese Briefchen legt man nun auf eine mit Krebsbutter beschriebene Pfanne, bestreut sie mit der Butter und preßt sie ein wenig mit einem gut schließenden Deckel nieder. Sie werden langsam im Rohr gebraten.

Lammfleisch à la jardinière. Ausgelöstes Schlegelfleisch, welches man geschält, mit Bindfaden gebunden und an den Enden abgestutzt hat, wird auf Speck, Wurzeln, den aufgelösten und gehackten Knochen und etwas im Wasser aufgelöstem Fleischextract gedünstet, wobei man es öfters mit dem eigenen Saft begießt. Sobald das Fleisch fertig ist, richtet man es auf einer Unterlage von Reis in Schnitten auf, gießt den durchgeseihten Saft darüber und umgibt es mit einem Kranze der verschiedenartigsten Gemüse.

Praktischer Gänsebraten. Man dünst Speckscheiben, Schinkenabfälle, möglichst vielerlei Wurzelwerk sowie einige Champignons und kocht sie mit einer Lösung von Fleischextract in Wasser, einem Lorbeerblatt, einigen Pfefferkörnern und etwas Thymian eine Stunde lang. Die Brähe wird sodann sehr heiß über eine gepuzte, mit Speckscheiben belegte Gans geschüttet, welche, sobald sie weich gedünstet ist, was bei einer jungen roth

geschicht, herausgenommen, tranchirt und mit dem durchgeseihten Saft übergossen wird. Als Garnitur empfehlen sich Kartoffel oder Macaroni.

Schnepfen. Nachdem man sie einige Tage abliegen ließ, werden sie gerupft, kammirt, ausgegenommen und gesalzen. Derauf sticht man ihnen die Augen aus und drückt in jede Augenhöhle ein mit einem Stückchen Gedämpfteig umgebenes Pfefferkorn, dreht die Flügel ein, steckt den Schnabel durch einen Flügel und bindet ihnen Speckscheiben über die Brust. So abgestickt, werden sie bei harter Hitze auf Butter, Speck und zuletzt etwas saurem Rahm durch 20 Minuten gebraten.

Schnepfensalat. Von gebratenen Schnepfen werden die Bruststücke glatt abgetrennt und warm gestellt, ohne daß sie austrocknen. Das übrige Fleisch wird gehackt, mit dem Bratenrest, Rothwein und einer Lösung von Fleischextract aufgekocht und durchpassirt. Auf dieses Salais richtet man die Bruststücke auf und garnirt sie mit gebadenen, mit dem Schnepfensalat beschriebenen Semmelschnitten.

Schnepfenkohl. Das Innere, mit Ausnahme des Magens, wird fein gehackt und auf Speck, Schalotten, Petersilie, die man früher heiß werden ließ, gedünstet. Dann salzt man die Masse, gibt etwas Pfeffer und Eidotter dazu und streicht sie auf die Semmelschnitten.

Spargel im Dampfbad gekocht. In breite Einsiedelgäßer wird gepuzter und abgestupfter Spargel so dicht als möglich mit den Köpfchen nach aufwärts eingefüllt, und mit heißem Salzwasser übergossen. Derauf verbindet man die Gläser luftdicht und läßt sie eine Stunde lang im stark wallenden Wasserbade. In einem kühlen, trockenen Orte hält sich der Spargel monatelang.

Anna Forster.

Am. Michel, Schlächterhau, 60 Jahre alt, groß, von kräftiger Constitution, ist seit 2 Jahren allen Störungen des frischen Alters unterworfen: Kopfschmerzen, Herz-Klopfen, Insipidität, Schlaflosigkeit, Schwindel, Nerven; eine reichliche Menstruation war an Stelle der früheren Wohlbeleibtheit getreten. Im Verlaufe der Krankheit täglich 2 kleine Gläserchen „Laminum-Wein-Essigsäure“. Sieben Tage später kam sie zurück, um mir während zu danken; sie war geheilt; von Fieber und Schmerzen keine Spur mehr.

„Aber welches zuverlässige Mittel haben Sie mir denn da gegeben?“ fragte sie.
 (S. Dr. Reynolds an der Union medicale einjährige Beobachtung.)

Schönheits-Mittlung.

Was nützt die Schönheit mancher Frau,
 Wenn hässlich ihr Haut und Haar?
 Da gibt es keine Rettung nur:
 Der Congo-Seife Parfüm.

Parfumerie Victor Valisier, Paris.

Erhältlich in allen feinen Parfümerien und zu gros: Wien, I., Postgasse 18.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Frato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Gummer, t. u. l. Hoflieferant, Wien, Zickmayerplatz 7 (fürherbischöfliches Palais), Illustrirte Preis-Courante franco.

Kaisert. königl. landesbefugte
Wäsche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
 k. r. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben Nr. 13.
 Etablissement für Braut-Anstaltungen, Wäsche-Anstaltungen für Neugeborene,
 Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 1401
 Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**
 Wien, I., Freisingergasse 6 1407
 seit 1825 bestehend.
 Alle Arten Stickereien, Häkereien, Mustrirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Lehranstalt
Franz Nemetschke & Sohn
 Gegründet 1840. 1402
 I. u. l. Hof-Lieferanten.
 Wien, I., Bickelstrasse 7. — Baden, Bahngasse 23.

Sammelkasten zum Aufbewahren der Wiener Alode-Hefte
 zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Franz Arnold & Co.
 I., Bognergasse 1
„Zum Schmetterling“
 empfiehlt zur Frühjahrs- und Sommer-Saison:
Luftstickereien
 in allen Breiten und Preisen, 227 1/2 der am meisten favorisirten Artikel für Kleider-Aufputz in dieser Saison. 1403
Spitzen & Spitzen-Volants
 schwarz, in Gimpel oder Chantilly, für Kleider und Mantelets.
Gürtel in Spitz-Form
 aus Spitzen oder Paspomestrie.
 Reizende Neuheiten in
 gestickten Kleidern, Spitzen-Mantelets,
 Spitzen-Ueberwürfen, Blousen etc.

„Zum goldenen Fassel“ **L. Baumhackl & Cie. Wien** VI. Bez., Mariahilferstrasse 41.
 empfehlen ihr reich sortirtes Lager von Neuheiten in englischen, französischen, sowie inländischen Damen-Roben-Stoffen.
 Stoffmuster auf Verlangen. Illustrirter Catalog franco.
Stets das Neueste in Confection für Damen.

WIENER MODE



— Mit dem nächsten Hefte erscheint ein **Schnittmusterbogen** als Gratisbeilage. —